

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	22 (2017)
Heft:	1
Artikel:	Die Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht SZ
Autor:	Obrecht, Jakob / Rösch, Christoph
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-658140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht SZ

von Jakob Obrecht und Christoph Rösch

Einleitung und Forschungsgeschichte

(Jakob Obrecht)

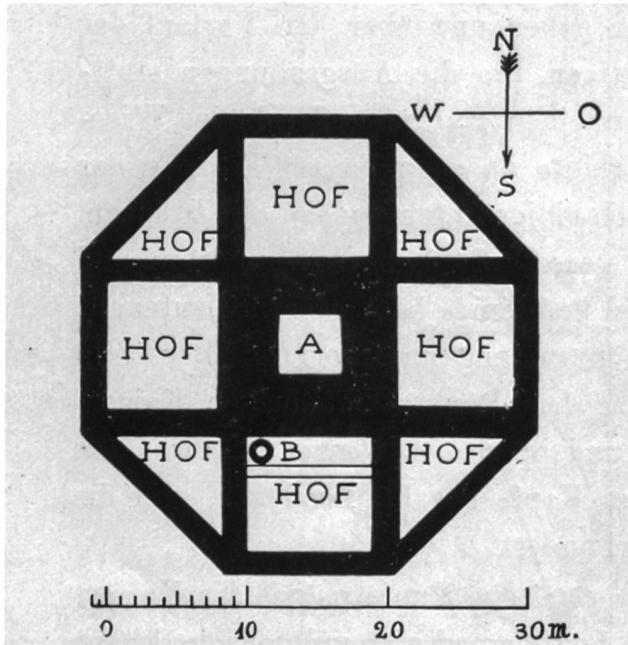
Anlass

Im September 2010 erteilte mir das Tiefbauamt SZ den Auftrag, abzuklären, ob im Bauperimeter des ersten Abschnitts der geplanten Südumfahrung von Küssnacht archäologische Fundstellen vorhanden sind. Grund dafür waren mehrere alte Berichte über archäologische Ausgrabungen auf dem Gemeindegebiet Küssnachts.

Von besonderem Interesse sind Berichte über eine Untersuchung im Jahr 1844 in der Schürmatt, auf dem Areal der so genannten Unteren Burg. P. Emmanuel Scherrer veröffentlichte in seinem 1916 erschienenen Werk «Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz» den Grundriss einer symmetrisch achteckig gebauten Befestigung (Abb. 1).¹ In seinem Bericht erwähnt er auch exakt datierbare, aber bereits damals verschollene Münzen aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr. Der ideal geometrische Grundriss, kombiniert mit anderen Funden aus römischer Zeit, weckte das Interesse von Archäologen und Historikern und führte in der Folge zu den unterschiedlichsten Interpretationen der Anlage.

Linus Birchler, Inventarisor der schwyzer Kunstdenkmäler, verglich die Untere Burg mit einer achteckigen Anlage in Eguisheim im Elsass, die aus römischer oder merowingischer Zeit stammen soll.² Als weiteren Vergleich zog er sogar den Grundriss des Castel del Monte in Apulien heran, den weltbekannten Bau des Stauferkönigs Friedrich II. Wegen der 1844 gefundenen Münzen war für ihn aber klar, dass die Anlage nur in römischer Zeit entstanden sein konnte.

Gerade diese Widersprüchlichkeiten in den Datierungsansätzen machten es unerlässlich, im Rahmen des Auftrages zunächst die Forschungsgeschichte zur Unteren Burg aufzuarbeiten. Nachforschungen im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege förderten wichtige Unterlagen zu archäologischen Untersuchungen im Umkreis



1: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Grundrisssskizze in Scherer 1916, 222, wohl basierend auf J. Schnellers Plan gezeichnet (siehe Abb. 4).

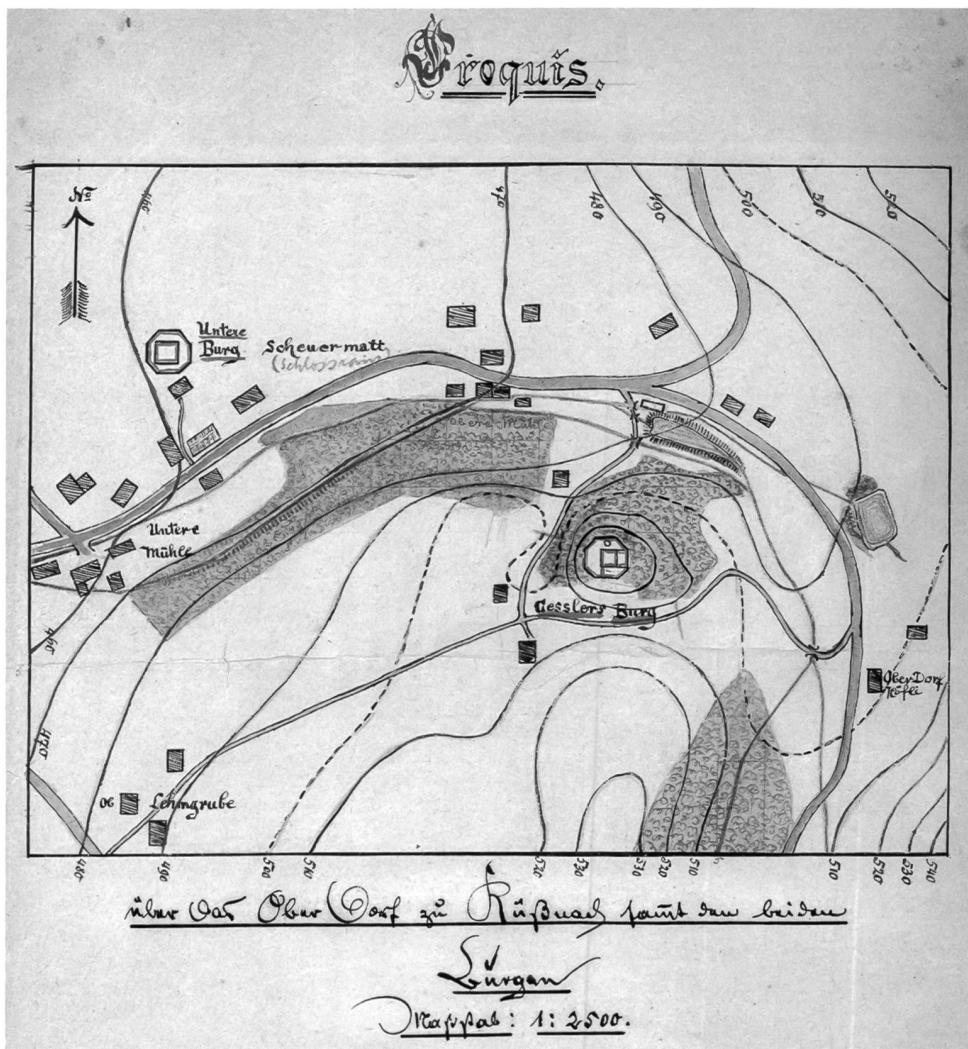
der so genannten Gesslerburg zu Tage. So auch einen Bericht mit Planbeilagen von dipl. Ing. A. Schaetzle, Einigen am Thunersee, über das von ihm geleitete Arbeitslager «Gesslerburg» im Winter 1938/39.³ Schaetzle berichtet darin von vier auf Initiative von Linus Birchler und Friedrich Donauer hin durchgeführten archäologischen Sondiergrabungen im Winter 1938/39 – ausgeführt vom Schweizerischen katholischen freiwilligen Arbeitsdienst. Damals wurden folgende Orte untersucht:

- Schürmatt: Untere Burg, Letzimauer
- Stadelmatt: unterirdischer Gang
- Terrasse von Römerswil: im Jahr 1810 Fundort von rund 4000 römischen Münzen
- Roter Hof: Fundort reich verzierter Ofenkacheln

¹ Scherer 1916, 219–223.

² Birchler 1930, 72–73; Pieper 1912, 121–122.

³ Schaetzle wohl 1939.



2: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Legende: Croquis. – über das Ober Dorf zu Küssnach samt den beiden Burgen Maßstab: 1:2500. Undatiert.

Von den vier untersuchten Fundstellen liegt einzig die Schürmatt im Planungsperimeter der neuen Umfahrungsstrasse. Deshalb habe ich im Rahmen der vom Tiefbauamt SZ in Auftrag gegebenen Abklärungen nur die Unterlagen zu den Fundstellen in der Unteren Schürmatt weiter ausgewertet.

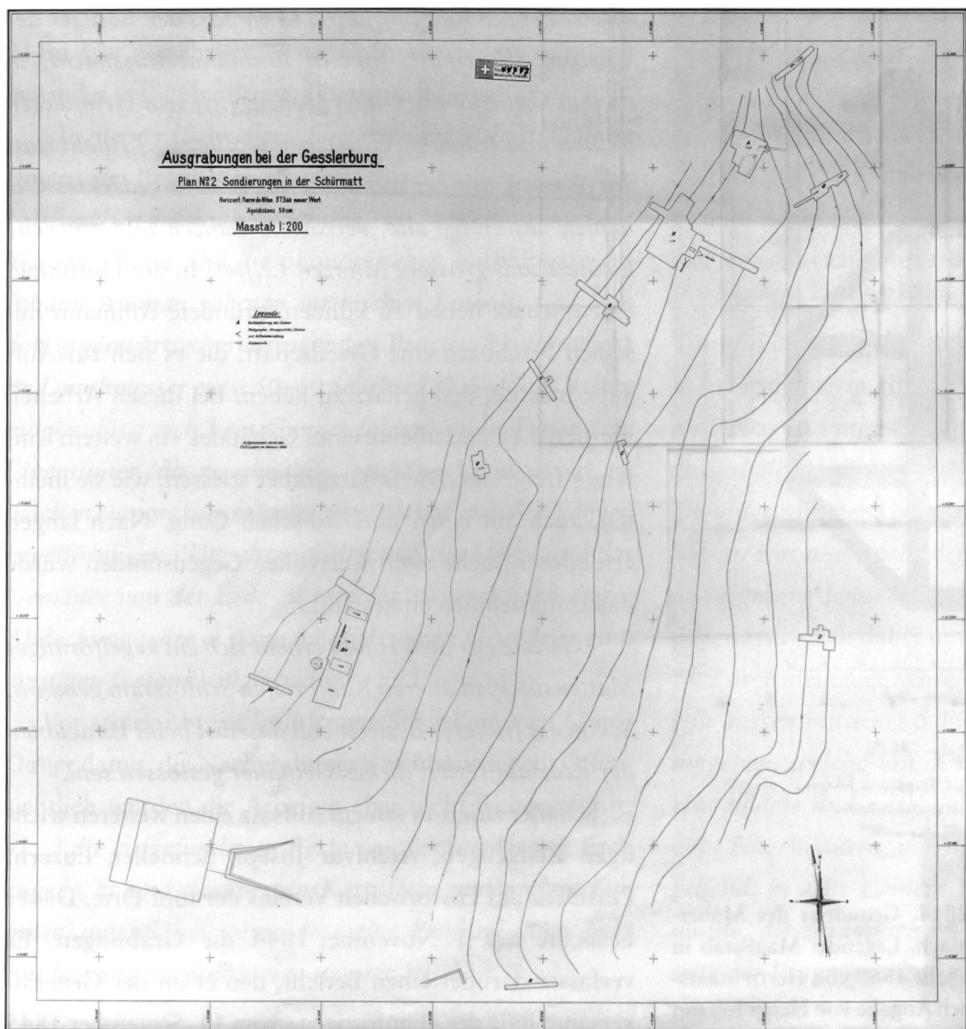
Die archäologischen Untersuchungen in der Schürmatt von 1844 bis 1939

Mit ein Ziel der im Winter 1939/40 unter der Leitung von A. Schaetzle in der Schürmatt durchgeföhrten Sondierungen war es, eine Beobachtung Durrers aus dem Jahr 1931 zu überprüfen.⁴

Robert Durrer meinte, nordöstlich des Stalls der Unteren Schürmatt Reste einer Letzimauer festgestellt zu haben. Er hatte in der Umgebung des auf dem 1939 auf-

genommenen Übersichtsplan mit «Au» bezeichneten Sondierschnitte gebraben (Abb. 3). Schaetzle fand jedoch weder im Schnitt «Au» noch im daneben angelegten Schnitt «Bu» Reste einer Letzimauer. Diese Beobachtung hat Emil Vogt, anlässlich seines Besuchs vom 11. Januar 1940, bestätigt.

In allen damals nördlich des Stalls angelegten Schnitten gab es Funde. Schaetzle schreibt, dass keines der in den Schnitten «Au» und «Bu» gefundenen Stücke vor das 15. Jh. zu datieren sei. Die Funde waren im Rahmen meiner Nachforschungen nicht mehr auffindbar. Deshalb liess sich die Aussage Schaetzles nicht überprüfen. Erwähnenswert sind allerdings zwei von Schaetzle aufgeföhrte und von Emil Vogt bestimmte Randstücke aus der Latènezeit. Anschliessend sondierte Schaetzle auf dem Areal der Unteren Burg. In seinem Bericht geht er



3: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Topografischer Lageplan der Sondierschnitte von 1938/39 nordwestlich des Stalls des Hofs Untere Schürmatt. TADL Technischer Arbeitsdienst Luzern.

auch ausführlich auf die Forschungsgeschichte des Platzes ein.⁵

Wichtig für die Interpretation der Befunde der Ausgrabungen 2011/14 sind einige Stellen in den Berichten zu den Altgrabungen. So gibt P. Emmanuel Scherer in seinem Aufsatz von 1916 über die 1844 durchgeführten Ausgrabungen auf der Unteren Burg an, dass seine Kenntnisse auf einem Aufsatz basieren, den ihm alt Bezirksamann A. Truttmann aus Sarnen zur Verfügung gestellt hat.⁶ Scherer vermutet, dass der Bericht von Karl Styger verfasst worden sei, ehemaligem Schwyzer Landammann und von 1876–1897 Leiter des Kantonsarchivs SZ.

1933 erscheint in der Zeitschrift «Zeitglocken» ein von A. Schaller verfasster Artikel mit dem Titel «Küssnacht in römischer Zeit».⁷ Schaller bezieht sich darin auf die gleiche Quelle wie Scherer, berichtet in seiner Ein-

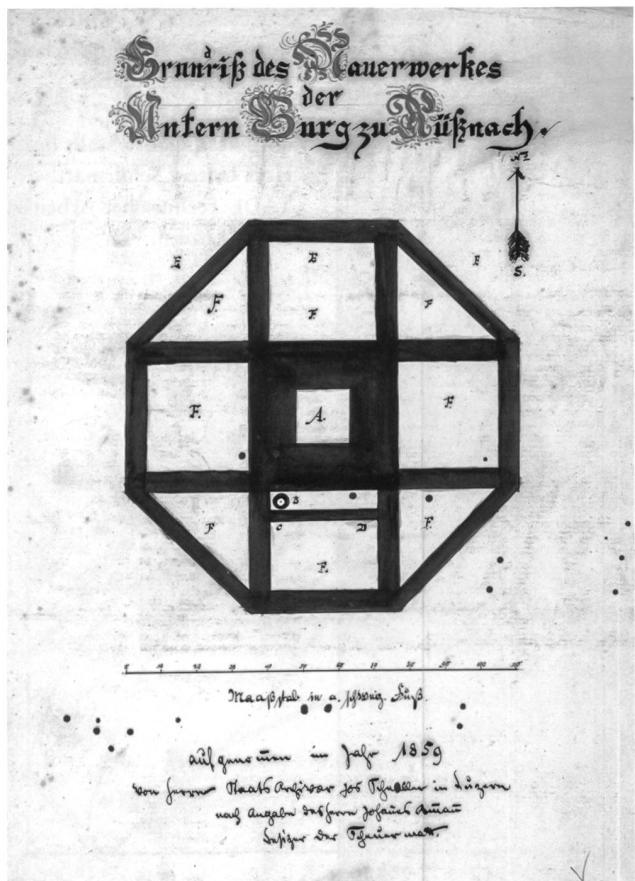
leitung aber auch von den Ausgrabungen im Spätherbst 1931. Schaller scheint, im Gegensatz zu Scherer, über den

⁴ Die Ausgrabungen Durrers sind nicht dokumentiert. Schaetzle beruht hier auf mündliche Angaben von Linus Birchler und Friedrich Donauer.

⁵ An den von Schaetzle geleiteten Arbeiten war eine Vielzahl bedeutender Persönlichkeiten beteiligt: Die Oberaufsicht lag bei Prof. Dr. Linus Birchler. Für die Verbindung zu den Behörden und zur lokalen Bevölkerung war der damalige Verwalter der noch heute im Besitz der Eidgenossenschaft stehenden Gesslerburg, Kantonsrat Friedrich Donauer, Küssnacht, zuständig. Als Berater wurden u.a. hinzugezogen: Dr. Emil Vogt für die Bestimmung der vorgeschichtlichen Keramik; Dr. Karl Sulzberger, Museum Allerheiligen, Schaffhausen, half bei der Datierung der mittelalterlichen Keramik; Prof. Dr. Karl Hescheler bestimmte die Tierknochen. Weiter im Bericht genannt werden: Dr. h.c. Wilhelm Amrein; Dr. phil. II Walter Ulrich Guyan; Dr. Josef Kopp, Geologe, Ebikon; Prof. Dr. Otto Tschumi, Universität Bern.

⁶ Scherer 1916, 219, Anm. 8.

⁷ Schaller 1933.



4: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Grundriss des Mauerwerks der Unteren Burg in Küssnach. Legende: Maaßstab in a. schweiz. Fuss aufgenommen im Jahr 1859 von Herrn Staatsarchivar Jos Schneller in Luzern nach Angabe von Herrn Johann Ammann Besitzer der Schürmatt. Undatiert.

originalen Fundbericht der Grabungen von 1844 verfügt zu haben. Dieser von Karl Leonhard Müller⁸ verfasste Bericht lag zu jener Zeit im Archiv des Historischen Museums Altdorf.⁹

Nachfolgend seien die wichtigsten Stellen aus Schallers Beitrag zitiert:

«1931 wurde eine Kontrollnachgrabung veranstaltet, wobei festgelegt wurde, dass die Grundmauern noch vorhanden sind, aber dass die befestigte Anlage noch bedeutend grösser ist, als sie 1844 freigelegt worden war. Es handelt sich nicht nur um die Relikte eines mächtigen Burgturmes mit den etwas eigentümlichen achtseitigen Umfassungsmauern, sondern um eine grössere befestigte Anlage.»¹⁰

«Da ergab sich (im Jahr 1844), dass der Besitzer der Unteren Schürmatt, Johann Ammann, Küssnacht, in diesem Gut einen Brunnen graben, [...] sein Heimwesen äufnen und fruchtbarer machen wollte. [...] Allein statt auf Wasser, stiess er auf altes, mit Erde zudecktes Gemäuer, auf einige alte, verrostete Lanzen und etwelche kleinere und grössere Münzen [...].»¹¹ In der Hoffnung, einen Schatz heben zu können, gründete Ammann mit seinen Nachbarn eine Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe machte, den Schatz zu heben. Bei diesen Arbeiten wurden die Fundamente eines Gebäudes «in weitem Umfang» freigelegt. Die Schatzgräber stiessen, wie sie meinten, auch auf einen unterirdischen Gang. Nach langer, erfolgloser Suche nach wertvollen Gegenständen wurde das Unternehmen eingestellt.

«Gerade vor dem Hause erhebt sich ein kegelförmiges Mattenstück, in älteren Kaufbriefen Schlossrain genannt. Schon ein früherer Besitzer soll daselbst beim Umwühlen der Erde auf festes, dickes Gemäuer gestossen sein.»¹²

Schaller zitiert in seinem Aufsatz einen weiteren wichtigen Zeitzeugen, Archivar Joseph Schneller, Luzern, Präsident des Historischen Vereins der fünf Orte. Dieser besuchte am 1. November 1844 die Grabungen. Er verfasste darüber einen Bericht, den er an der Generalversammlung des «Fünförtigen» vom 11. September 1845 in Schwyz verlas.¹³ In seinem Bericht finden sich verschiedene wichtige Hinweise.

Scherer schien allerdings vom Bericht Schnellers nicht viel zu halten: «Aus diesem etwas langatmigen Bericht geht, wie schon betont, hervor, dass im Schlossrain – der Name ‹Untere Burg› ist eine moderne willkürliche Bezeichnung – wahrscheinlich eine römische Ruine steckt. Der 15 Jahre nach der Ausgrabung auf Ammanns Angabe hin konstruierte Plan [siehe Abb. 1] ist gewiss nicht zuverlässig, denn ein derartiges Bauwerk hätte ja gar keinen Sinn. Wahrscheinlich handelt es sich um eine römische Villa.»¹⁴

Schneller berichtet auch von Münzfunden: «Beim Abschälen des Rasens fand man 4 Kupfermünzen zerstreut liegen, von denen Ammanns Kinder zwei verloren haben. Die beiden übrigen brachte ich an mich.»¹⁵ Eine Münze hatte die Umschrift «Juna Regina». Auf der anderen war ein Kopf abgebildet, den Schneller dem

Kaiser Septimus Severus Pertinax (Regierungszeit 193–211 n. Chr.) zuschrieb. Weiter übernahm er von Ammann einen der vier gefundenen «Pfeilstifte».

«In meiner [Schnellers] Gegenwart wurde sodann im Innern des fraglichen Turmes fortgegraben. [...] Das Nachgraben auf etwa 10 Schuh [3 m] befriedigte aber auf keinerlei Weise und die ökonomischen Verhältnisse des Johann Amman geboten inzwischen Einhalt. [...] Von den gegenwärtig hervorragenden Bruchstücken, welche im Durchmesser etwa 50–60 Schritte [37,5–45 m] halten mögen, lässt sich kein Ganzes bilden, und ich riet dem Eigentümer, da er ohnehin, um das Land urbar zu machen, umgraben müsste, den Wasen auf den ganzen kegelförmigen Platz abzuschälen und die Steine und das Gemäuer von der Erde zu reinigen. So erst nach dieser Abdeckung wäre es dann möglich, einen Grundriss vom einstigen Gesamtbau aufnehmen zu lassen.»¹⁶

Vor seiner Abreise beauftragte Schneller einen Major Dober damit, die Nachgrabungen zu überwachen. Offensichtlich wurden die Arbeiten aber nicht weitergeführt: «[...] die aufgefundenen Reste wurden wieder mit Erde zugedeckt und darüberhin Kartoffeln und andere Gemüse angepflanzt, ohne dass eine Prüfung über diese Entdeckung aufgenommen worden ist.»¹⁷

Schneller und Scherer zitieren in ihren Aufsätzen auch die mündliche Beschreibung Ammanns der Anlage. Scherer publiziert eine schematisierte Grundrissskizze (siehe Abb. 1). Als Vorlage diente ihm wohl der von Schneller angefertigte Grundrissplan (siehe Abb. 4).

«Zuerst wurde eine vier Fuss [1,2 m] dicke Mauer entdeckt, welcher nachgegraben wurde und [welche] zu dem viereckigen Grund des Hauptgebäudes oder dem Fundament des Turmes [A] führte. Dieser Turm war von einer dicken, sehr festen Mauer aufgeführt, und als im Innern des Turmes tiefer in die Erde, ungefähr 6 Schuh [1,8 m] in den Boden nachgegraben ward, so kam man aufgrund des Bodens desselben, der mit ungeformten Steinen belegt und mit Pflaster [Mörtel] glattgestrichen war. Diese eigentliche Burg in der Mitte des Hofes hatte bei 40 Fuss [12 m] Durchmesser und war also mit einer vom Fundament aufgehenden 14 Fuss [3,2 m] dicken Mauer aufgeführt, so dass der innere Raum [A] des Turmes nicht

mehr als 10 Fuss [3 m] Weite erhielt. Auch war rings um die Burg ein Leist angelegt von grienartiger Erde, zirka 5 Fuss [1,5 m] hoch, welcher den Anschein gegeben, als sei die Burg auf einem kleinen Hügel gestanden.»¹⁸ Der zentrale quadratische Turm hatte dementsprechend einen Grundriss von 12 × 12 m, dazu 3,2 m dicke Mauern und eine quadratische Innenfläche von gut 3 × 3 m.

«An der gegen Mittag liegenden Aussenseite des Turmfundamentes befand sich eine 4–5 Fuss [1,2–1,5 m] tief eingemauerte Höhle [B] oder Loch von nicht mehr als 5 Fuss [1,5 m] im Durchmesser. [...] Diese Vertiefung ausserhalb des Turmes erzeugte den Gedanken, dass da ein unterirdischer Gang möchte den Anfang genommen haben, was aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint, da vergebens demselben nachgespürt wurde.»¹⁹ Gut möglich, dass es sich dabei um eine Zisterne gehandelt hat.

Zur Ringmauer schreibt Schneller: «Der Turm war von aussen mit einer 5 Fuss [1,5 m] dicken Ringmauer umgeben, welche um den denselben einen achteckigen Hof bildete und auch durch acht ebenso dicke Mittel- oder Flügelmauern, von den vier Ecken des Turmes ausgehend, in acht kleinere Abteilungen oder Höfe geteilt wurde, die zusammen im Durchmesser von einer Endseite der Ringmauer zur andern 110 Fuss [33 m] gemesen haben.²⁰

Die Ringmauer dieser Burg sowie deren Verbindungsmauern standen alle auf festem Grien und die Fundamente

⁸ Karl Leonhard Müller (1802–1879), Urner Landrat, Historiker, Verfechter der Tradition. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band V, 189.

⁹ Der Bericht war Bestandteil eines Manuskripts Müllers zum Beweise der Tellensage. Eine Anfrage 2011 an das Historische Museum Uri ergab, dass man nichts über den Verbleib des Manuskriptes weiß und der Nachlass von Karl Leonhard Müller nicht aufgearbeitet ist.

¹⁰ Schaller 1933, 25.

¹¹ Schaller 1933, 25.

¹² Schaller 1933, 26.

¹³ Im Protokollauszug der Generalversammlung, der im Geschichtsfreund, Band 3 (1846), 286, abgedruckt wurde, ist Schnellers Vortrag nicht erwähnt.

¹⁴ Scherer 1916, 223.

¹⁵ Schaller 1933, 26.

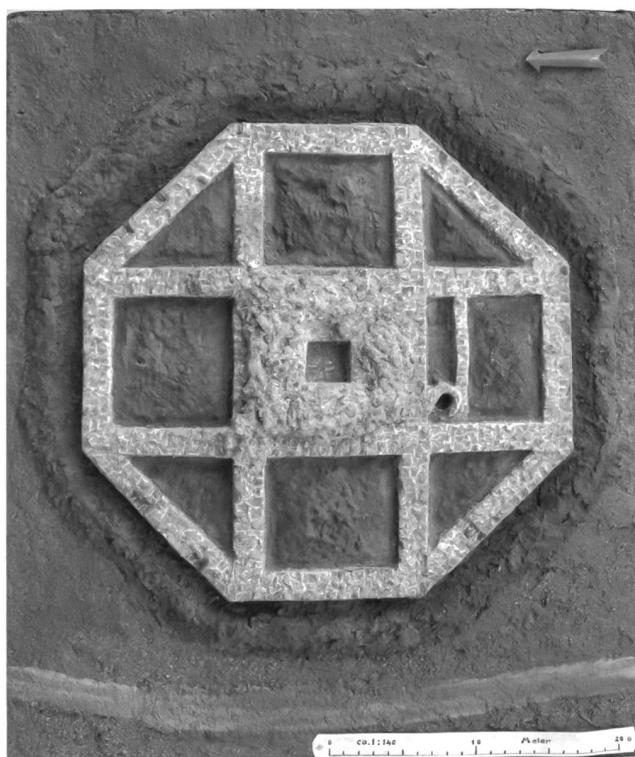
¹⁶ Schaller 1933, 26.

¹⁷ Schaller 1933, 26.

¹⁸ Schaller 1933, 26.

¹⁹ Schaller 1933, 26.

²⁰ Schaller 1936, 26.



5: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Aufsicht auf ein Reliefmodell der Unteren Burg. Rechts des zentralen Turms liegt der mutmassliche Sodbrunnen. Gebaut 1950 von Hans Defasch, Zürich. Heimatmuseum Küssnacht, Nr. 8.09.

der Turmmauern des so äusserst massigen Gebäudes, reichten bis 5 Fuss [1,5 m] tief in das Grien hinunter.»²¹

Um 1870 wurde im Zentrum der Anlage ein Wohnhaus errichtet. Über Funde, die beim Ausheben des Kellers gemacht worden wären, gibt es keine Nachrichten: «Leider ist der Platz für eine Nachgrabung kaum mehr zugänglich, da zirka 1870 ein Wohnhaus angeblich ziemlich genau über den Fundamenten des ‹Turms› erstellt wurde.»²³

Der nördlich des Wohnhauses gelegene Stall muss um das Jahr 1915 gebaut worden sein: «Letztes Jahr wurde in der Nähe des Platzes eine Scheune gebaut. Laut Erkundigung kamen aber bei der Fundamentierung keine Bauträümmer oder anderweitige Funde zum Vorschein.»²⁴

Oberflächlich ist von der Unteren Burg – spätestens seit dem Bau des Wohnhauses um 1870 – also nichts mehr zu sehen. Der spezielle Grundriss und seine Datierung

liessen die Anlage bei Archäologen und Historikern jedoch nicht in Vergessenheit geraten.

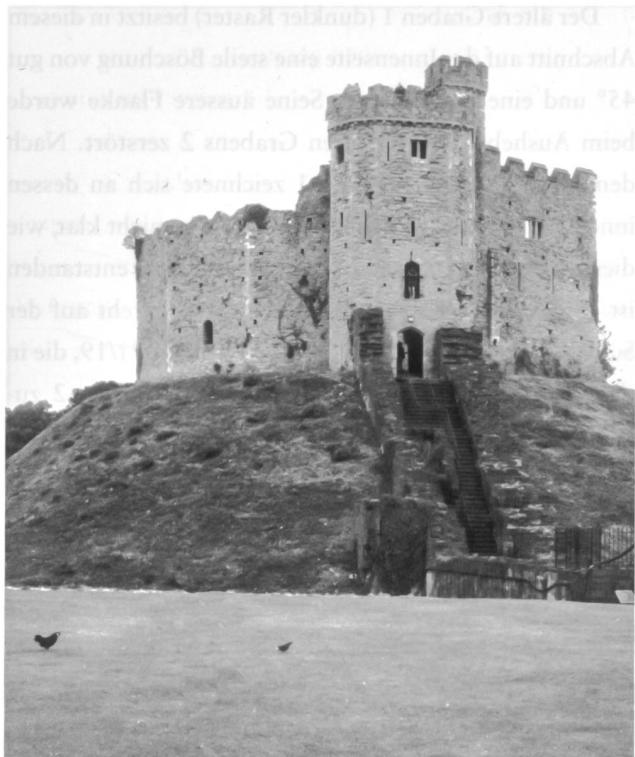
Otto Schulthess, Bern, schreibt in einer im Jahrbuch SGU 1932 erschienenen Notiz die 1931 durchgeführte Kontrollgrabung betreffend, dass die Anlage viel grösser sei als von Schneller beschrieben und die Grundmauern des zentralen Turms und der achteckigen Umfassungsmauer noch im Boden stecken.²⁵ Schulthess äussert als Erster Zweifel daran, dass es sich bei der Unteren Burg um eine römische Anlage handelt. Die im Winter 1938/39 durchgeführte, gut dokumentierte archäologische Untersuchung ergab keine Anhaltspunkte für eine Datierung der Anlage in römische Zeit.²⁶ 1972 verweist Josef Speck²⁷ in einen kurzen Beitrag im Jahrbuch SGUF auf einen Aufsatz zu den Befunden einer Ausgrabung eines achteckigen Umgangstempels in Friedberg, Hessen D.²⁸ Mit grosser Zurückhaltung stellt Speck zur Diskussion, ob es sich bei der Unteren Burg möglicherweise um einen gallorömischen Achtecktempel handelt.

Prospektionen und Ausgrabungen ab 2011

Der im Bauperimeter «Südumfahrung Küssnacht» liegende Teil der Unteren Burg konnte ab 2011 schrittweise prospektiert und schliesslich mit einer Rettungsgrabung erforscht werden.

Die wichtigsten Etappen der Untersuchung dabei sind:

- 14./15. Januar 2011: Die Untersuchungsfläche wird durch die Firma GGH, Solutions in Geosciences, Freiburg i. Br./D, geophysikalisch prospektiert.²⁹ Die bildliche Auswertung der Messdaten zeigt mehr als einen Drittelpart einer kreisrunden Struktur, in deren Zentrum das Wohnhaus des Hofes Untere Schürmatt steht (Abb. 7).
- 5. April 2011: Aufgrund der positiven Resultate der geophysikalischen Prospektion wird eine Sondiergrabung durchgeführt. In dem mit dem Bagger ausgehobenen Sonderschnitt S2011 kamen eine Schicht aus lockerem, stark mörtelhaltigem Bauschutt und einige bestimmbare Scherben aus dem Mittelalter zum Vorschein (u.a. Kat. 15).³⁰
- 23. Juni 2014: Romano Agola sucht den Ausgrabungsperimeter auf der Westseite des Wohnhauses



6: Cardiff Castle, Wales/GB. Eindrückliches Beispiel einer Motte bzw. einer Turmhügelburg. Ursprünglich stand auf dem künstlich angeschütteten Burghügel ein hölzerner Wohnturm, geschützt durch eine ringförmige Palisade. Blick von S.



7: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Bodenradarbild mit deutlich sichtbarer ringförmiger Struktur, die das Wohnhaus (1217) und den Garten umschliesst.

vor dem Abhumusieren mit dem Metalldetektor ab. Neben einer Unmenge an Schrott, wie er im Umfeld einer landwirtschaftlich genutzten Liegenschaft zwangsläufig anfällt, findet er zwei römische Münzen (Kat. 11, 12)³¹, einen römischen Löffel (Kat. 7) und mehrere eindeutig mittelalterliche Gegenstände.³²

- 14. bis 16. Juli 2015: Reto Bucher sucht nördlich der Ausgrabungsfläche frisch abhumusierte Flächen mit dem Metalldetektor ab.³⁴
- 26. Juli bis 18. September 2014: Archäologische Rettungsgrabung.
- 20. Oktober 2014: Romano Agola sucht grössere Flächen nordwestlich des Stalls des Hofs Untere Schürmatt mit dem Metalldetektor ab. Er findet u.a. einen römischen Wagenbestandteil (Kat. 10).³³
- 19. Februar 2015: Nach Abbruch des Wohnhauses und des Stalls der Unteren Schürmatt Nachuntersuchungen im Keller (Schnitt S5) und südlich des Wohnhauses (Schnitt S6).

– 14. bis 16. Juli 2015: Reto Bucher sucht nördlich der Ausgrabungsfläche frisch abhumusierte Flächen mit dem Metalldetektor ab.³⁴

³¹ Schaller 1936, 26.

³² Scherer 1916, 223; Birchler 1930, 72.

³³ Scherer 1916, 223.

³⁴ Scherer 1916, 223.

³⁵ Jahrbuch SGU, Band 24 (Frauenfeld 1932) 76. Vermutlich ist damit die Sondierung Durerrs gemeint.

³⁶ Jahrbuch SGU, Band 30 (Frauenfeld 1938) 111.

³⁷ Jahrbuch SGUF, Band 57 (Basel 1973) 317–318.

³⁸ Lothar Süss, Germania 50 (1972) 153–174, Abb. 1–5.

³⁹ Hübner 2011.

⁴⁰ Obrecht 2011a, Obrecht 2011b.

⁴¹ Markus Peter, Römerstadt Augusta Raurica, danke ich für die rasche Erstbestimmung der beiden Münzen.

⁴² Agola 2014a.

⁴³ Agola 2014b.

⁴⁴ Bucher 2015.

Der Befund (Jakob Obrecht)

Zu Beginn des 21. Jh. war die Burgstelle im Gelände nicht mehr erkennbar. Dank eines im Jahre 1938/39 aufgenommenen Übersichtsplans war ihre Lage aber bestens bekannt.³⁵ Im Zentrum der Anlage stand 2011 noch das um 1870 gebaute Wohnhaus. Auf dessen Westseite war die Fundstelle von einem mit einer Mauer eingefassten Gemüsegarten überdeckt. Die im Winter 2011 durchgeführte geophysikalische Prospektion (vgl. Abb. 7) und die kurz darauf auf der Nordseite des Wohnhauses durchgeführte Sondiergrabung liessen den eindeutigen Schluss zu, dass in der Unteren Schürmatt noch archäologische Funde und Befunde im Boden vorhanden sein müssen.

Für die archäologische Rettungsgrabung waren sechs Wochen veranschlagt. Wegen anderweitiger Verpflichtungen war der Berichterstatter nur etwa die Hälfte der Zeit auf Platz. Stellvertretend für ihn leitete lic. phil. I. Manuel Zürcher die Untersuchungen.³⁶

Sondierschnitte

Um einen ersten Einblick in den Aufbau des Bodens zu erhalten, wurden zuerst die zwei Sondierschnitte S1 und S2 ausgehoben und dokumentiert.

Schnitt S1, Profile P1 und P2

Der Schnitt S1 wurde so angelegt, dass mit ihm gleichzeitig auch die unter das Wohnhaus führenden Schichten erfasst werden konnten (Abb. 10). Weil das Haus laut den Berichten offensichtlich im Zentrum der Burganlage stand, war zuerst beabsichtigt, den Schnitt S1 direkt in den Keller des noch bewohnten Hauses hinein zu verlängern. Wir hofften, so auf die Reste des zentralen Turms zu stossen. Nicht zuletzt aus arbeitsökonomischen Gründen wurde dieses Vorhaben aber verschoben, denn es war bedeutend einfacher, den Schnitt S5 erst nach dem Abbruch des Gebäudes mit dem Bagger auszuheben.

Die auffälligsten Befunde in den Profilen P1 und P2 waren die in Unkenntnis der Situation zuerst als Pflasterungen angesprochenen Mauerfundamente M6 und M7 (Abb. 9) und der zweiphasige Ringgraben (Graben 1 und Graben 2).

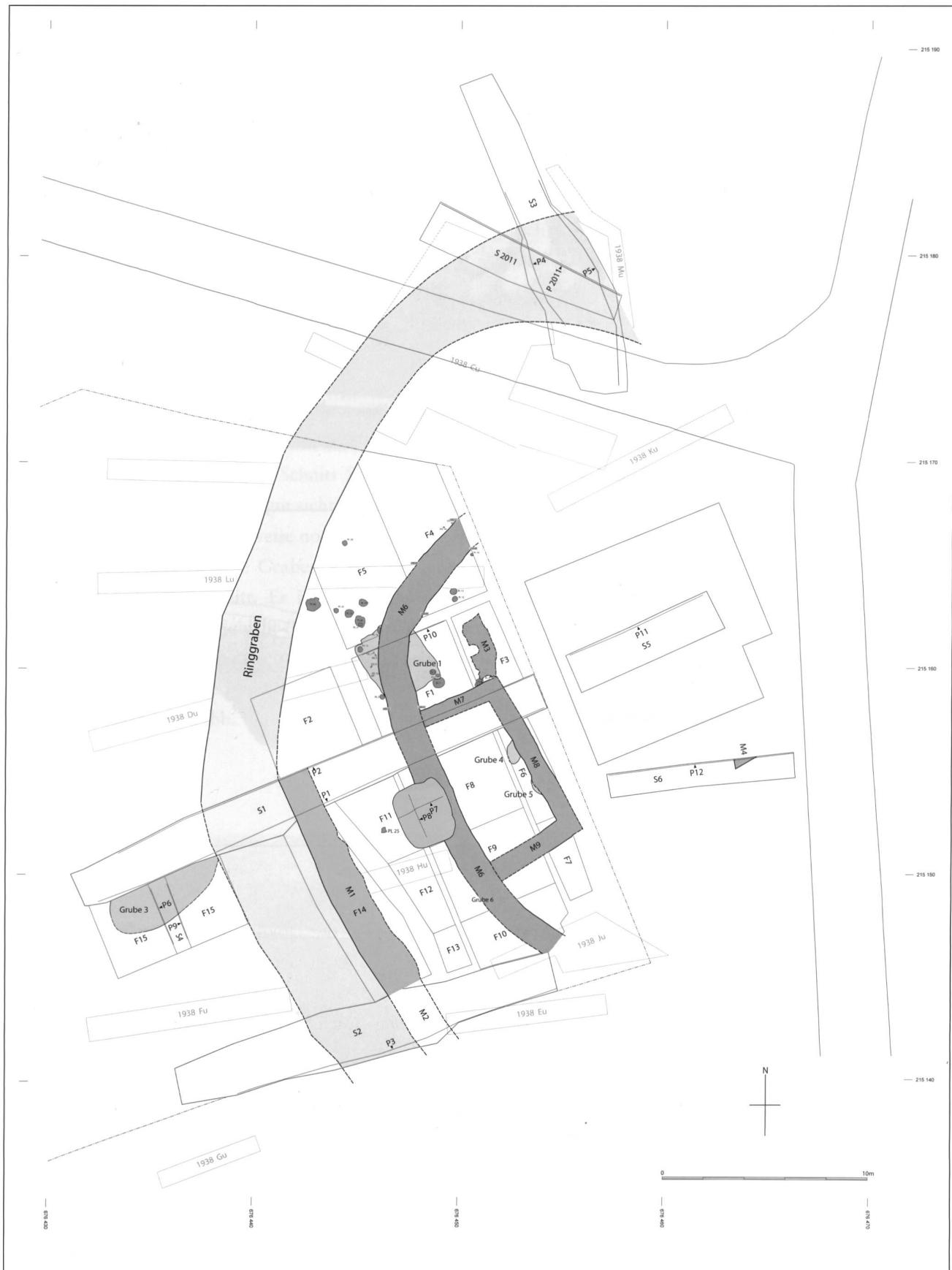
Der ältere Graben 1 (dunkler Raster) besitzt in diesem Abschnitt auf der Innenseite eine steile Böschung von gut 45° und eine flache Sohle. Seine äussere Flanke wurde beim Ausheben des jüngeren Grabens 2 zerstört. Nach dem Ausheben von Graben 1 zeichnete sich an dessen innerer Flanke die Schicht P1/26 ab. Es ist nicht klar, wie diese Schicht aus eher feinkörnigem Material entstanden ist. Die Mauer M1 (vgl. dazu Schnitt S3) steht auf der Schicht P1/26. Denkbar ist, dass die Schicht P1/19, die in der Profilzeichnung der Verfüllung von Graben 2 zugeordnet ist, einst den äusseren Mauerfuss gestützt hat. Der jüngere Graben 2 (heller Raster) muss gleichzeitig wie die Mauer M1 bestanden haben. Im Gegensatz zum älteren Graben mit flacher Sohle hat der Graben 2 hier einen V-förmigen Querschnitt. Beim Ausheben des jüngeren Grabens hat man die äussere Grabenwand von Graben 1 nach aussen verschoben und gleichzeitig die Grabensohle tiefer gelegt.

Schnitt S2, Profil P3

Den Schnitt S2 führten wir entlang der südöstlichen Grenze des Grabungsfeldes. Dies in der Absicht, den Ringgraben ein weiteres Mal zu schneiden und den weiteren Verlauf der Mauer M1 zu erkunden. Die zwei Phasen des Ringgrabens sind in Profil P3 deutlich abzulesen (Abb. 11). In der Profilzeichnung liegt der Steigungswinkel der inneren Grabenwange von Graben 1 unter 45°. Das Profil verläuft aber leicht schräg zur Grabenachse, so dass in Wirklichkeit auch hier die steile Flanke von 45° vorhanden war. Auf der Grabensohle wurde eine in der Dokumentation mit Mauer M2 bezeichnete Struktur freigelegt. Sie erwies sich in der Folge aber als natürlich entstanden und ist deshalb nicht von Bedeutung. Auch in diesem Abschnitt besitzt der Graben 1 eine flache Sohle. Die innere Grabenwand ist ebenfalls überdeckt (Schichten P3/10–14). Die im Schnitt S1 noch vorhandenen Reste der Mauer M1, die, wie sich erst

³⁵ Der Situationsplan, aufgenommen vom Technischen Arbeitsdienst LU, ist dem Übersichtsplan der Ausgrabungen 2014 (Abb. 8) unterlegt.

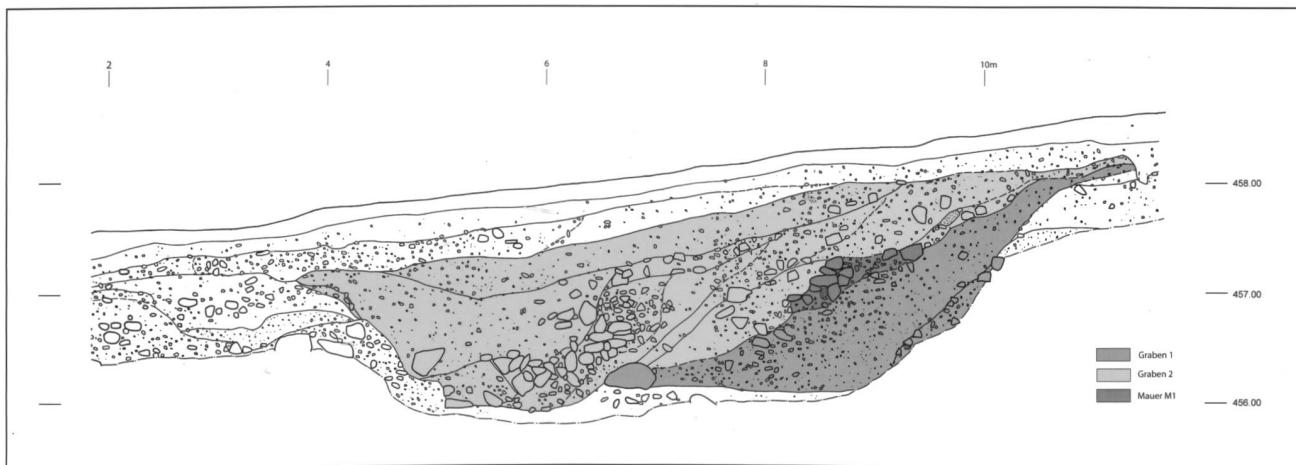
³⁶ An den Untersuchungen beteiligt waren zudem: Reto Bucher, Maria Kolp-Godoy, Verena Leistner, Benedikt Lüdin, Bruno Seitz, Thomas Stahlberger, Flavio Zappa.



8: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Übersichtsplan der Ausgrabungen 2014.



9: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S1, Profil P2. Ausschnitt mit dem zuerst als Pflästerung angesprochenen längs geschnittenen Mauerfundament M7. Blick von SSE.



10: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S1, Profil P2. Ausschnitt Ringgraben.



11: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S2, Profil P3. Ausschnitt Ringgraben.



12: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S2, Profil P3. Detail der Grabenverfüllung: Mauerschutt aus Kieselsteinen mit anhaftenden Mörtelresten. Blick von NNW.

später zeigte, gegen den Schnitt S2 hin ausliefen, wurden maschinell beim Ausheben von Schnitt S3 wohl unerkannt entfernt. Ein im Profil P3 gut sichtbares Geröll aus Urgestein (P3/9) ist möglicherweise noch ein letzter Rest der Mauer M1. Der jüngere Graben 2 hat hier einen muldenförmigen Querschnitt. Er ist grösstenteils mit einer auffallend lockeren Schicht (P3/5) unterschiedlich grosser Gerölle verfüllt. Es muss Bauschutt sein, denn an vielen dieser Steine haften noch eindeutig erkennbare Reste von Kalkmörtel (Abb. 12).

Schnitt S3, Profile P4 und P5

Der Schnitt S3 querte eine provisorisch angelegte Hauszufahrt (Abb. 13). Dies hatte zur Folge, dass für den Aushub des Grabens und für die Dokumentation der Grabenprofile nur ein kurzes Zeitfenster zur Verfügung stand. Auch aus den Profilen P4 und P5 kann man entnehmen, dass der Ringgraben zweiphasig ist. Er ist in diesem Abschnitt deutlich breiter – rund 6 m statt wie in Profil P2 rund 4 m. Hier zeigt der Befund ein anderes Bild als in den Profilen P1 und P3, d.h., die Grabenquerschnitte sind hier vertauscht. Graben 1 hat einen V-förmigen Querschnitt. Die innere Flanke weist aber ebenfalls eine Neigung von 45° auf. Von einer mit der Mauer M1 vergleichbaren Struktur fehlt allerdings jede Spur. Graben 2 hat eine flache Sohle. Sie liegt gut 60 cm höher als die Sohle von Graben 1. Die Frage nach der Ursache für die gegenüber den in Schnitt S1 vertauschten Grabenquerschnitten lässt sich anhand der zur Verfügung stehenden Befunde nicht beantworten.

Schnitt S4, Profile P6 und P9

Mit dem Schnitt S4 wurde die Ausdehnung der Grube 3 erkundet. Die Profile P6 und P9 zeigen einzig, dass die Grube wohl nicht in einem Zug verfüllt worden ist.



13: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S3, Profil P4. Graben 1 mit spitzer Sohle. Graben 2 mit flacher Sohle, gestört durch den Schnitt S2011. Blick von ENE.



14: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Schnitt S6, Mauer M4. Aufnahme 2015. Blick von SSE.

Schnitt S5, Profil P11

Näheres dazu siehe unter Abschnitt «der zentrale Turm» (vgl. Abb. 25).

Schnitt S6, Profil P12

Schnitt S6 wurde nach dem Abbruch des Wohnhauses ausgehoben. Er wurde nur so weit abgetieft, wie es für das Einbringen des Kieskoffers für einen an dieser Stelle geplanten Installationsplatz erforderlich war. Der einzige bemerkenswerte Befund war der aus dem Profil P12 ragende, mit Mörtel gebundene Mauerstummel M4 (Abb. 14). Der genaue Verlauf der Mauer M4, ihre Funktion und ihr Alter sind jedoch unklar. Auf der Höhe der Abbruchkrone war im Profil ein stark mit Erde durchsetzter Abbruchhorizont zu erkennen. Über dem Mauerstummel lag die an dieser Stelle gut 60 cm dicke Humusschicht des ehemaligen Gemüsegartens. Einzig erwähnenswert ist der Fund einer Scherbe, die von einem Tubulus einer römischen Hypokaustheizung stammen muss (Kat. 6). Sie lag auf der Ostseite des Mauerstummels knapp über dem anstehenden Bachschotter. Das Profil P12 wurde nur fotografisch festgehalten, denn es war deutlich zu sehen, dass in dem über der Abbruchkrone der Mauer M4 liegenden Schichtpaket keine archäologisch relevanten Befunde vorhanden sind.

Flächen- und Mauerbefunde

Der Ringgraben

Der Graben war als annähernd kreisrunde Verfärbung auf der von der Humusschicht befreiten Fläche gut zu er-

kennen (siehe Titelbild). Er wurde mit den drei Sondierschnitten S1, S2 und S3 quer durchfahren und sein Querschnitt mit den Profilen P1 bis P4 dokumentiert. Entgegen den Erwartungen zeigten die Sondierungen, dass auf der Grabensohle keine Abfallschicht vorhanden ist. Aus diesem Grund haben wir später auch darauf verzichtet, den nördlich von Schnitt S1 oberflächlich freigelegten Sektor des Grabens weiter auszuheben und archäologisch zu untersuchen. Trotzdem darf bei einer künftigen Untersuchung nicht auf das Ausheben des Ringgrabens verzichtet werden. Aufgrund der leichten Hanglage lässt sich nämlich nicht ausschliessen, dass man in dem 2014 nicht aufgedeckten Abschnitt des Grabens vollständig andere Verhältnisse vorfinden wird.

Befund

Der ringförmige Graben mit einem geschätzten Durchmesser von 60 m ist zweiphasig, das heisst, er wurde mindestens einmal erneuert bzw. frisch nachprofilert. Näher beschrieben sind die Befunde im Abschnitt Sondierschnitte.

Interpretation

In erster Linie interessiert die Frage, zu welchem Zeitpunkt der Graben 1 ausgehoben worden ist – vor oder nach dem Bau der Ringmauer M6. Anhand der vorliegenden Befunde lässt sich die Frage nicht beantworten, denn ausgerechnet in Schnitt S1 war die Stratigraphie im Abschnitt zwischen der inneren Grabenkante und der Mauer M6 entscheidend gestört. Die Profile und die Flächenbefunde geben auch keine Antwort auf die Frage, ob der Graben 1 in einer ersten Phase eine Holz-Erdburg umschlossen hat. Weder gab es Anhaltspunkte für einen auf der Innenseite des Grabens angeschütteten Wall noch Hinweise auf eine Palisade in Form einer Pfostenlochreihe oder eines Palisadengrabens (vgl. Abb. 17). Es gibt jedoch einen schriftlichen Hinweis auf eine Motte oder eine Anmottung an die Ringmauer M6: In den Berichten zu den Grabungen 1844 wird die Fundstelle als kegelförmiges Mattenstück – Schlossrain genannt – beschrieben. An einer anderen Stelle steht, dass rings um die Burg ein «5 Fuss [1,5 m] hoher Leist aus grienartiger Erde» angeschüttet gewesen sei.³⁷



15: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F14, Mauer M1. Blick von SE.

Der vergoldete Zierbeschlag (Kat. 56) aus dem 12. oder 13. Jh. stammt aus der Schicht P1/26. Er ist eines der wenigen Fundstücke, das mit hoher Sicherheit der ersten Bauphase zugeordnet werden kann.

Mauer M1

Die Mauer M1 (Abb. 15) unterscheidet sich grundlegend vom übrigen freigelegten Mauerwerk. Eigentlich handelt es sich dabei eher um eine Art Steinwall, der entlang der inneren Böschung von Graben 2 angelegt worden ist. Die Mauer M1 ist in den Profilen P1 und P2 und in der Fläche F14 deutlich zu fassen. In Profil P3 gab es hingegen nur

noch einen unsicheren Hinweis und in Profil P5 war keine Spur des Steinwalls zu beobachten. Der mit Mauer M1 bezeichnete Steinwall erinnert an Steinreihungen, wie sie am Fuss von keltischen Grabhügeln zu finden sind. In Analogie zu diesen Befunden könnte der Steinwall den Fuss einer im Querschnitt keilförmigen Anmottung an die Ringmauer M6 gestützt haben, um diese am Abrutschen in den Graben 2 zu hindern.

In der in Fläche F11 unter die Mauer M1 laufenden Schicht³⁸ kamen drei Passscherben (Kat. 29) eines reduziert gebrannten Topfes zum Vorschein. Zu datieren sind die Scherben in das 12. und das beginnende 13. Jh. Das heisst, dass die Mauer M1 spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jh. angelegt worden sein kann. Gleches gilt dementsprechend auch für den Graben 2.

Die Ringmauer – Mauer M6

Die parallel zur inneren Grabenkante verlaufende Mauer M6 ist durchschnittlich 1,5 m breit. Der freigelegte Abschnitt ist zweimal gekrümmmt (siehe Titelbild). Mindestens ansatzweise kann man einen Teil der streng geometrisch konstruierten achteckigen Grundrisskizze

³⁷ Als Vergleich dafür sei hier der auf drei Seiten angemottete Turm der Burg Altenberg, Füllinsdorf BL, genannt. Marti et al. 2013, 63–67.

³⁸ Originaldokumentation 2014: Profil P1, Blatt 3/4, Pos. 14 = F11/8.



16: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Nordwestlicher Teil der Ausgrabungsfläche. Blick auf die freigelegte Ringmauer M6, die längs geschnittene Mauer M7 und den Rest der Mauer M3. Blick von SE.



17: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Sondierschnitt S2011 mit Blick auf das Profil P2011. Blick von W.



18: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F1. Ringmauer M6, im Bereich des Grubenhauses (Grube 1), in Lagen abgetragen. Deutlich erkennbar sind die Zwischenlagen aus lehmigem Erdreich. Blick von SSE.

des 19. Jh. im Befund wiedererkennen (Abb. 16). Das in Lagen eingebrachte Fundament der Ringmauer war nicht mit Mörtel gebunden (Abb. 17). In Grube 1 waren noch vier jeweils durch mehrere Zentimeter dicke Erdschichten getrennte Steinlagen der Mauer M6 erhalten (Abb. 18). Gut dokumentiert ist dieser Befund in der Profilzeichnung P10 (Abb. 19).

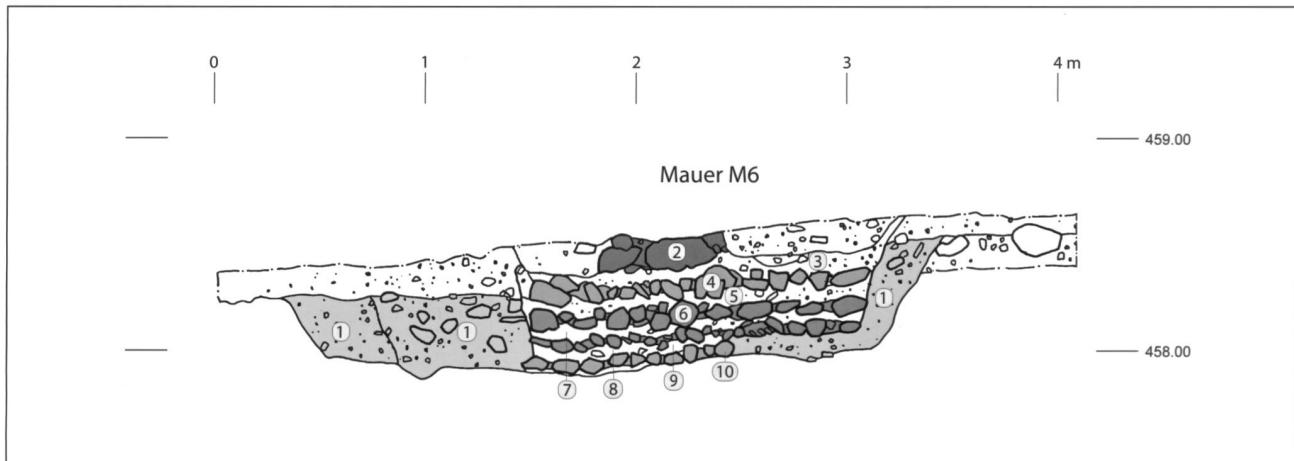
Mauer M3

Die mit Mauer M3 (Abb. 20) bezeichnete Struktur bestand nur noch aus einer länglichen Steinlage, die in einer flachen Mulde lag. Im Gegensatz zu den Mauern M6 bis

M9 hatte sie weder klare seitliche Begrenzungen, noch lag sie in einer deutlich erkennbaren Fundamentgrube. Erst nach dem Ausräumen der Steine zeichnete sich im Untergrund eine im Querschnitt flache, ca. 1,2 m breite und ungefähr in der Verlängerung der Flucht der Mauer M8 liegende Fundamentgrube ab. Ihre Sohle lag mindestens eine Steinlage höher als diejenige der Mauer M7. Dies war wohl auch der Grund dafür, dass nach dem Planieren des zentralen Burghügels im 19. Jh. von der untersten Steinlage der Mauer M3 nur noch die etwas tiefer in den Boden eingelassenen Steine übriggeblieben waren.

Mauern M7 bis M9

Die Mauern M7, M8 und M9 (Abb. 21/22) bildeten zusammen mit der Ringmauer M6 einen langgestreckten, leicht trapezförmigen Grundriss mit Innenmassen von etwa $7 \times 3,4\text{--}3,9$ m bzw. rund 25 m^2 Fläche. Die Mauer M8 war an ihrer Basis ca. 0,9 m, die Mauer M9 rund 1 m breit. Die Mauer M7, weil am tiefsten fundamentiert, wäre am besten erhalten gewesen. Leider wurde sie beim maschinellen Ausheben von Schnitt S1 der Länge nach geschnitten und dabei zur Hälfte zerstört. Deshalb ist die ehemalige Breite der Mauer nicht bekannt. Einige Partien der untersten Steinlagen der Mauern M8 und M9 waren bereits vollständig abgetragen. Immer noch gut erkenn-



19: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Profil P10.

- 1 Grubenverfüllung
- 2 Abbruchhorizont. Reste von ehemals aufgehendem Mauerwerk?
- 3 Kompakter dunkelgrauer, sandiger und mit Kieseln durchsetzter Lehm.
- 4, 6, 8, 10: Fundament M6 mit einzeln gesetzten Lagen aus Kieselsteinen.
- 5, 7, 9: Braune Erde durchsetzt mit Kieseln, kleineren, kantigen Kalksteinen und Holzkohleflocken.



20: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F3, Mauer M3. Blick von NW.

bar waren aber die Sohlen der Fundamentgruben, die mit humosem, eher feinem kiesigem Schutt verfüllt waren. Gleich wie die Mauer M6 besassen die mit Erde gebundenen Steinlagen beidseits einen Saum aus sorgfältig verlegten Steinen. Der Mauerkern bestand aus satt aneinander, aber keinem Muster folgend verlegten Steinen. Zwischen der untersten und der zweituntersten Steinlage des Fundamentes der Mauer M7 lag ein einzelnes Bruchstück eines Topfrandes. Das Fragment ist in die Zeit vor 1200 zu datieren und liefert damit einen der wenigen Anhaltspunkte für die Datierung des Mauerwerks.

Fundamentgruben

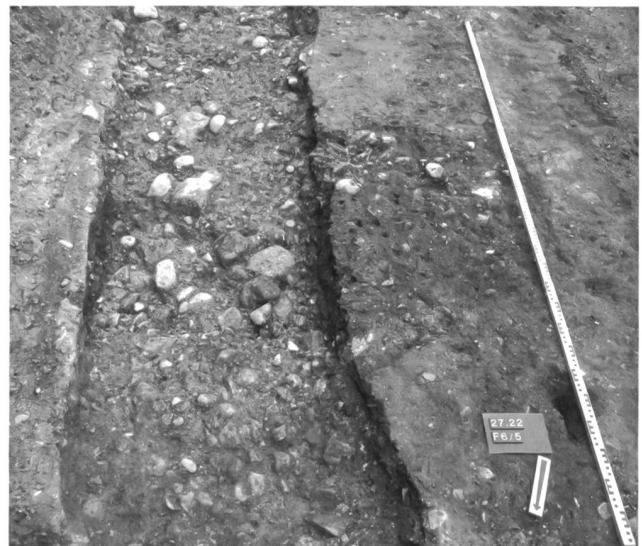
Die Mauern M6 bis M9 hatte man in klar begrenzte Fundamentgruben gesetzt (Abb. 23). Sie alle waren bis auf den gewachsenen Untergrund abgetieft. Dies gilt auch für den Abschnitt, in dem die Ringmauer M6 die damals oberflächlich nicht mehr sichtbare Mulde des Grubenhäuses (Grube 1) querte. Dies belegt zweifelsfrei, dass die Bauleute genau wussten, dass fester Baugrund eine wichtige Voraussetzung für die spätere Stabilität eines Bauwerks ist. Mit Ausnahme des Abschnittes im Grubenhäuse (ca. 60 cm) betrug die Tiefe der Fundamentgruben manchmal nur noch 10–20 cm. Die neben den Fundamentgruben liegenden mehrheitlich fund- und befund-



21: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F1. Mauer M7, längs geschnitten. Blick von SSE.



22: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F7, Mauern M8 und M9 (unten). Blick von SSE.



23: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F6. Fundamentgrube der Mauer M8 nach dem Abtragen der untersten Steinlage. Gut erkennbar ist der sich im Boden abzeichnende dunkle Fleck der beim Bau der Mauer M7 geschnittenen Grube 4. Blick von NNW.

Mauerfundamente

Das in den Fundamentgruben freigelegte Mauerwerk (Abb. 22) bestand mehrheitlich aus Kieselsteinen, deren maximales Mass nur selten 20 cm überschritt. Die grösseren Steine waren den Rändern entlang verlegt, das Innere der Fundamente war mit kleineren Steinen satt verfüllt. Die Steine waren in Lagen eingebracht. Die freigelegten Fundamentreste waren allesamt nicht vermörtelt. Das zwischen den einzelnen Steinlagen liegende Erdreich muss bereits zur Bauzeit mit Absicht eingebracht worden sein. Das Material kann sich unmöglich erst im Verlauf der Zeit in den Steinpackungen angesammelt haben.

losen Flächen zeigten aber deutlich, dass überall Material abgetragen worden ist und die Fundamentgruben ursprünglich etwas tiefer gewesen sein müssen.



24: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F1, Mauer M7. Grosse Bollensteine, wohl Reste von aufgehendem Mauerwerk, liegen auf dem Mauerfundament. Blick von N.

melt haben. Interessant zu sehen war, dass die Mauern mit ausgewählten Kieseln mit ungefähr einheitlichen Massen aufgeschichtet worden waren. Dies ist besonders auffällig, weil der Dorfbach in seinem Geschiebe genügend Steine mit grösserem Durchmesser mit sich führt. Material, wie es beispielsweise in der Mauer M1 verbaut war.

Es gibt unzählige Vergleichsbeispiele für vermortelte Fundamente. Hingegen ist mir kein Beispiel für ein trocken gemauertes Fundament aus bewusst ausgelesenen kleinteiligem Steinmaterial bekannt, das zudem nur mit Erde gebunden ist. Auszuschliessen ist, dass die Fundamente ursprünglich vermortelt waren und sich der Kalk im Mörtel mit der Zeit vollständig aufgelöst hat. Für diesen Prozess ist der gewachsene Untergrund zu kalkhaltig und damit zu wenig sauer. Zudem enthielt das eingebaute Erdreich kaum Sand und Kies. Mindestens der Sandanteil, der dem Mörtel als Zuschlag beigegeben wird, müsste darin aber erhalten geblieben sein.

Aufgehendes Mauerwerk

Deutliche Hinweise dafür, dass über den erhalten gebliebenen Fundamenten einst aufgehendes vermorteltes Mauerwerk vorhanden gewesen sein muss, sind:

- Ein besonders grosser Rest an mörtelhaltigem Mauerschutt lag auf der Ringmauer M6 in der Fläche F4.
- Auf der Mauer M7 waren noch zwei grössere und zwei kleinere Steine vorhanden, die von aufgehendem Mauerwerk stammen könnten (Abb. 24).

- Auf den Mauern M8 und M9 lag kaum Schutt, dafür hatte es aber eine Schicht Erde mit einem hohen Anteil an Mörtelsand.

Der zentrale Turm

In der Beschreibung der Grabungen von 1844 wird ein zentrales Bauwerk mit quadratischem Grundriss erwähnt. Es soll ca. 12 m Seitenlänge und 4,2 m dicke Mauern besessen haben. Der gut 3×3 m messende Innenraum hatte einen Mörtelstrich, der auf einem vermortelten Steinbett aufgetragen war. Dieser Mörtelstrich soll von den Schatzgräbern bei ihrer letztendlich erfolglosen Suche nach Wertgegenständen durchschlagen worden sein.³⁹

Die Beschreibungen sind derart präzise abgefasst, dass vorerst kein Zweifel daran bestand, dass im Zentrum der Anlage ein massiv gemauerter Sockel eines Turmes gestanden haben muss.

Aufgrund unserer Grabungsbefunde muss sich das zentrale Mauergeviert an der Stelle des 1870 erbauten Wohnhauses der Unteren Schürmatt befunden haben. Nach dem Abbruch des Wohnhauses im Winter 2014/15 legten wir – in der Verlängerung von Schnitt S1 – im Kellerboden den Schnitt S5 und das Profil P11 an (Abb. 25).⁴⁰ In der östlichen Hälfte des Profils war eine Pflasterung aus Kieselsteinen vorhanden, die man beim maschinellen Ausheben des Schnitts S5 durchschlagen hatte. Darunter folgte der anstehende Untergrund. Von dem an dieser Stelle erwarteten Turmstumpf war keine Spur zu finden. Die aus einer Kiesellage bestehende Schicht, die an das Bild der Mauer M7 in Profil P2 erinnert (siehe Abb. 9), entspricht nicht den Beschreibungen. Ausserdem war auf der Kiesellage nicht der geringste Rest eines Mörtelbodens vorhanden. Deshalb kann über den Verbleib des Turmstumpfes nur gerätselt werden. Wurde er vielleicht beim Bau des Wohnhauses vollständig abgebrochen? Ist die Mauer M4 ein letzter Rest davon? Betrachtet man die Fundamentierung der übrigen

³⁹ Schaller 1936, 26.

⁴⁰ Um noch im Boden vorhandene Reste der Burgenanlage zu schonen, wurden die Kellermauern lediglich dem Gelände folgend boden eben abgebrochen. Nach der Dokumentation der Befunde wurde der Rest des Kellers mit sauberem Material verfüllt.



25: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Profil P11. Aufnahme 2015. Blick von SE.

Mauerzüge, scheint dies eher unwahrscheinlich zu sein: Normalerweise ist der Hauptturm einer Burganlage tiefer im Anstehenden fundamentiert als seine Nebengebäude, es sei denn, der Turm stand erhöht auf einem zentralen Hügel.

Vorburgenzeitliche Besiedlungsspuren –

Funde und Befunde

Prähistorische Funde

Urs Leuzinger hat acht mutmassliche Steinartefakte bearbeitet.⁴¹ Zwei Objekte (Kat. 1, 2) konnte er mit hoher Wahrscheinlichkeit der Jungsteinzeit zuordnen. Die beiden Silexwerkzeuge zeigen, dass der Siedlungsplatz im Neolithikum begangen wurde.

Römerzeitliche Funde

In den Berichten zu den älteren Ausgrabungen werden römische Funde beschrieben, aber nirgends abgebildet. Zweifellos waren die damals aufgesammelten und in den Berichten erwähnten Münzen römerzeitlich. Eine der Münzen wird dem Kaiser Septimus Severus Pertinax (Regierungszeit 193–211 n. Chr.) zugeschrieben. Ob die in den Beschreibungen erwähnten, heute nicht mehr auffindbaren Lanzen wirklich aus römischer Zeit stammen, ist nicht gesichert. Scherbenfunde – weder römische noch mittelalterliche – werden in den Berichten nicht erwähnt. Dies ist weiter nicht verwunderlich, denn im 19. Jh. war man ja auf Schatzsuche.

2014 wurden zwei weitere römische Münzen gefunden, Kat. 11 mit dem Abbild des Augustus und Kat. 12, geprägt in der Regierungszeit des Kaisers Nerva (96–98 n. Chr.). Ein weiteres, wohl in das 2. Jh. n. Chr. zu datierendes Fundstück (Kat. 7) ist die Laffe eines kleinen Löffels aus Buntmetall. Weiter bemerkenswert ist auch die Scherbe einer gläsernen Rippenschale (Kat. 8). Das im Schnitt S6 gefundene, nicht näher datierbare Bruchstück eines Tubulus (Kat. 6) war Bestandteil einer römischen Hypokaustheizung. Die oben aufgeführten Fundgegenstände sind eindeutige Belege einer römerzeitlichen Besiedlung im Umfeld der Unteren Schürmatt. Hingegen fällt auf, dass im Fundgut, verglichen mit der Menge an Metallfunden, kaum römerzeitliche Keramik vorhanden ist.

Frühmittelalterliche Besiedlungsreste

Datierung

Neben den zwei etwas enger datierbaren Funden der Ausgrabungen 2014, einem Webgerät (*pin-beater*, Kat. 14) und dem Fragment eines Webgewichts (Kat. 13), ist die frühmittelalterliche Belegung des Platzes durch fünf C¹⁴-Datierungen gesichert.⁴² Die Samen von Nutzpflanzen, die man aus Bodenproben aus den Pfostenlöchern PL24 und PL25, der Verfüllung des Grubenhauses (Grube 1) und der Grube 5 ausgeschlämmt hatte, wurden im AMS-Labor der ETH Zürich untersucht.⁴³ Sie datieren alle ins Frühmittelalter, vier ins 6./7. Jh. und eine ins 9. Jh. n. Chr.

Nr.	Fläche	Grube	PL	Herkunft	Datierung
1	F1	1		Grubenverfüllung westl. Mauer M6	625-684 AD
2	F5	1	15	PL-Verfüllung	645-710 AD
3	F5		24	PL-Verfüllung	528-604 AD
4	F11		25	PL-Verfüllung unter Ringgrabenverfüllung	645-710 AD
5	F6	5		Grubenverfüllung	764-887 AD

26: Zusammenstellung der C¹⁴-Datierungen. Abkürzungen: PL = Pfostenloch; AD = Anno domini = n. Chr.

Pfostenlöcher

Die festgestellten Pfosten- und Staketenlöcher lagen vorwiegend in den Flächen zwischen dem Schnitt S1 und dem Ringgraben. Die meisten dieser Strukturen können zeitlich nicht eingeordnet werden und die ausserhalb des Grubenhauses (Grube 1) vorhandenen Gruben und Löcher lassen sich ebenfalls nicht zu sinnvoll geordneten Strukturen, wie beispielsweise zu einem Hausgrundriss, gruppieren. Wichtig für die Bestimmung der zeitlichen Abfolge ist die Beobachtung, dass in der Sohle der Fundamentgrube der Ringmauer M6 Pfostengruben angetroffen wurden (u.a. PL2, PL11, PL14). Spätestens beim

Bau der Ringmauer M6 büssten diese Gruben ihren Zweck ein. Es liegt deshalb nahe, sie in dieselbe Besiedlungsphase wie das frühmittelalterliche Grubenhaus (Grube 1) einzuordnen, das ebenfalls von der Ringmauer M6 geschnitten wird.

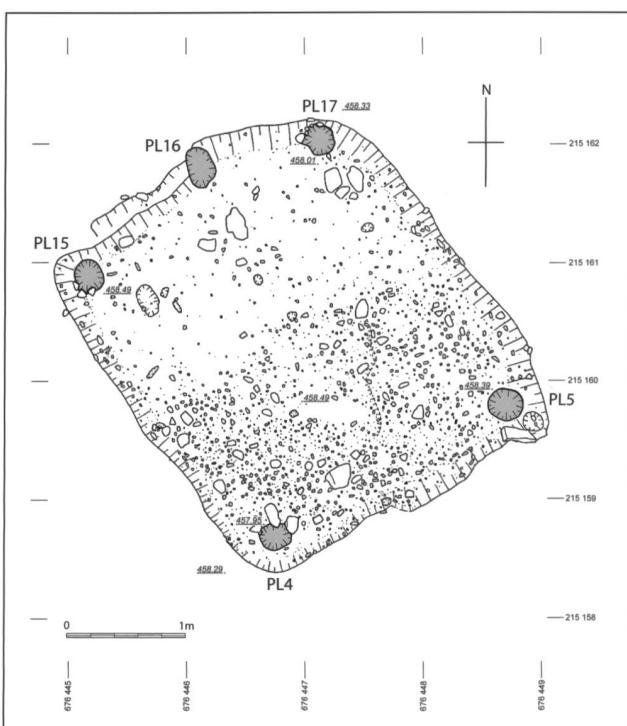
Grube 1 – Grubenhaus

Das Grubenhaus (Abb. 27/28) mit dem etwa rechteckigen Grundriss von 3 × 3,6 m wurde von der Ringmauer M6 längs geschnitten. Die im Grubenboden sichtbaren Pfosten- und Staketenlöcher wurden durch den burgenzeitlichen Eingriff nicht gestört. In jeder Ecke des Grubenhauses ist ein Pfostenloch (PL15, PL17, PL4, PL5) vorhanden. Darin waren wohl die Eckpfosten des Gebäudes eingelassen. Keilsteine fehlten. Etwa in der Mitte der nordwestlichen Wand liegt das Pfostenloch PL16. Der darin eingesetzte Pfosten trug wahrscheinlich den First-

⁴¹ Näheres dazu siehe Leuzinger 2015.

⁴² Reto Marti danke ich für seine Hinweise zur Einordnung und Datierung der beiden Objekte.

⁴³ ETH-65542-46.



27: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Grubenhaus (Grube 1), steingerechter Plan.



28: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Grubenhaus (Grube 1), vollständig ausgegraben. Blick von NNW.

balken. Auf der gegenüberliegenden Seite ist keine entsprechende Pfostengrube vorhanden, doch weisen Beispiele von anderen Fundplätzen die gleiche Anordnung der Pfostengruben auf.⁴⁴

Grubenhäuser dienten im Früh- und Hochmittelalter in der Regel als Gewerbe- oder Vorratskeller. Oft findet man darin Webgewichte und in seltenen Fällen auch noch Spuren eines stehenden oder liegenden Webstuhls. In der Verfüllung des Grubenhauses lagen zwei Fragmente von Webgewichten (Kat. 13, FNr. 63.03). Sie belegen das Vorhandensein eines stehenden Webstuhls im Grubenhaus selbst oder in dessen Umgebung.

Das schön verzierte Webgerät (*pin-beater*, Kat. 14) aus Knochen, das senkrecht im Boden des Grubenhauses steckte, stammt aus dem 6./7. Jh. Unterstützt wird diese zeitliche Einordnung durch C¹⁴-datierbare Getreidereste aus der Verfüllung des Pfostenloches PL15 (Nr. 2). Sie waren in der zweiten Hälfte des 7. Jh. dorthin gelangt.⁴⁵ Das in der Grubenverfüllung gefundene Webgewicht (Kat. 13) kann aufgrund seiner Form in die Merowinger- oder Karolingerzeit datiert werden. Eine aus der gleichen Schicht des Grubenhauses⁴⁶ entnommene C¹⁴-Probe (Nr. 1) stammt aus der Merowingerzeit. Sie lässt den Schluss zu, dass das Webgewicht bereits im 7. Jh. in den Boden gelangt ist.⁴⁷

Grube 3

Eher überraschend zeichnete sich die Grube 3 am westlichen Ende des Profils P1 ab. Sie wurde mit dem rechtwinklig zum Schnitt S1 angelegten Sondierschnitt S4 geschnitten. Es gab darin viele Holzkohlereste, aber kaum Fundgegenstände. Unter grossem zeitlichem Aufwand wurde der Sondierschnitt S4 beidseitig in der Fläche F15 von Hand erweitert. Wir mussten das Unterfangen jedoch nach einigen Tagen stoppen, weil Befunde, wie beispielsweise Pfostenlöcher, fehlten. Zudem kamen – mit Ausnahme der Ahle (Kat. 129) – auch keine datierbaren Gegenstände zum Vorschein.

Bemerkenswert ist einzig, dass in der Verfüllung und auf dem Grubenboden verteilt vereinzelt und in Gruppen grosse Steinblöcke lagen. Es waren Blöcke in der Art, wie sie im gewachsenen Untergrund vorkommen und man sie auch in der Mauer M1 verbaut hatte (Abb. 29).



29: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F15, Grube 3. Blick in die geschnittene Grubenverfüllung. Auffällig sind die grossen verrundeten Steine, die unregelmässig in der Grubenverfüllung verteilt sind. Blick von NW.

Wofür die sicher mehr als 6 × 3 m grosse und gut 0,8 m tiefe Grube angelegt wurde, ist unklar. Vielleicht war es auch nur eine während eines Hochwassers vom Dorfbach ausgeschwemmte Mulde, die im Rahmen von Aufräumarbeiten wieder zugeschüttet worden ist. Sicher ist einzig, dass der nordöstliche Rand der Grube vom jüngeren Graben 2 durchschlagen wurde. Die Grube 3 muss somit bereits vor dem Ausheben des jüngeren Grabens wieder zugeschüttet worden sein. Die zeitliche Abfolge in Bezug auf den Graben 1 lässt sich nicht mehr klären.

Gruben 4 und 5

Die flachen Gruben 4 und 5 in Feld F6 (siehe Abb. 23) wurden beim Ausheben der Fundamentgrube für die Mauer M8 angeschnitten und müssen deshalb älter sein. In beiden Gruben gab es keine datierbaren Fundgegenstände, doch lagen in den mit Holzkohleresten verschmutzten Verfüllungen Reste von verziegeltem Hüttenlehm. In Grube 5 war der Anteil bedeutend höher als in Grube 4. Aus beiden Verfüllungen wurde je eine Probe auf organisches Material (Makroreste) hin untersucht.⁴⁸ Bemerkenswerterweise hatte es in beiden Proben Getreidereste. Es waren Körner von Hafer, Echter Hirse, Dinkel und Einkorn/Emmer. Sie alle deuten auf nahe gelegenen Getreideanbau hin.⁴⁹

Die Befunde lassen keine Rückschlüsse auf die Funktion der beiden Gruben zu. Die möglicherweise durch einen Brand verziegelten Hüttenlehmfragmente sind Zeugen eines Pfostenbaus mit lehmverstrichenen Flecht-



30: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F1. Feuerstelle 1, mit verziegelter Herdplatte, geschnitten von der Mauer M7. Blick von SW.

werkwänden. Das Haus stand wohl nicht unweit der Gruben. Die C¹⁴-Datierung⁵⁰ der in der Verfüllung von Grube 5 gefundenen Getreidereste zeigt, dass diese im 8./9. Jh. in den Boden gelangt sind.

Feuerstelle

In der Fläche F1 gab es eine ebenerdige Feuer- bzw. Herdstelle (Abb. 30). Die 70 × 60 cm grosse, nicht mit Steinen eingefasste Herdplatte war in der Schicht (F1/11) eingebettet. Diese Schicht zog angeblich über die Ringmauer M6. Die Herdplatte war stark verziegelt, doch eine zugehörige Kohle-Asche-Schicht war nicht mehr vorhanden. Auch gab es weder eine Kulturschicht noch Fundgegenstände, die der Feuerstelle zuzuordnen wären. Im Verlauf

der Ausgrabungen zeigte sich, dass man die Feuerstelle beim Ausheben des Fundamentgrabens für die Mauer M7 am Rand durchschlagen hatte. Das bedeutet, dass die Feuerstelle, trotz widersprüchlicher Stratigraphie, älter sein muss als die Ringmauer M6 und die Mauer M7. Die Herdplatte dürfte deshalb leicht grösser als das oben angegebene Mass gewesen sein. Die Stratigraphie liefert keine weiteren Anhaltspunkte zum Zeitraum, in dem die Feuerstelle angelegt und benutzt worden ist. Ausgehend von den weiteren Befunden ist aber anzunehmen, dass man die Feuerstelle im Frühmittelalter eingerichtet und benutzt hat.

Frühneuzeitliche und neuzeitliche Befunde

Grube 2

Die maximal 3 × 2,5 m grosse Grube 2 (Abb. 31) zeichnete sich in der Fläche F8 zuerst als Störung der Ringmauer M6 ab. Ihr Grundriss hatte die Form und die Masse eines kleinen Grubenhauses. Im Gegensatz zur Grube 1 konnte die Grube 2 lehrbuchmässig in Viertel geteilt ausgegraben werden. Damit war es möglich, die zwei rechtwinklig zueinander stehenden Profile P7 und

⁴⁴ Bänteli et al. 2000, 60, Abb. 35.

⁴⁵ ETH-65646, 1342±25, 645–710AD.

⁴⁶ Schicht F1/18; FK 69.

⁴⁷ ETH-65542, 1368±24, 625–684AD.

⁴⁸ Grube 4, Probe FK 110.01; Grube 5, Probe FK 111.01.

⁴⁹ Siehe Bericht Brombacher/Schlumbaum 2015.

⁵⁰ Probe ETH-65543, 1219±24, 764–887AD.



31: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Fläche F8. Der Umriss der neuzeitlichen Grube 2 zeichnet sich deutlich im Fundament der Mauer M6 ab. Blick von WSW.

P8 anzulegen. Rasch zeigte sich, dass die Grube kein Grubenhaus ist, denn sie war knapp 1,4 m tief. Im Verhältnis zur Grundfläche von ca. 7 m² ist das deutlich zu tief für ein Grubenhaus. Die Verfüllung der Grube liess sich gut in einzelne Schichten unterteilen. Im Grubenboden waren keine Vertiefungen von Staketen oder gar Pfostenlöcher vorhanden. Der Grubenboden wurde schliesslich nicht vollständig freigelegt, weil knapp darüber eine frühneuzeitliche Keramikscherbe (FNr. 94.01) mit Malhorndekor zum Vorschein kam.

Die Grube 2 schnitt die Ringmauer M6 und war deshalb jünger. Die oberen Verfüllschichten enthielten einige Knochen, aber keine für eine Datierung verwertbaren Artefakte. In ungefähr 50 cm Tiefe kam in der Schicht P7/3 das Bruchstück eines Ziegels mit Nase⁵¹ zum Vorschein. Dies war ein erster Hinweis auf eine späte Datierung der Grube. In der Verfüllung (Schicht P7/4) lag aber auch ein unterschnittener Lippenrand eines Kochtopfs aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. (Kat. 27). Die oben erwähnte Scherbe einer innen glasierten Schüssel mit Malhorndekor (FNr. 94.01) lässt die Grubenverfüllung ins 18. oder 19. Jh. datieren.

Möglicherweise handelt es sich bei der Grube um eine Vorratsgrube⁵², in der man im 18./19. Jh. in der Nähe des Hauses Gemüse für den Winter eingelagert hat. Aufgrund ihrer Grösse und Tiefe ist eher auszuschliessen, dass es sich dabei um ein im Jahr 1844 gegrabenes Schatzgräberloch handelt.

Das Fundmaterial (Christoph Rösch)

Allgemeines

Insgesamt wurden mehr als 1000 Fundstücke inventarisiert.⁵³ Im Fundkatalog aufgelistet und auf den Fundtafeln gezeigt werden, mit Ausnahme einiger interessanter Fundstücke aus der Frühneuzeit, nur Belege für die Besiedlung des Platzes von der Prähistorie bis ins Hoch- und Spätmittelalter.⁵⁴ Die im Text mit (Kat.) bezeichneten Stücke sind im Katalog aufgeführt. Objekte, die mit einer Fundnummer (FNr.) versehen sind, wurden bestimmt, aber nicht gezeichnet.

Nur wenige Funde lagen *in situ*. Die Datierung der nicht genau stratifizierbaren Funde erfolgte anhand von

Vergleichsmaterial aus gut datierten Fundstellen. Die im Katalog abgebildeten Funde sind deshalb als Datierungshilfen für andere Fundstellen nicht geeignet.

Die vielen frühneuzeitlichen und modernen Fundgegenstände, die in den vergangenen zwei Jahrhunderten auf den von uns untersuchten Flächen rund um den Hof Untere Schürmatt in den Boden gelangten, wurden im Rahmen dieser Auswertungsarbeiten nicht näher untersucht. Die Gegenstände sind ein eindrücklicher Beleg für das Leben auf dem Hof, und sie zeigen auf, was während seines Bestehens alles verloren gegangen ist bzw. weggeworfen wurde. In erster Linie sind es Gegenstände und Werkzeuge, wie sie in der Landwirtschaft benutzt werden. Es hat aber auch eine Vielzahl an Objekten aus dem häuslichen Umfeld, wie beispielsweise Küchengeräte, Kinderspielzeuge und Devotionalien aus den unterschiedlichsten Materialien.

Prähistorische Funde

Die älteste Keramik im Fundmaterial dürfte aus urgeschichtlicher Zeit stammen (Kat. 3). Das Randstück eines grob gemagerten, von Hand aufgebauten Topfs kann mutmasslich der Hallstattzeit zugewiesen werden.⁵⁵

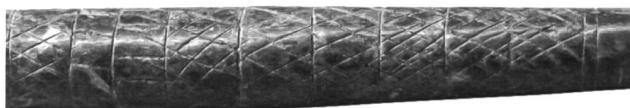
Römische Funde

Die Fragmente einer Schale (Kat. 4) und eines Kruges (Kat. 5) sind römisch zu datieren. Für die Schale ist anhand von Vergleichsstücken eine zeitliche Einordnung ins 2./3. Jh. zu vermuten.⁵⁶

Das Tubulusfragment (Kat. 6) kann aufgrund der charakteristischen Rillen als römisch angesprochen werden. Weiter gehören die Zügelriemenhalterung (Kat. 10) und das Löffelfragment (Kat. 7) in die römische Epoche. Der Löffel ist typisch für die Zeit des 2. Jh. n. Chr.,⁵⁷ während für den Zügelriemenhalter neben der römischen⁵⁸ eine hochmittelalterliche Datierung⁵⁹ nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Frühmittelalterliche Funde

Zwei Fragmente von Webgewichten (Kat. 13, FNr. 63.03) eines Gewichtswebstuhls und ein Webgerät aus Bein können aufgrund des Fundzusammenhangs ins Frühmittelalter datiert werden (Abb. 32).⁶⁰ Das beinerne Web-



32: Küssnacht SZ, Untere Burg 2014. Webgerät mit rautenförmiger Ritzverzierung (Ausschnitt).

gerät (engl. *pin-beater*) (Kat. 14) zeichnet sich durch rautenförmige Ritzverzierungen aus. Exemplare mit Ritzmuster aus Kaiseraugst AG (Jakoblihaus, Adler) werden ins 5./6. Jh. und eines aus Lausen-Bettenach BL ins 10. Jh. datiert.⁶¹

Hoch- und spätmittelalterliche sowie frühneuzeitliche Funde

Keramik

Geschirrkeramik

Der Grossteil der mittelalterlichen Keramik ist reduzierend, grau-braun gebrannt. Selten kommen oxidierend gebrannte Stücke oder Scherben mit unterschiedlichen Brennfarben im Bruch vor. Sie weist eine feinsandige bis sandige Magerung auf, die sich durch einen mehr oder weniger grossen Anteil an Glimmer auszeichnet. An allen grösseren Fragmenten der Fundkomplexe der Unteren Burg fallen der Aufbau des Topfes von Hand und die anschliessende Überdrehung auf. Sämtliche Böden sind als Standböden zu bezeichnen (Kat. 17, 21, 23, 24, 25, 29). Diese Merkmale, insbesondere die Magerungsart, sind typisch für das fortgeschrittene 11. bis mittlere 13. Jh.⁶²

Die Randstücke lassen eine präzisere Datierung zu. Als Vergleichsbasis bieten sich die beiden Städte Luzern⁶³, Zug⁶⁴ und die Burgruine Hünenberg ZG⁶⁵ sowie in einem weiteren Umkreis auch die Fundstelle Üetliberg ZH, Uto-Kulm⁶⁶, oder die Stadt Zürich⁶⁷ an. Das Randensemble aus Küssnacht zeigt mit den Lippenrändern (Kat. 16, 20), dem unterschnittenen Lippenrand (Kat. 27), den umgelegten, zur Wulstform eingerollten Lippenrändern (Kat. 15, 29) und den unterschiedlich profilierten Wulsträndern (Kat. 18, 19, 22, 26) eine beachtliche Heterogenität. Die Vergleichskomplexe aus Luzern, Mühlenplatz 3/4, oder Üetliberg ZH, Uto-Kulm, legen aber dieselbe und daher typische Heterogenität der Randformen an den Tag und verweisen auf eine Datierung in

die Zeit um oder nach der Mitte des 12. Jh. bis in die Zeit um 1200.

Als *terminus ante quem* für das vorgelegte Randensemble lässt sich die Zeit um ca. 1220/40 festlegen, ab welcher mit Leistenrändern zu rechnen ist.⁶⁸ Die Randstücke der Unteren Burg decken folglich nach dem momentanen Stand der Kenntnisse den Zeitraum vom mittleren 12. bis ins erste Drittel des 13. Jh. ab. Der Vergleich mit weiteren, nicht absolut datierten Fundkomplexen aus der Zentralschweiz zeigt frappante Parallelen in der Randausbildung.

Zunächst ist die Ähnlichkeit zu den Stücken vom Luzerner Mühlenplatz hervorzuheben.⁶⁹ Sodann sind verschiedene Gruppen von Rändern der Burgstelle Landenberg in Sarnen OW sehr gut vergleichbar.⁷⁰ Aus regionalgeschichtlicher und burgenkundlicher Sicht ist ein Vergleich der Randstücke der Unteren Burg mit denjenigen der benachbarten Gesslerburg interessant, deren Funde erst teilweise vorgelegt sind.⁷¹ Die Durchsicht der Gefässkeramik zeigt, dass der Hügel der Gesslerburg

⁶¹ FNr. 82.04; Foto UB_278.

⁶² Umgangssprachlich auch Mite genannt.

⁶³ Folgende Personen waren an der Aufbereitung und Bestimmung der im STASZ aufbewahrten Fundgegenstände beteiligt: Elisabeth Lüdin, Reinigung und Anschrift; Verena Schaltenbrand Obrecht, Grobinventar; Walter Frei, Fundkonservierung; Urs Leuzinger, Silices; Christoph Rösch, Keramik und Metall; Rahel Ackermann, Stephen Doswald, Markus Peter, Michael Matzke, Münzen und Medaillen; Sylvia Fünfschilling, Glas; Christoph Brombacher, Makroreste; Barbara Stopp, Tierknochen.

⁶⁴ Die komplette Fundliste und eine ausführlichere Textversion zu den Keramik- und Metallfunden, inkl. eines Überblicks zu den neuzeitlichen Funden, liegen im STASZ vor.

⁶⁵ Bauer et al. 1991, Kat. 540, 541, 551, 552.

⁶⁶ Schucany/Winet 2014, Kat. 352, 420.

⁶⁷ Riha/Stern 1982, 24f.

⁶⁸ Unz/Deschler-Erb 1997, Kat. 2371.

⁶⁹ Vgl. Marti et al. 2013, Kat. 554.

⁷⁰ Für die Begutachtung der Stücke und weitere Informationen sei Reto Marti herzlich gedankt.

⁷¹ Marti 2000, A, 127f.; B, Taf. 38.2, 62.8, 67.4, 164.3.

⁶² Vgl. SPM VII, 266; Rösch 2013, 64–67; Rösch 2016, 230f.

⁶³ Küng 2011, 369f.

⁶⁴ Boschetti-Maradi 2012, 62–64.

⁶⁵ Roth Heege 2011, 383.

⁶⁶ Baur et al. 1991, Bd. A, 210.

⁶⁷ Rösch 2013, 66f.

⁶⁸ Boschetti-Maradi 2012, 63; Roth Heege 2011, 386.

⁶⁹ Küng 2011, 369f. Auch wenige Randstücke von der Krongasse 6–10 sind formal vergleichbar. Vgl. Küng 2006, Kat. 13, 15.

⁷⁰ Vgl. Obrecht 1984, Kat. C17–C19, C23–C28.

⁷¹ Schneider 1984.

mindestens seit dem mittleren 12. Jh. besiedelt war.⁷² Es ist folglich davon auszugehen, dass die beiden Anlagen in der zweiten Hälfte des 12. Jh. / um 1200 parallel bestanden. Als einziges spätmittelalterliches Randstück ist das Schüsselfragment (Kat. 30) zu nennen.

Ofenkeramik

Das typologisch älteste Ofenkeramikfragment dürfte das Randstück einer Becherkachel darstellen (Kat. 33).⁷³ Obwohl der äussere Randbereich des Küssnachter Stücks unsorgfältiger gearbeitet ist, drängt sich ein Vergleich mit einem Becherkachelkomplex aus Luzern, Krongasse 10, auf, welcher typologisch ins 12. Jh. datiert wird.⁷⁴ Die Randgestaltung unterscheidet sich noch deutlich von jenen der dendrochronologisch ins frühe 13. Jh. datierten Becherkacheln aus Winterthur ZH, Metzgasse.⁷⁵ Angesichts dessen kann für die Becherkachel aus Küssnacht vorsichtig eine Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jh. vorgeschlagen werden, was sich mit der zeitlichen Einordnung der Topfränder deckt.

Verschiedene Stücke sind als glasierte Napfkacheln des 14. Jh. zu identifizieren (Kat. 31, 32 und FNrn. 141.01, 33.22, 51.07). Solche Napfkacheln verfügten über eine grössere Variationsbreite in der Randausgestaltung. Als Vergleichsbeispiele können die Kacheln aus Brandschuttplanien des späten 14. Jh. aus Zug⁷⁶ oder Sempach LU⁷⁷ sowie durch Münzen zeitlich eingegrenzte Fundschichten aus Luzern, Krongasse 6/10⁷⁸, herangezogen werden. Während der Entstehungszeitraum der Napfkacheln im 14. Jh. ungefähr festgelegt werden kann, bleibt offen, wie lange diese in Gebrauch standen, ehe sie entsorgt wurden.

Lavez

Unter den Funden liegen zwei Fragmente von Lavez-gefässen vor (Kat. 34 und FNr. 56.07). Über die Verwendung von Lavez in mittelalterlicher Zeit im Raum Zentralschweiz ist erst wenig bekannt. In den publizierten hochmittelalterlichen Fundkomplexen aus Luzern⁷⁹, Zug⁸⁰ oder den Innerschweizer Burgen⁸¹ kommt Lavez nicht vor. Auch unter dem vorgelegten Fundmaterial mittelalterlicher Alpsiedlungen in der Zentralschweiz finden sich kaum Lavezgefäßfragmente.⁸²

Die Verwendung von Lavez lässt sich im Allgemeinen über die römische Zeit bis ins Hochmittelalter verfolgen. Generell zeigt sich eine Tendenz hin zu dünnwandigeren Gefässen im Mittelalter.⁸³ In der Stadt Zürich verschwindet Lavez in den Fundschichten spätestens im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jh.⁸⁴ Die Wanddicken von 6 und 7 mm der beiden Küssnachter Stücke lassen sich mit den hochmittelalterlichen Fragmenten der Zürcher Mühlegasse vergleichen. Es spricht vorderhand nichts gegen eine Datierung der Lavezfragmente – zeitlich analog der Keramik – ins 12. Jh. Eine ältere, römische, früh- oder hochmittelalterliche Datierung kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Eisen und Buntmetall

Geschosspitzen

Unter den Eisenfunden befinden sich acht mittelalterliche Geschosspitzen. Als typologisch älteste ist diejenige mit quadratischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt (Kat. 109) anzusprechen, welche im 12. oder in der ersten Hälfte 13. Jh. hergestellt worden sein dürfte.⁸⁵ Die Geschosspitzen mit einer vergleichbaren Blattform, aber mit einem rhombischen Blattquerschnitt (Kat. 110, 111, 112, 114), werden als typologisch jünger angesehen, fanden jedoch weitgehend zeitlich parallel bis ins 13. Jh. Verwendung.⁸⁶ Die Geschosspitzen mit kurzem, weidenblattförmigem Blatt⁸⁷ (Kat. 115, 116) tauchten im Verlauf des 13. Jh. auf und avancierten spätestens um 1300 zum Standardtypen.⁸⁸ Die Geschosspitzen decken typologisch den Zeitraum des 12. bis 14. Jh. ab.

Das Eisenobjekt mit Tülle und langem Hals (Kat. 113) weist Ähnlichkeiten mit zumeist hochmittelalterlich datierten nadelförmigen Geschosspitzen oder spätmittelalterlichen Brandgeschosspitzen auf.⁸⁹ Da jedoch die Spitze fehlt, erscheint abgesehen von der ohnehin unsicheren funktionalen Ansprache als Geschosspitze eine eindeutige Typenzuweisung und Datierung nicht möglich. Das gleiche Problem stellt sich für die Tülle (Kat. 117).

Messer

Das kleine, gedrungene Messerchen (Kat. 118) ist als Federmesser anzusprechen. Ein vergleichbares, beim

Schloss Hallwil in Seengen AG aufgefundenes Stück wird dem 13./14. Jh. zugewiesen.⁹⁰ Allein anhand der Form von Klinge und Rücken ist auch eine ältere Datierung ins 11./12. Jh. nicht auszuschliessen.⁹¹ Vier weitere mittelalterliche Messer sind nur fragmentiert auf uns gekommen: Das Messer (Kat. 119) lässt sich aufgrund der abgesetzten Griffangel ins 12./13. Jh. datieren, während der gerade Rücken mit direktem Übergang zur Angel beim Fundstück (Kat. 121) für einen zeitlichen Ansatz um 1300 spricht.⁹²

In einen ähnlichen zeitlichen Rahmen könnte das stark korrodierte Stück (Kat. 122) zu setzen sein. Das Messer (Kat. 120) dürfte über eine Griffzunge verfügt haben, kann aber aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes kaum näher als ins 14. bis vielleicht 16. Jh. eingeordnet werden. Das etwas besser erhaltene Stück (Kat. 123) mit Niet in der Griffzunge gehört in denselben zeitlichen Rahmen.⁹³

Tafel/Möbel/Haushalt

Der bronzenen Fuss (Kat. 59) mit profiliertter Oberseite und praktisch senkrechtem, rillenverziertem Bein gehörte zu einem Aquamanile oder einem Grapen. Das bronzenen Randstück (Kat. 53) hingegen stammt zweifelsfrei von einem Grapen. Ob Bein und Randstück vom gleichen Gefäss herkommen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Beide können jedoch aufgrund von Vergleichen dem 13. oder frühen 14. Jh. zugewiesen werden.⁹⁴

Zwei Randfragmente von Bronzeschalen (Kat. 55, 54) sind anhand von ähnlichen Stücken aus Willisau LU ins 16./17. Jh. zu setzen.⁹⁵

Bronzene Zapfhähne mit einem Griff in Form eines Hahns erfreuten sich ab dem Spätmittelalter grosser Beliebtheit. Über längere Zeit sind kaum formale Veränderungen festzustellen. Das Stück aus Küssnacht (Kat. 62) wurde im späteren 14., 15. oder 16. Jh. hergestellt.⁹⁶

Im Fundgut stechen drei vergoldete Zierbeschläge oder Appliken hervor. Das sehr gut erhaltene Stück (Kat. 56) und das etwas kürzere Stück (Kat. 57) weisen löffelartige Verbreiterungen auf, welche teilweise über Nietlöcher verfügen. Letzteres zeigt einen flacheren Querschnitt und einen erhaltenen Abschluss in Löffelform. Das deutlich breitere Beschlagband (Kat. 58) weist ein

gepunztes Kugeldekor auf. An einer Bruchstelle ist ausserdem eine Verzweigung des Bandes erkennbar. Die Beschläge lassen sich anhand von Vergleichsstücken verschiedener Burgen- und Kirchengrabungen ins 11.–13. Jh. datieren.⁹⁷ Der pilzförmige Zierniet (Kat. 60) verfügt ebenfalls über eine vergoldete Oberfläche. Verschiedene, allerdings ungefähr halb so grosse Vergleichsstücke von der Burgruine Riedfluh bei Eptingen BL belegen die Verwendung solcher Zierniete im 11./

⁷² Der Schreibende besichtigte die Funde am 9.9.2015 im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums. Im Fundmaterial verschiedener Grabungskampagnen finden sich mindestens neun Randstücke mit ausgezogenen oder umgelegten dünnen und wulstartig eingerollten Lippenrändern (LM 90841, LM 98326, LM 20701/20704, LM 20705, LM 20719, LM 17778), welche dem mittleren 12. bis frühen 13. Jh. zugewiesen werden können. Der zeitliche Ansatz der Fundstelle wird durch die frühen Eisenfunde (Geschoss spitzen, Gürtelschnallen, Messer oder Hufeisen) bestätigt, vgl. Schneider 1984, 119–122. Im Fundmaterial ist im Übrigen die weitere Entwicklung zu den Leistenrändern gut ablesbar. Für die Betreuung im Sammlungszentrum in Affoltern a. A. sei Ulrike Rothenhäuser herzlich gedankt.

⁷³ Eine Ansprache als frühes Tubusfragment ist nicht völlig auszuschliessen. Doch spricht der kaum ausgezogene Rand eher dagegen.

⁷⁴ Küng 2006, 50, Kat. 23–37.

⁷⁵ Matter/Wild 1997, 80f.

⁷⁶ Boschetti-Maradi 2012, 216f.

⁷⁷ Rösch 2016, 165, 231.

⁷⁸ Küng 2006, 90–99.

⁷⁹ Küng 2006, Küng 2011.

⁸⁰ Boschetti-Maradi 2012.

⁸¹ Ruine Attinghausen UR, Ruine Seedorf UR, Ruine Zwing UR, Ruine Gesslerburg bei Küssnacht SZ, Burgstelle Landenberg ob Sarnen OW: Meyer et al. 1984.

⁸² Vgl. Meyer et al. 1998, 98.

⁸³ SPM VII, 258–260.

⁸⁴ Rösch 2013, 68.

⁸⁵ Zimmermann 2000, 45 (Typ 1–4).

⁸⁶ Zimmermann 2000, 49f. (Typ 2–4).

⁸⁷ Zimmermann 2000, 51–53 (Typ 2–5).

⁸⁸ Rösch 2012, 16.

⁸⁹ Zimmermann 2000, 41–44, 67. Für die Begutachtung des Stücks sei Bernd Zimmermann herzlich gedankt. Laut Bernd Zimmermann dürfte es sich um eine nadelförmige Geschoss spitze Typ 1–3 handeln.

⁹⁰ Frey 2007, Kat. 310.

⁹¹ Formaler Vergleich bspw. Bänteli et al. 2000, Taf. 19.35.

⁹² SPM VII, 319f.; Rösch 2012, 19f.

⁹³ Vgl. Bitterli/Grütter 2001, Kat. 394–400.

⁹⁴ Vgl. Ewald/Tauber 1975, 83f., Kat. G3, G5, G6, G21; Marti/Windler 1988, 82–86, Taf. 10.153.

⁹⁵ Eggenberger 2005, 133.

⁹⁶ Drack 1997, Kat. 11–15.

⁹⁷ Tauber 1991, Kat. 556–558; Degen et al. 1988, Kat. D15; Eggenberger et al. 2008, 240–242.

12. Jh.⁹⁸ Der einfachere, facettierte Niet- oder Nagelkopf (Kat. 132) aus Eisen entstand vielleicht im Spätmittelalter.⁹⁹

Der Splint mit eingehängtem Ring (Kat. 130) könnte zu einer mittelalterlichen Tür oder zu einer Truhe gehört haben. Es liegen zwar mittelalterliche Vergleichsstücke vor,¹⁰⁰ eine jüngere Datierung ist aber ebenso möglich.

Die zwei Vorhängeschlösser mit dreieckigem Gehäuse (Kat. 137, 136) fanden im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit Verwendung.¹⁰¹ Der Schlüsselring (Kat. 133) ist ungefähr in diesen zeitlichen Rahmen zu setzen. Eine jüngere Datierung kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Arbeitsgeräte/Werkzeuge

Die kleinformatige Bügelschere (Kat. 124) weist eine ovale, abgesetzte Feder und einen spitzen Winkel bildende Arme auf, welche mit einem Absatz und einem Viertelkreis in die Klingen übergehen. Dieser Form, allerdings mit deutlich breiterer Feder, kommt eine auf der Burg Riedfluh bei Eptingen BL aufgefundene Bügelschere, welche ins 11./12. Jh. datiert, am nächsten.¹⁰² Von der 1309 zerstörten Burg Altbüron LU ist ein Fragment einer Bügelschere bekannt, welche wie die Küssnachter Schere ungefähr 13 cm lang ist.¹⁰³

Der Fingerhut mit konvexer Kuppe (Kat. 66) geht möglicherweise noch ins Spätmittelalter zurück.¹⁰⁴ Die Ahle (Kat. 129) mit im Querschnitt quadratischem Griffteil und kreisförmiger Spitze ist mit Fundstücken aus früh- und hochmittelalterlichen Siedlungswüstungen vergleichbar.¹⁰⁵

Kleidung/Schmuck/Spiel

Insgesamt 13 mittelalterliche oder neuzeitliche Schnallen oder Schnällchen lassen sich in Eisen- und Buntmetallstücke unterordnen. Bei letzteren handelt es sich ausschliesslich um kleinformatige Schnallen. Die beiden D-förmigen Eisenschnallen gehören zum gängigen mittelalterlichen Formenrepertoire. Während die besser erhaltenen (Kat. 40) dem 12./13. Jh. zugeordnet werden darf, ist für das stark fragmentierte, eher schon zum Rechtektendierende Stück (Kat. 42) eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich. Auch die einfache, leicht trapezoide

Eisenschnalle (Kat. 41) stand wohl im 13./14. Jh. in Verwendung.¹⁰⁶ Die kleine achterförmige Eisenschnalle mit Riemenlasche am Mittelsteg (Kat. 45) ist mit Stücken des 15. Jh. vergleichbar.¹⁰⁷

Sämtliche Buntmetallschnallen verfügen über einen Mittelsteg. Die Formen jedoch variieren stark: Es liegen zwei rechteckige (Kat. 43, 49), zwei mit einer geraden und einer gerundeten (Kat. 48) bzw. gewinkelten Seite (Kat. 51), ein kreisrundes (Kat. 46) und drei achterförmige (Kat. 44, 47, 50) Stücke vor. Solche Buntmetallschnällchen mit Mittelsteg scheinen im Allgemeinen im Verlauf des 14./15. Jh. aufgekommen zu sein und standen auch in der frühen Neuzeit in Verwendung.¹⁰⁸ Einzig die deutlich grössere Buntmetallschnalle (Kat. 43) findet auf der Frohburg bei Trimbach SO ein Pendant, welches ins 12. Jh. gesetzt wird.¹⁰⁹ Eine technische Neuerung gegenüber dem fixen Mittelsteg lässt sich beim Schnällchen (Kat. 52) erkennen: Der in Löchern im Bügel fixierte Mittelsteg war drehbar. Vergleichbare Stücke finden sich im zeitlichen Kontext des 17./18. Jh.¹¹⁰

Der Laschenbeschlag mit Gelenkring (Kat. 63) gehört entsprechend einem identischen Stück der Burgstelle Mülenen bei Schübelbach SZ ins 14.–16. Jh.¹¹¹ Gewandösen (Kat. 64, 65) dienten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit als Kleiderverschluss.¹¹² Für die beiden Maultrommeln (Kat. 134, 135) kann keine genauere zeitliche Einordnung als ins späte Mittelalter oder in die frühe Neuzeit erfolgen.

Gerätschaften für Nutztiere und Wagen

Die Ringtrense (Kat. 105) mit zwei Gebissstangen ist am vollständigsten erhalten, während mit dem Stück (Kat. 107) eine fragmentierte Gebissstange und mit dem Buntmetallring (Kat. 61) sowie dem fragmentierten Eisenring (Kat. 108) zwei mutmassliche Ringe einer Trense oder eines Zaumzeugs vorliegen. Vergleichbare Stücke kommen im Fundmaterial von Burgen vor, welche im 13./14. Jh. bewohnt waren.¹¹³ Bei den Eisenbandfragmenten (Kat. 106 und FNr. 29.10.1/2) könnte es sich um Teile von Kandaren handeln, welche im Gegensatz zu Trensen eine starre Gebissstange haben.¹¹⁴ Die Zuweisung ist allerdings sehr unsicher. Formal vergleichbare Teile von Kandaren, gefunden auf der Burg Riedfluh bei

Eptingen BL oder auf der Frohburg bei Trimbach SO, datieren ins 11.–13. Jh.¹¹⁵

Hufeisen und Hufnägel lassen sich zeitlich grob einordnen. Ein schlechter Erhaltungszustand sowie ein hoher Abnutzungsgrad erschweren jedoch eine genauere typologische Ansprache. Die Wellenrandhufeisen-Fragmente (Kat. 97, 98) und das fragliche Stück (Kat. 99) sind die typologisch ältesten Hufbeschläge und können dem 11.–13. Jh. zugewiesen werden. Im mittleren 13. Jh. werden die Wellenbandhufeisen durch solche mit breiteren Ruten, sog. Mondsichelruten, abgelöst.¹¹⁶ Während die Rute (Kat. 100) noch keinen Nagelfalz aufzuweisen scheint und somit der älteren Generation der zweiten Hälfte des 13. / ersten Hälfte des 14. Jh. angehören dürfte, ist für diejenigen mit Nagelfalz eine Datierung frühestens in die zweite Hälfte des 14. Jh. zu veranschlagen.¹¹⁷ Diese Form blieb sehr langlebig, so dass die Hufeisen (Kat. 101–104) nicht näher als ins spätere 14. bis ins 16. Jh. zu setzen sind.¹¹⁸

Zur Befestigung der Hufeisen am Huf dienten Hufnägel. Nicht weniger als 26 Stück sind den hochmittelalterlichen Hufnägeln mit Griffkopf zuzuweisen (Kat. 67–92). Diese Griffkopf-Hufnägel zeichnen sich durch einen im Querschnitt quadratischen Schaft und einen je nach Abnutzungsgrad hoch aufragenden bis T-förmigen, die Dicke des Schaftes übernehmenden Kopf aus. Aufgrund des quadratischen Schaftquerschnitts werden diese Hufnägel auch als «Quadratschafttyp» bezeichnet.¹¹⁹ Der Griffkopf-Hufnagel findet sich auf Burgen¹²⁰, in städtischem Kontext¹²¹ oder auch in ländlichen Siedlungen¹²² des 11. bis in die erste Hälfte des 13. Jh. Er dürfte zeitlich mit dem Wellenrandhufeisen korrelieren.¹²³ Vier Hufnägel verfügen über einen im Querschnitt rechteckigen, eher flachen Schaft und einen T-förmigen Kopf (Kat. 93–96). Sie dürften dem Parallelkopf-Typen zuzuordnen sein, welcher ungefähr im 15./16. Jh. verwendet wurde.¹²⁴

Die Eisenblechschelle (Kat. 125) wie auch der Eisenklöppel (Kat. 126) könnten anhand von stratifizierten Vergleichsstücken mittelalterlichen Ursprungs sein. Da sich Schellen jedoch formal kaum veränderten, ist eine neuzeitliche oder gar römische Datierung nicht auszuschliessen. Für die Buntmetallglocke mit der teilweise

erhaltenen Aufschrift PA[...] (Kat. 128) ist eine frühneuzeitliche Datierung ins Auge zu fassen.¹²⁵ Aufgrund der eisernen Klöppelaufhängung gehörte möglicherweise der Klöppel mit Eisenstab und Buntmetallkopf (Kat. 127) dazu. Der Radzapfen (Kat. 131) diente zur Halterung des Rades am Wagen. Vergleichbare Stücke finden sich ab dem späten Mittelalter in Fundkomplexen von Burgen und Siedlungen.¹²⁶

Auswertung

Die Siedlungen in der Unteren Schürmatt

Die in der Schürmatt seit Ammanns Grabungen im Jahre 1844 gemachten Funde und Befunde lassen keine Zweifel

⁹⁸ Degen et al. 1988, Kat. D7–11.

⁹⁹ Vgl. Scheider 1979, Kat. C93, C94.

¹⁰⁰ Bspw. von der Frohburg bei Trimbach SO, vgl. Meyer 1989, Kat. G111.

¹⁰¹ Lithberg 1932, III:2, PL 117 H; Auf der Maur et al. 2014, 153f., Kat. 29.

¹⁰² Degen et al. 1988, Kat. E33. Eine ähnliche, ins späte 12./13. Jh. datierte Bügelschere wurde auch beim Schloss Hallwil, Seengen AG, aufgefunden, Frey 2007, Kat. 223.

¹⁰³ Rösch 2012, Kat. 476.

¹⁰⁴ Vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, 238; Grünenfelder et al 2003, 338f.

¹⁰⁵ Auf der Maur 2016, 109f.; Bänteli et al. 2000, 137f.

¹⁰⁶ Vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, 234f.

¹⁰⁷ Dubler et al. 2006, 134.

¹⁰⁸ Bspw. in der Stadt Zug: Boschetti-Maradi 2012, Kat. 458; Moser 2015, 85.

¹⁰⁹ Meyer 1989, Kat. H42.

¹¹⁰ Vgl. Grünenfelder et al. 2003, Kat. 271, 272; Manser (u.a.) 1992, Fundkomplex 601.

¹¹¹ Meyer 1970, Kat. F45, F46.

¹¹² Vgl. Desceudres et al. 1995, 228.

¹¹³ Vgl. Marti/Windler 1988, Taf. 15.160, 161; Meyer 1974, Kat. C43, C46.

¹¹⁴ Vgl. Gossler 2011, 29–33.

¹¹⁵ Degen et al. 1988, Kat. E21; Meyer 1989, Kat. G61.

¹¹⁶ SPM VII, 330f.

¹¹⁷ Vgl. Imhof 2010, 24 (Hufeisen der 1386 zerstörten Hasenburg bei Willisau LU).

¹¹⁸ Vgl. Imhof 2010, 25.

¹¹⁹ Brunner 2007, 2f.

¹²⁰ Bspw. Ödenburg bei Wenslingen BL, Tauber 1991, Kat. 466; Riedfluh bei Eptingen BL, Degen et al. 1988, Kat. E18–E20.

¹²¹ Bspw. Zürich, Mühlegasse 5, Rösch 2013, 69.

¹²² Bänteli et al. 2000, 142.

¹²³ Brunner 2007, 2f.

¹²⁴ Brunner 2007, 3f.; Obrecht et al. 2003, 170 (Nageltyp 1).

¹²⁵ Für die Begutachtung des Stücks sei Sylvia Fünfschilling und Sandra Ammann gedankt. Eine römische Datierung kann ausgeschlossen werden. Vgl. Auf der Maur et al. 2014, 159, Kat. 46.

¹²⁶ Vgl. Schneider 1984, Kat. C125; Bitterli/Grütter 2001, 142; Rösch 2016, Kat. 233.

offen, dass dort seit der Römerzeit gesiedelt wird. Bemerkenswert ist die Zusammensetzung der römerzeitlichen Fundgegenstände. Bei den Ausgrabungen fand man fast ausschliesslich Metallfunde. Normalerweise bilden Scherben von Keramikgefässen, Dachziegeln und Tierknochen den überwiegenden Teil des Fundgutes. Das Fehlen römerzeitlicher Befunde auf dem Grabungsareal macht aber deutlich, dass der römerzeitliche Siedlungsplatz in der Umgebung der Unteren Burg zu suchen ist.

Die frühmittelalterliche Besiedlung der Schürmatt ist durch das Grubenhaus und einige Pfostengruben belegt. Zugehörige Funde sind kaum vorhanden. Die Fundzahl ist vergleichbar mit den Fundmengen anderer ländlicher Siedlungen im schweizerischen Mittelland, wie beispielsweise Jegenstorf BE¹²⁷ und Finsterhennen BE¹²⁸.

Die Baugeschichte der Unteren Burg¹²⁹

Auf der 2014 archäologisch untersuchten Fläche war kaum noch Bausubstanz der Unteren Burg erhalten. Zu wenig, um eine Baugeschichte der Anlage rekonstruieren zu können. Lediglich der Ringgraben und Reste der untersten Fundamentlagen einer Ringmauer waren den Zerstörungen in der Mitte des 19. Jh. nicht zum Opfer gefallen. Eindeutig stratifizierte, der Burgstelle zuzuordnende Funde gibt es kaum. Der Grossteil der Funde wurde in den Flächen ausserhalb des Ringgrabens mit dem Metalldetektor aufgespürt. Die Artefakte müssen beim Abtragen des Burghügels zusammen mit dem Erdmaterial in der näheren Umgebung der Burgstelle abgelagert und anschliessend noch mehrfach umgepflügt worden sein.

Die mittelalterlichen Keramikfunde zeugen von einer Belegung des Platzes vom mittleren 12. bis ins erste Drittel des 13. Jh. Die vielen verstreut gefundenen Griffnägel (Kat. 67–92) und die Fragmente von Wellenbandhufeisen lassen vermuten, dass in der Schürmatt bereits im 11. Jh. beschlagene Pferden gehalten wurden.¹³⁰ Im Kern des Fundamentes der Mauer M7 lag eine Randscherbe aus der Zeit vor 1200. Sie ist das wichtigste Indiz dafür, dass die 2014 freigelegten Mauerzüge etwa um die Wende vom 12. zum 13. Jh. errichtet worden sind.

Der in Abschnitt Geschirrkeramik vorgelegte Vergleich mit den Funden der Gesslerburg zeigt, dass die

beiden nahe beieinander liegenden Küssnachter Burgen während einiger Zeit gleichzeitig bestanden haben.

Im Gegensatz zu vielen Burgen steht die Untere Burg auf landwirtschaftlich gut bebaubarem Land. Die vorliegende Fundreihe weist zwar noch grosse Lücken auf. Aufgrund ihrer bevorzugten topografischen Lage darf aber damit gerechnet werden, dass die Schürmatt von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter durchgehend besiedelt war.

Ausgehend von der durch C¹⁴-Datierungen nachgewiesenen frühmittelalterlichen Belegung des Platzes darf man sich fragen, ob der Graben 1 vielleicht bereits um die erste Jahrtausendwende ausgehoben worden ist. Vergleichbare Situationen sind zum Beispiel von der Burg Zug und von Bümpliz BE bekannt. In Zug bestand die archäologisch nachgewiesene Siedlungsphase I aus mehreren Grubenhäusern, die zwischen dem 8. und dem 11. Jh. aufgelassen wurden.¹³¹ In der zweiten Hälfte des 11. Jh. oder im frühen 12. Jh. wurde darüber eine Motte angeschüttet, die von einer kreisrunden gemörtelten Ringmauer eingefasst war.¹³² Noch näher kommt der hier angetroffene Befund der Periode I im Alten Schloss Bümpliz.¹³³ Dort gab es einen ringförmigen Wassergraben von rund 30 m Durchmesser kombiniert mit einer parallel zum inneren Grabenrand verlaufenden Palisade. Aus den im Innenraum vorhandenen Pfostengruben liess sich ein Hausgrundriss von 5 × 14 m rekonstruieren. Aufgrund dieser Vergleiche darf man in Betracht ziehen, dass in der Unteren Schürmatt im 11. Jh. ein von einem Graben umgebener Herrenhof bestanden hat. Die Anlage könnte anschliessend um 1200 «versteinert» und zur Unteren Burg ausgebaut worden sein.

Im Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft finden sich mehrere zeitgenössische Urkunden zu Küssnacht, darunter auch solche zu einem Hof.¹³⁴

Weitere Hinweise auf einen Amtssitz liefern die beiden zerbrochenen und damit ausser Kraft gesetzten Petschaften (Kat. 149, 159) aus der Zeit zwischen 1250 und 1350. Die zwei aussergewöhnlichen, ausserhalb des Ringgrabens gemachten Lesefunde belegen, dass in der näheren Umgebung gesiegelte Dokumente ausgestellt worden sind. Die oben genannten Hinweise reichen jedoch nicht aus, um einen Herrenhof schlüssig zu belegen.

Zu den Namen «Untere Burg» und «Gesslerburg»

Aus den Quellen und Berichten zu den beiden Küssnachter Burgstellen geht deutlich hervor, dass man die ursprünglichen Namen der beiden Burgen nicht kennt. Die im einleitenden Kapitel aufgeführten Zitate beziehen sich alle auf die «Untere Burg» und damit auf einen künstlichen Namen. Bereits Scherer bezeichnete diesen als modern und willkürlich.¹³⁵ Früher hiess die Flur «Schlossrain»¹³⁶ – ein Name, der wie beispielsweise «Schlosshubel» für abgegangene Burgstellen mit keinem oder kaum mehr sichtbarem Mauerwerk bekannt ist. Im Namen steckt das Wort «Hubel», das deutlich macht, dass hier eine Erhebung vorhanden gewesen sein muss. Angesichts der heutigen Topografie und des heutigen Kenntnisstandes kann damit eigentlich nur das in der zweiten Hälfte des 19. Jh. abgetragene «kegelförmige Mattenstück» gemeint sein.

Der ursprüngliche Name der «Oberen Burg» in Küssnacht ist nicht bekannt. Heute trägt die Ruine der im 16. Jh. aufgelassenen Burg den Namen «Gesslerburg». Erstmals wird die Burg im Urner «Tellenspiel» von 1512/13 mit dem Namen Gessler in Verbindung gebracht. In seinem ebenfalls im 16. Jh. verfassten «Chronicum Helveticum» spricht Ägidius Tschudi mehrmals von Gesslers Burg in Küssnacht.¹³⁷ Wohl als Folge davon wird der Name «Gesslerburg» geläufig. Bereits der Luzerner Historiker Johann Eutych Kopp (1793–1866) weist aber darauf hin, dass die Gesslerburg nicht die Burg der Gessler aus der Tellensage sein kann.¹³⁸ Hugo Schneider publiziert in seinem 1984 erschienenen Aufsatz zur Gesslerburg eine auf Angaben von Robert Durrer, Linus Birchler und F. Wyrsch beruhende Liste der Besitzer der Burg.¹³⁹ Der Name Gessler kommt darin nicht vor.

Résumé

L'histoire des recherches liées au château fort de Küssnacht SZ remonte à plus de 150 ans. Les premières fouilles réalisées en 1844 sur le domaine de la ferme *Untere Schürmatt* par son propriétaire ont permis de mettre au jour des vestiges de murs, des objets en métal et en céramique, de même que quelques monnaies romaines. Ces découvertes et l'identification, lors de ces fouilles, d'une forteresse de plan octogonal apparemment symétrique et dotée d'une tour centrale ont éveillé l'intérêt des chercheurs. Pendant longtemps, les acteurs des milieux scientifiques se sont accordés sur la datation romaine de ces vestiges.

Au cours de l'hiver 1938/39, des fouilles de grande ampleur ont confirmé l'existence d'une fortification entourée d'un fossé.

La datation romaine de cette structure fut alors pour la première fois remise en question, au vu de l'absence de mobilier remontant à cette époque. Puisque le château se trouve à l'emplacement projeté du tracé de la rocade sud, une partie de cet aménagement a été à nouveau fouillée et déblayée en 2014.

Les derniers vestiges des fondations et une longue section d'un fossé circulaire ont été dégagés à l'occasion de ces fouilles. La stratigraphie et le mobilier retrouvé permettent de dater ces structures des XI^e–XII^e siècles. Il s'agit vraisemblablement de vestiges du château fort. Selon les récits de témoins oculaires, un tertre conique – le soi-disant *Schlossrain* – se trouvait au centre de cette structure avant les fouilles de 1844. Le propriétaire des lieux aurait arasé ce monticule au milieu du XIX^e siècle afin de gagner en terres cultivables, puis construit un bâtiment d'habitation au centre de l'enceinte du château vers 1870. Les niveaux d'occupation sans doute encore présents et le mobilier qu'ils contenaient ont aussi été arasés avec le tertre et dispersés à proximité du château. C'est vraisemblablement pour cette raison que la majorité des objets retrouvés en 2014 se trouvaient à l'extérieur du fossé circulaire.

D'autres objets et structures confirment que la *Schürmatt* était peuplée depuis plus longtemps : outre des restes de murs médiévaux, un fond de cabane recoupé par l'enceinte du château et plusieurs trous de poteau ont été mis au jour. Des analyses C¹⁴ ont révélé que ces creusements avaient été réalisés au haut Moyen Age. Quelques trouvailles erratiques romaines démontrent qu'un site d'habitat devait se trouver à l'*Untere Schürmatt* ou dans ses environs à cette époque. Finalement, deux artefacts en pierre témoignent de la fréquentation des lieux dès le Néolithique.

Lara Tremblay (Bienne)

¹²⁷ Gut 2013.

¹²⁸ König 2011.

¹²⁹ Werner Meyer danke ich für seine Hinweise zur burgenkundlichen Einordnung der Anlage.

¹³⁰ Auf der um 1100 datierten Burgstelle Rickenbach, Rickenbach SO, wurden eine grosse Anzahl vergleichbarer Griffnägel und einige Wellenbandeisen gefunden. Meyer 1972, 344–346.

¹³¹ Grünenfelder et al. 2003, 35.

¹³² Grünenfelder et al. 2003, 36–41.

¹³³ Meyer/Strübin 2002, 61–62.

¹³⁴ Quellenwerk 1933:

– Nr. 1 (um 840?), erste Erwähnung von Küssnacht.

– Nr. 72 (1036), Kirche von Küssnacht in Besitz der Lenzburger.

– Nr. 82 (vor 1055), althabsburgischer Besitz in Küssnacht.

– Nrn. 92/93 (1086), erste Erwähnung von Edelfreien in Küssnacht.

– Nr. 946 (1263), die Herren von Küssnacht Urkunden auf ihrer Burg.

– Nr. 1442 (1284), Erwähnung eines Meiers von Küssnacht.

– Nr. 1488 (1286), Erwähnung des Hofes Küssnacht.

Im Habsburger Urbar (um 1305) ist ein zum Amt (Neu-)Habsburg gehörender Herrenhof aufgeführt. Quellen 1894–1904, 206.

¹³⁵ Birchler 1930, 72, Anm. 3.

¹³⁶ Scherer 1916, 220.

¹³⁷ Kessler 2006, 12–13.

¹³⁸ Scherer 1916, 221.

¹³⁹ Schneider 1984, 96.

Riassunto

Al castello detto *Untere Burg* è legata una ricerca scientifica che perdura oramai da più di 150 anni. Le prime scoperte archeologiche risalgono al 1844 allorquando il proprietario del terreno e della fattoria *Untere Schürmatt* scoperse, in occasione di scavi, dei resti murari, riportando alla luce dei reperti in metallo e ceramica, come anche alcune monete romane. Questi reperti e i resti murari emersi durante gli scavi, appartenenti ad una fortificazione con torre in posizione centrale che apparentemente presentava una pianta ottagonale simmetrica, risvegliarono l'interesse dei ricercatori. Gli esperti sono stati per lungo tempo concordi sul fatto che i resti murari scoperti erano da attribuire al periodo romano.

Nel 1938/39 vasti scavi effettuati nell'area suddetta hanno poi confermato l'esistenza di un'opera fortificata circondata da un fossato. A causa della mancanza di reperti romani, per la prima volta sono sorti dubbi riguardo alla datazione del fortilizio. Nel 2014, con la costruzione della nuova circonvallazione sud che passerà direttamente sul sito castellano, sono state effettuate ulteriori indagini archeologiche.

Durante gli scavi sono emersi pochi avanzi di fondamenta di opere murarie e un lungo tratto del fossato che un tempo circondava il castello. Sulla base della stratigrafia e dei reperti scoperti queste strutture sono databili al XI/XII secolo. Quasi sicuramente questi resti sono attribuibili al castello chiamato *Untere Burg*. Secondo alcune informazioni da parte di testimoni oculari, prima degli scavi del 1844, il centro del fortilizio era caratterizzato da una piccola elevazione, chiamata *Schlossrain*. Verso la metà del XIX secolo il proprietario, con lo scopo di trasformarla in terreno coltivabile, fece spianare la piccola elevazione. Intorno al 1870, nel centro del perimetro del castello, venne eretta un'abitazione. Insieme allo spianamento dell'elevazione fu anche asportato l'orizzonte archeologico contenente i reperti. Il materiale asportato venne poi distribuito sul terreno intorno al castello. Ciò forse è anche il motivo per il quale nel 2014 la maggior parte dei reperti sono stati rinvenuti esternamente al fossato circolare.

Altri reperti e resti archeologici attestano che alla *Schürmatt* già da molto tempo dovevano esserci degli insediamenti. Oltre alle fondamenta dei muri medievali sono emersi anche i resti di un'abitazione seminterrata in parte tagliata dal muro di cinta del castello, come pure diverse buche per pali. In base alle analisi al C¹⁴, le buche risalgono all'Alto Medioevo. Alcuni rinvenimenti sporadici di reperti romani potrebbero essere la prova che sulla *Untere Schürmatt* o nelle immediate vicinanze un tempo si ergeva un insediamento romano. Infine, la presenza umana nella zona viene anche attestata da due artefatti in pietra che risalgono al Neolitico.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Cun la *Untere Burg* a Küssnacht SZ è colliada in'istorgia da perscrutaziun da passa 150 onns. Emprimas exchavaziuns ch'il possessur dal terren ha fatg l'onn 1844 en il conturn dal bain *Untere Schürmatt* han manà a la glisch ruinas da mir e chats da metal e cheramica sco era munaidas romanas. Quests chats ed

il plan orizontal apparentamain simmetric-octangular d'ina fortezza cun ina tur centrala han sveglià l'interess dals perscrutaders. En circuls d'experts èn ins ditg stà d'accord che las ruinas da mir ston ir enavos en il temp dals Romans.

Exchavaziuns extendidas l'enviern 1938/39 han confermà l'esistenza d'ina fortezza circumdata d'in foss. Per mancanza da chats correspondents han ins da lez temp per l'emprima giada mess en dumonda la dataziun en il temp roman. Siond che la ruina dal chaste sa chatta en la zona dal sviament sid planisà, han ins perscrutà da nov ed allontanà ina part dal complex il 2014.

Durant las exchavaziuns han ins rendi visibels ils ultims rests dals fundaments da mir ed ina part pli lunga d'in foss en furma da rudè. A basa da la stratigrafia e dals objects chattads èn questas structuras da datar en il 11./12. tschientaner. Cun gronda segirtad èn quai restanzas da la *Untere Burg*. Tenor rapports da perditgas sa chattava avant las exchavaziuns dal 1844 en il center da la ruina in crest da chaste conic – l'uschennummà rieven dal chaste. Il possessur dal terren ha gulivà quest crest enturn la mesadad dal 19avel tschientaner per survegnir terren cultivabel ed ha construì enturn il 1870 ina chasa en il center dal complex fortifitgà. Ensem en il crest han ins quella giada seguir er allontanà e repartì en il conturn pli manaivel dal complex fortifitgà las rasadas da cultura anc avant maun inclusiv ils chats. Quai sto esser la raschun ch'ins ha chatta il 2014 ils blers objects ordaifer il foss en furma da rudè.

Ulteriurs chats e resultats cumprovan che la *Schürmatt* è stada colonisada dapi daditg: ultra da las restanzas dal mir medieval han ins scuvert ina chasa en il foss che veggiva tagliada dal mir da tschinta dal complex fortifitgà e pliras foras da pitgas. Analisas da C¹⁴ han mussà che quest foss è veggì chavà en il temp medieval tempriv. Chats sparpagliads dal temp dals Romans cumprovan ch'igl ha stuì dar en la *Untere Schürmatt* u en ses conturn pli manaivel in abitadi roman. Dus artefacts da crap cumprovan la finala ch'il lieu è già veggì passà en il temp neolitic.

Lia Rumantscha (Cuirra)

Abbildungsnachweis

- 1: Scherer 1916, 222
- 2, 4: Nachlass Donauer, Heimatmuseum Küssnacht
- 3: Eidg. Archiv für Denkmalpflege (EAD-44747)
- 5, 6, 9, 12, 14–17, 21, 22, 25, 26, 29, 31, 32: Jakob Obrecht
- 7: GGH, Solutions in Geosciences
- 8, 10, 11, 19, 27 (Pläne): Bruno Seitz
- 13, 18–20, 23, 24, 28, 30: Manuel Zürcher

Fundtafeln:

- Verena Leistner: Fundzeichnungen
Miriam Winteregg: Montage

Adresse der Autoren

- Jakob Obrecht
Ergolzstrasse 32, 4414 Füllinsdorf
- Christoph Rösch
Hirschmattstrasse 48, 6003 Luzern

Bibliografie

Abkürzungen:

STAZS	Staatsarchiv Schwyz
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM, Beih.	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft

Agola 2014a Romano Agola, Fundbericht. Metall-Prospektion Küssnacht, Fundbericht. Unveröffentlichter Bericht im STASZ.

Agola 2014b Romano Agola, Fundbericht 2. Metall-Prospektion Küssnacht, Fundbericht. Unveröffentlichter Bericht im STASZ.

Auf der Maur 2016 Christian Auf der Maur, Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee 02. Wandel einer Kulturlandschaft zwischen Spätantike und Hochmittelalter, Archäologische Schriften Luzern 16.2 (Luzern 2016).

Auf der Maur et al. 2014 Christian Auf der Maur, José Diaz Tabernero und Gabi Meier Mohamed, Archäologische Spuren einer Kulturlandschaft. Zur Nutzung und Begehung des Userntals bei Hospital seit dem Mittelalter. In: Historischer Verein Uri (Hg.): Historisches Neujahrsblatt 2013, 125–197.

Bader 1998 Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küssnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25 (Basel 1998).

Bänteli et al. 2000 Kurt Bänteli, Markus Höneisen und Kurt Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal, Schaffhauser Archäologie 3 (Schaffhausen 2000).

Bauer et al. 1991 Irmgard Bauer, Lotti Frascoli, Heinz Pantli, Anita Siegfried, Thierry Weidmann und Renata Windler, Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (Zürich 1991).

Beierlein 1866–1867 J. P. Beierlein, Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute (Zweite Lieferung). Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 27 (1866–1867) 110–126.

Birchler 1930 Linus Birchler, Die «Untere Burg». In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band 2 (Basel 1930) 72–73.

Bitterli/Grütter 2001 Thomas Bitterli und Daniel Grütter, Alt Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27 (Basel 2001).

Boschetti-Maradi 2012 Adriano Boschetti-Maradi, Archäologie in der Stadt Zug. Band 1, Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1 (Zug 2012).

Brombacher/Schlumbaum 2015 Christoph Brombacher und Angela Schlumbaum, Archäobotanische Untersuchungen von

11 Schlämmproben aus Küssnacht, Untere Burg (50.4.27.22). Unveröffentlichter Bericht im STASZ.

Brunner 2007 Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. In: Mittelalter 12, 2007/1, 1–10.

Bucher 2015 Reto Bucher, Metalldetektor-Prospektion «Untere Burg» in Küssnacht am Rigi, 14.–16.7.2015. Unveröffentlichter Bericht im STASZ.

Ciani 1926 L. Ciani, Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI, avec indication de leur valeur actuelle (Paris 1926).

CNI V Lombardia (Milano) (Corpus Nummorum Italicorum V) (Rom 1914).

Degen et al. 1988 Peter Degen, Heiner Albrecht, Stefanie Jacomet, Bruno Kaufmann und Jürg Tauber, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14/15 (Zürich 1988).

Descœudres et al. 1995 Georges Descœudres, Andreas Cueni, Christian Hesse und Gabriele Keck, Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit, Geschichte – Archäologie – Anthropologie, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21 (Basel 1995).

Divo/Tobler 1987 Jean-Paul Divo und Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert (Zürich 1987).

Divo/Tobler 1974 Jean-Paul Divo und Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974).

Divo/Tobler 1969 J.-P. Divo und Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert: Helvetische Republik (1798–1803), Kantonale Münzen (1803–1848), Bundesmünzen (1850–1968), 2., erweiterte Aufl. (Zürich – Luzern 1969).

Drack 1997 Walter Drack, Zur Geschichte des Wasserhahns. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 64 (Zürich 1997).

Dubler et al. 2006 Reto Dubler, Christine Keller, Markus Stromer und Renata Windler, Vom Dübelsitz zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsobjekt, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 33 (Basel 2006).

Duplessy 1999 J. Duplessy, Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI (987–1793), vol. I (Hugues Capet – Louis XII) (2^e éd.) (Paris 1999).

Eggenberger 2005 Peter Eggenberger, Willisau. Im Spiegel der Archäologie, Funde aus den archäologischen Forschungen, Archäologische Schriften Luzern 5.2 (Luzern 2005).

Eggenberger et al. 2008 Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug, Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5 (Zug 2008).

- Ewald/Tauber 1975** Jürg Ewald und Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2 (Olten 1975).
- Fassbinder 2003** S. Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie, Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht, ZAM, Beih. 18 (Bonn 2003).
- Frey 2007** Peter Frey, Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003 (Baden 2007).
- Friesenegger 1937** J. M. Friesenegger, Die Ulrichskreuze mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums (Augsburg 1937).
- Geiger 1991** H.-U. Geiger, Quervergleiche. Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige, ZAK 48, 1991, 108–123.
- Gossler 2011** Norbert Gossler, Reiter und Ross. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 49 (Schwerin 2011).
- Grünenfelder et al. 2003** Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28 (Zug/Basel 2003).
- Gut 2013** Cecilia Gut, Jegensdorf Kirchgasse: eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland (Bern 2013).
- Hep Harb / Löttscher** Andrea Hep Harb und Christian Löttscher, Neolithische Seeufersiedlungen von Cham-Sankt Andreas (Kanton Zug). Antiqua 39 (Basel 2005).
- Hübner 2011** Christian Hübner, Geophysikalische Prospektion. 2b/Südumfahrung Küssnacht, 1. Abschnitt (Ebnet-Räbmat). Bericht 2011, Projektnr. 341. Unveröffentlichter Bericht im STASZ.
- Hürlimann 1966** H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).
- Imhof 2010** Urs Imhof, Die Geschichte des Hufbeschlags. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 152, Heft 1/2010, 21–29. <http://www.svgvm.ch/fileadmin/svgvm/dateien/dokumente/GeschichteHufbeschlag.pdf> [27.02.2016]
- Jaeger/Lavanchy 1963** K. Jaeger und Ch. Lavanchy, Die Münzprägungen des Kantons Appenzell-Ausserrhoden und der «neuen Kantone» der Schweiz von 1803: St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Vaud (Schweizerische Münzkataloge 3) (Bern 1963).
- Kessler 2006** Valentin Kessler, Die Einbindung der Burg in die eidgenössische Geschichtsschreibung. In: Markus Bamert, Valentin Kessler, Kaspar Michel und Ivo Zemp, Gesslerburg und Hohle Gasse mit Tellskappelle. Schweizerische Kunstmäärer GSK, Serie 79, Nr. 790 (Bern 2006).
- König 2011** Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi: eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland (Bern 2011).
- Küng 2011** Fabian Küng, (K)eine Fundvorlage – zum Fundmaterial des Zeitraums 800–1350 aus dem Kanton Luzern. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Siedlungsbefunde und Fundkomplexe aus der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010 (Basel 2011) 369–373.
- Küng 2006** Fabian Küng, Luzern. Bauen am Fluss, Archäologische Untersuchung an der Krongasse 6–10, Archäologische Schriften Luzern 10 (Luzern 2006).
- Leuzinger 2015** Urs Leuzinger, Silexinventar von Küssnacht SZ Untere Burg (50.4.27.22). Unveröffentlichter Bericht im STASZ.
- Lithberg 1932** Nils Lithberg, Schloss Hallwil III: 2. Die Fundgegenstände, Bilder (Stockholm 1932).
- Manser (u.a.) 1992** Jürg Manser (u.a.) Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 18.1 (Basel 1992).
- Marti 2000** Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jh.), Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland 41A/B (Liestal 2000).
- Marti et al. 2013** Reto Marti, Werner Meyer und Jakob Obrecht, Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts, Schriften der Archäologie Baselland 50 (Basel 2013).
- Marti/Windler 1988** Reto Marti und Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL, Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988).
- Matter/Wild 1997** Annamaria Matter und Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jh. – Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. In: Mittelalter 2, 1997/4, 77–95.
- Meyer 1989** Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16 (Zürich 1989).
- Meyer 1984** Werner Meyer, Die Untersuchungen auf der Burgruine Attinghausen. In: Meyer et al. 1984, 7–36.
- Meyer 1974** Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1 (Olten 1974).

- Meyer 1972** Werner Meyer-Hofmann, mit Beiträgen von Liselotte Meyer-Hofmann und Hans-Rudolf Stampfli, *Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter*. In: *Jahrbuch für Solothurner Geschichte*, 45. Band (Solothurn 1972) 316–409.
- Meyer 1970** Werner Meyer, Fundkataloge. In: Jost Bürgi, Willy Keller, Jan Kramers, Dieter Markert, Werner Meyer, Marie-Louise Nabholz-Kartaschoff, Fritz Schweingruber und Hugo Schneider: *Die Wasserburg Mülenen. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz* 63/1970, 105–194.
- Meyer et al. 1998** Werner Meyer, Franz Auf der Maur, Werner Bellwald, Thomas Bitterli-Waldvogel, Philippe Morel und Jakob Obrecht, «*Heidenhütli*». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 23/24 (Basel 1998).
- Meyer et al. 1984** Werner Meyer, Jakob Obrecht und Hugo Schneider, *Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz*, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 11 (Olten 1984).
- Meyer/Strübin 2002** Werner Meyer und Johanna Strübin Rindisbacher, *Das Alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen von 1966–1970 sowie Bau- und Besitzergeschichte* (Bern 2002).
- Moser 2015** Brigitte Moser, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. *Der Bohlensänderbau, Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug* 8.2 (Zug 2015).
- Obrecht 2011a** Jakob Obrecht, Küssnacht SZ. 2b/Südumfahrung Küssnacht, 1. Abschnitt (Ebnet–Räbmatt), Untere Schürmatt. Archäologische Massnahmen im Bereich der Unteren Burg. Unveröffentlichter Bericht im STASZ.
- Obrecht 2011b** Jakob Obrecht, Küssnacht SZ, Untere Schürmatt. In: *Jahrbuch AS*; Band 95, 2012, 209–210.
- Obrecht 1984** Jakob Obrecht, *Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen*. In: Meyer et al. 1984, 143–173.
- Obrecht et al. 2003** Jakob Obrecht, Werner Meyer und Christoph Reding, Hochalpiner Siedlungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt. Bericht über die archäologische Untersuchung 1997. In: Benno Furrer (Hg.): *Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin und transalpin* (Petersberg 2003) 93–256.
- Pfrommer/Gutscher 1999** Jochem Pfrommer und Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur, Alltag (Bern 1999).
- Pieper 1912** Otto Pieper, *Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen* (München 1912) 121–122.
- Quellen 1894–1904** Quellen zur Schweizer-Geschichte, Band 1 (Basel 1894–1904).
- Quellenwerk 1933** Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Band 1 (Aarau 1933).
- RIC I(2)** C. H. V. Sutherland, *From 31 BC to AD 69, revised edition (Roman Imperial Coinage I[2])* (London 1984).
- RIC II** H. Mattingly, E. A. Sydenham, *Vespasian to Hadrian (Roman Imperial Coinage II)* (London 1926).
- Riha/Stern 1982** Emilie Riha und Willem Stern, *Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Archäologische und metallanalytische Untersuchungen, Forschungen in Augst 5* (Augst 1982).
- Roberts 1996** J. N. Roberts, *The silver coins of medieval France (476–1610 AD)* (South Salem NY 1996).
- Roll 1915** K. Roll, *Die Medaillen-Stempel-Sammlung des Benediktiner-Stifts St. Peter in Salzburg, Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, LIV (München 1915).
- Rösch 2016** Christoph Rösch, *Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee 03. Sempach und Sursee: Gründung und Entwicklung zweier mittelalterlicher Kleinstädte, Archäologische Schriften Luzern* 16.3 (Luzern 2016).
- Rösch 2013** Christoph Rösch, *Die Ausgrabungen an der Mühlegasse 5 in Zürich. 1000 Jahre Siedlungsgeschichte im Niederdorf. Stadtarchäologie Zürich*, Onlinepublikation 2013. https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2013_roesch_muehlegasse5.html
- Rösch 2012** Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg, *Archäologische Schriften Luzern* 14 (Luzern 2012).
- Roth Heege 2011** Eva Roth Heege, Referenzkomplexe in der Zentralschweiz. In: *Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Siedlungsbefunde und Fundkomplexe aus der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010* (Basel 2011) 375–397.
- Schaetze 1939** A. Schaetze, Wissenschaftlicher Bericht über das Arbeitslager «Gesslerburg» in Küssnacht am Rigi im Winterhalbjahr 1938/39. Unveröffentlichter und undatierter Bericht im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern; Kopie Staatsarchiv SZ.
- Schaller 1933** A. Schaller, Küssnacht in römischer Zeit. *Blätter der Unterhaltung und des Wissens*. 12. Jahrgang Nr. 4 (Luzern 1933) 25–27.

Scherer 1916 P. Emmanuel Scherer, Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band 27 (1909–1916) (Zürich 1916).

Schneider 1984 Hugo Schneider, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht. In: Meyer et al. 1984, 89–128.

Schneider 1979 Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–57, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6 (Olten 1979).

Schucany/Winet 2014 Caty Schucany und Ines Winet, Schmiede – Heiligtum – Wassermühle. Cham-Hagendorn (Kanton Zug) in römischer Zeit, Grabungen 1944/45 und 2003/04, Antiqua 52 (Basel 2014).

SPM VII Archäologie Schweiz (Hg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VII. Archäologie der Zeit von 800 bis 1350 (Basel 2014).

Tauber 1991 Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jh. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12 (Derendingen 1991).

Toffanin 2013 A. Toffanin, Milano Monete italiane regionali (Pavia 2013).

Unz/Deschler-Erb 1997 Christoph Unz und Eckhard Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XIV (Brugg 1997).

Wendling 1979 E. Wendling, *Corpus Nymvorvm Lotharingiae Mosellanae I. Atlas lothringischer Münzen (Moselle) 1 / Atlas des monnaies de Lorraine (Moselle) 1. Textteil/Commentaires, zweisprachige Ausgabe* (Metz 1979).

Wielandt 1969 F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern (Luzern 1969).

Wielandt 1964 F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Schwyz (Einsiedeln 1964).

Zimmermann 2000 Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Ge- schossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäo- metallurgische Untersuchungen, Schweizer Beiträge zur Kul- turgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26 (Basel 2000).

Katalog (Christoph Rösch)

Weitere Autorinnen und Autoren sind am Ende der von ihnen verfassten Artikel aufgeführt.

1: Klingen-Kratzer (?) aus weiss-grauem, schwach gebändertem Malm-Hornstein aus Fläche S1 (Abb. 1.1). Das ortsfremde Rohmaterial stammt aus dem Jura, vermutlich aus der Region zwischen Olten und Aarau. Die dünne Knollenrinde ist bergfrisch. Das Objekt ist maximal 4,8 cm lang, 2,35 cm breit, 0,55 cm dick und 7,4 g schwer. Der kleine Schlagflächenrest ist glatt, der Bulbus sehr klein. Spuren einer dorsalen Reduktion fehlen. Die Kanten sind ventral stellenweise rezent ausgesplittet bzw. bestossen, was die fehlende Patina belegt. Im distalen Bereich scheint aber dorsal eine alte Retuschierung vorhanden zu sein, die eine steile, schwach ausgeprägte Kratzerstirn bildet. Das Artefakt datiert wahrscheinlich in die Jungsteinzeit, eine genauere chronologische Zuweisung ist allerdings nicht möglich. Vergleichsstücke aus neolithischen Seeufer- und Landsiedlungen sind relativ häufig. – Datierung: Jungsteinzeit. – Referenz: Hep Harb/Lötscher 2005, 107, 213–215, 222. – FNr. 27.22/12.01. (U. Leuzinger)

2: Unregelmässiger Abschlag aus orange-braunem, schwach gebändertem, jurazeitlichem Hornstein (Streufund, ganze Fläche). Das Rohmaterial ist ortsfremd. Das Stück ist maximal 2,25 cm lang, 2,1 cm breit, 0,95 cm dick und 4,7 g schwer. Eine Kante weist dorsal eine unregelmässige Retuschierung auf. Typologisch kann das Objekt als retuschierte Abschlag oder allenfalls sogar als Kratzer an Abschlag bezeichnet werden. Für einen Feuerschlagstein sind die Retuschen zu klein und einseitig

dorsal liegend sowie zu scharfkantig. Typologisch dürfte das Artefakt in die Jungsteinzeit datieren. – Datierung: Jungsteinzeit. – FNr. 27.22/52.24. (U. Leuzinger)

3: RS Topf. Nach aussen gebogener Rand. Reduzierend gebrannt. Grobe Magerung mit kantigen Quarzteilen, evtl. Anteile von Schamott. Von Hand aufgebaut. Ausrichtung und Durchmesser unsicher. – Datierung: mutmasslich hallstattzeitlich. – Referenz: Bauer et al. 1991, Kat. 533, 540. – FNr. 27.22/140.161.

4: Schale/Teller. Helltonige Gebrauchskeramik. Standboden, niedrige, eingebogene Wand, einfacher, nach innen abgestrichener Rand. Uneinheitlich gebrannt. Wenig Sandmagerung und feiner Glimmer. Überdreht. – Datierung: römisch, evtl. 2./3. Jh. – Referenz: Schucany/Winet 2014, Kat. 352, 420. – FNr. 27.22/93.03.

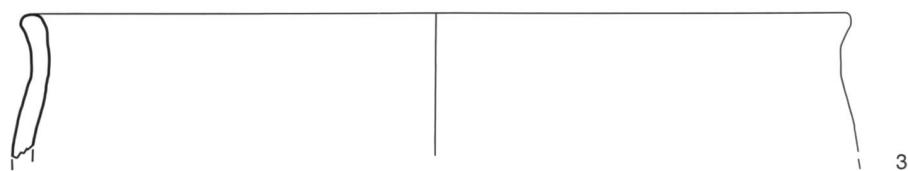
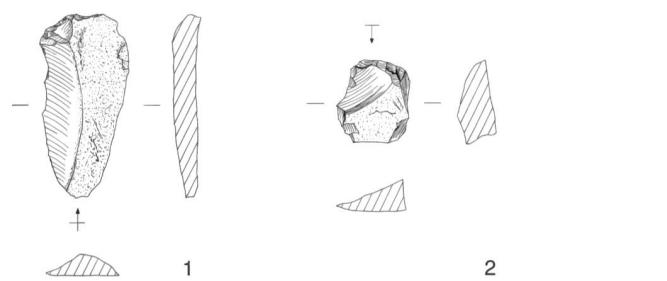
5: RS Krug. Dünnwandig. Oxidierend gebrannt. Feinsandige Magerung. Verschliffen. – Datierung: römisch. – FNr. 27.22/96.06.

6: WS Tubulus. Mit Kammstrich. – Datierung: römisch. – FNr. 27.22/145.01.

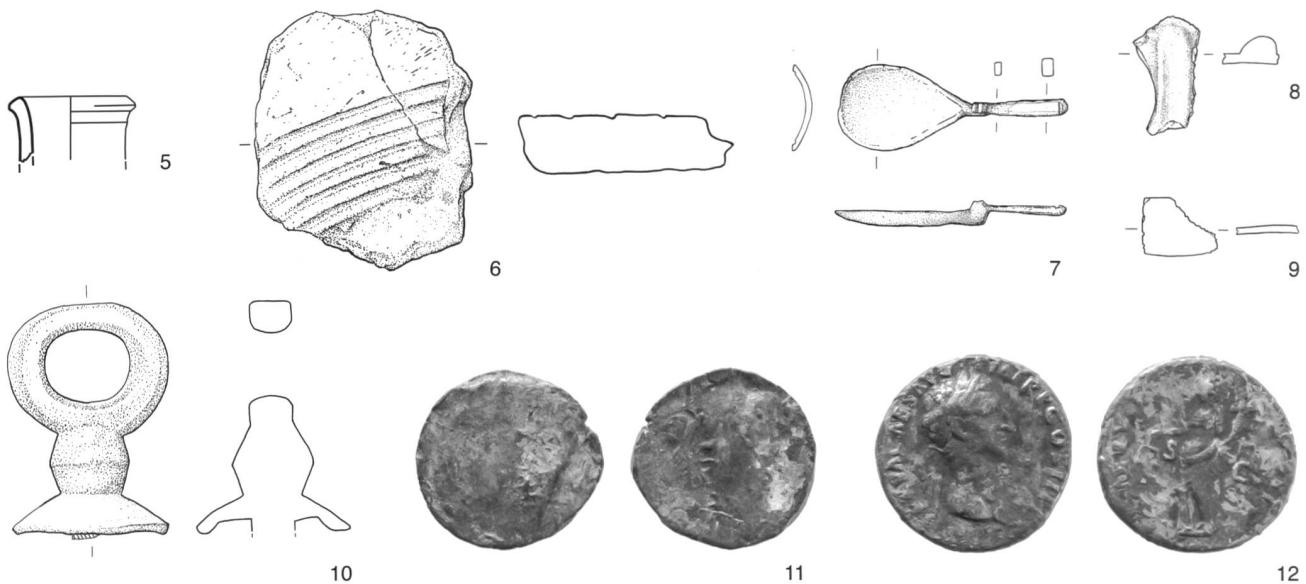
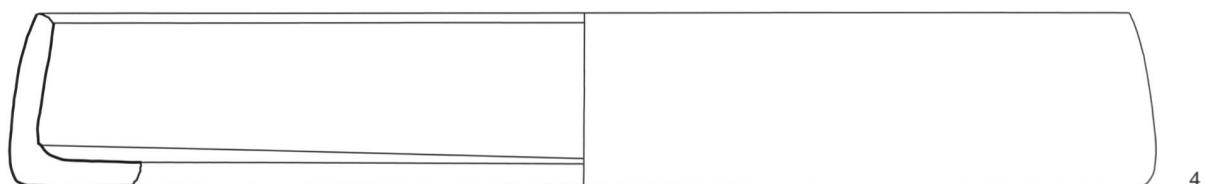
7: Löffel. Buntmetall. Abgesenkte, birnenförmige Laffe. Trapezförmiges Zwischenstück. Stiel abgebrochen. – Datierung: wohl 2. Jh. – Referenz: Riha/Stern 1982, Taf. 17–20. – FNr. 27.22/11.10.

8: Rippe einer Rippenschale AR 2 / Isings 3, hellnaturfarben, gut profilierte Rippe, oben etwas bestossen, die rechte Bruch-

Prähistorische Funde



Römische Funde



Tafel 1: 1, 2 Silex; 3–5 Keramik; 6 Baukeramik; 7, 10 Buntmetall; 8, 9 Glas. M. 1:2. 11, 12 Aes (Kupfer). M. 1:1.

kante scheint sekundär bearbeitet zu sein. – Datierung: 1. Jh. n. Chr. – FNr. 27.22/54.01. (S. Fünfschilling)

9: WS. Schwach bauchig, naturfarben-türkis, blasig, sekundär in Form gekröpelt, das Glas wirkt römisch (S. Fünfschilling). – Datierung: 1.–3. Jh. n. Chr. Eine nachrömische Datierung ist nicht vollends auszuschliessen. – FNr. 27.22/56.07.

10: Zügelriemenhalterung. Buntmetall. Ring, doppelkonischer Hals und pilzförmiger Aufsatz. An Unterseite Eisenniet. – Datierung: römisch. – Referenz: Unz/Deschler-Erb 1997, Kat. 2371. – FNr. 27.22/138.08.

11: Münze. Rom, Kaiserreich. Augustus (27 v.–14 n. Chr.) (für Tiberius?). As (Imitation), (Lugdunum), 7 v.–14 n. Chr. Vs. Kopf n. r. Rs: Altar. Vgl. RIC I(2), S. 57–58. Aes. 4,824 g; 25,4–24,0 mm; 0°. A 0, K 1. Gewellt, Rand sekundär bearbeitet. Stark barbarisiert, Bestimmung unsicher. – Datierung: 7 v.–14 n. Chr. – FNr. 27.22/11.25. (M. Peter)

12: Münze. Rom, Kaiserreich, Nerva (96–98). Roma, As 96. Vs. [IMP N]ERVA CAES AVG – P M TR P COS II P P; Kopf mit Lorbeerkrone n. r. Rs. AEQVI[TAS] – [AV]GVST; Aequitas frontal n. l. stehend, in der Rechten Waage, im linken Arm Füllhorn; zwischen S = C. RIC II, S. 226, Nr. 51. Aes. 10,896 g; 26,9–26,1 mm; 180°. A 2/2, K 3/3. – Datierung: 96 n. Chr. – FNr. 27.22/11.23. (R. C. Ackermann)

13: Fragment von Webgewicht. Zentrales Loch. Unregelmässige Brennweise. Magerung mit Schamott und Glimmer. – Datierung: frühmittelalterlich. – FNr. 27.22/58.03.

14: Webgerät (pin-beater). Bein. Ritzverzierung in Rautenform. – Datierung: 6./7. Jh. – Referenz: Marti 2000, B, Taf. 38.3, 62.8, 67.4. – FNr. 27.22/103.01.

15: RS Topf. Umgelegter Wulstrand. Wechselbrand, Aussenseite oxidierend, Innenseite reduzierend. Sandige, leicht glimmerige Magerung. Überdreht. – Datierung: um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.22. – FNr. 27.22/01.02.

16: RS Topf. Lippenrand, steile Halspartie. Wechselbrand, Oberflächen oxidierend, im Bruch reduzierend. Feine, leicht glimmerige Magerung. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Boschetti-Maradi 2012, Kat. 62. Bauer et al. 1991, Kat. 1417, 1418. – FNr. 27.22/02.01.

17: BS Topf. Standboden. Reduzierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung. Verschliffen. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/02.02.

18: RS Topf. Wulstrand. Wechselbrand, Oberfläche oxidierend, im Bruch reduzierend. Leicht glimmerige Magerung. Verschliffen. – Datierung: um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.26, 27. – FNr. 27.22/22.37.

19: RS Topf. Wulstrand. Mutmasslich uneinheitlich gebrannt. Sandige Magerung mit wenig Glimmer. Stark verschliffen. Ausrichtung unsicher. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.11; Boschetti-Maradi 2012, Kat. 213. – FNr. 27.22/28.30.

20: RS Topf. Lippenrand. Oxidierend gebrannt. Sandige Magerung mit Glimmer. Etwas verschliffen. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.29; Bauer et al. 1991, Kat. 1422. – FNr. 27.22/29.61.

21: BS Topf. Standboden, zur Mitte hochgewölbt. Reduzierend gebrannt. Glimmerige Magerung. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/32.01.

22: RS Topf. Wulstrand. Reduzierend gebrannt. Sandige, glimmerige Magerung. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.11/12; Bauer et al. 1991, Kat. 1444. – FNr. 27.22/46.02.

23: BS Topf. Standboden, zur Mitte hochgewölbt. Reduzierend gebrannt. Sandige, glimmerige Magerung. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/46.33.1-3.

24: BS Topf. Standboden, zur Mitte hochgewölbt. Reduzierend gebrannt. Sandige Magerung mit Glimmer. Überdreht. An Bruchkante Loch von Flickstelle. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/56.04.

25: BS Topf. Wohl Standboden. Reduzierend gebrannt. Sandige Magerung mit Glimmer. Überdreht. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/76.02.

26: RS Topf. Wulstrand. Aussenseite doppelt abgestrichen, horizontal abgestrichen. Feine, glimmerige Magerung. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.5; Bauer et al. 1991, Kat. 1422. – FNr. 27.22/77.01.

27: RS Topf. Unterschnittener Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Sandige Magerung mit Glimmer. Überdreht. – Datierung: Mitte / 2. Hälfte 12. Jh. – Referenz: Roth Heege 2011, Abb. 3.4; Bauer et al. 1991, Kat. 1431. – FNr. 27.22/84.01.

28: RS Topf. Umgelegter Wulstrand. Reduzierend gebrannt. Feinsandige Magerung mit Glimmer. Überdreht. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. / um 1200. – Referenz: Kün 2011, Abb. 2.22/24. – FNr. 27.22/87.01.

29: BS Topf (drei Passscherben). Standboden. Uneinheitlich, reduzierend gebrannt. Sandige Magerung mit Glimmer. Überdreht. – Datierung: aufgrund der Magerung 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – FNr. 27.22/109.1-3.

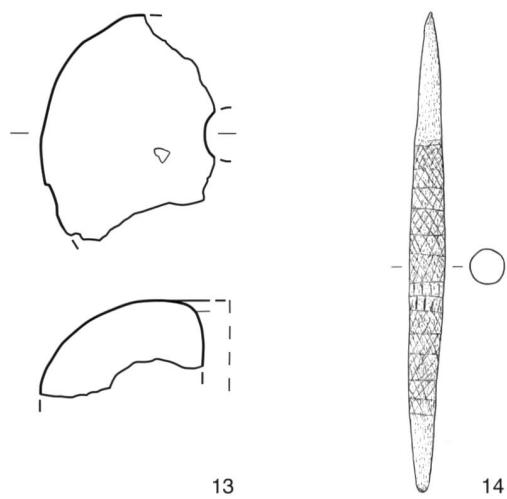
30: RS Schüssel. Oxidierend gebrannt. Innen braune Glasur. Durchmesser unsicher. – Datierung: 14. Jh. – Referenz: Rösch 2016, Kat. 83. – FNr. 27.22/93.04.

31: RS Napfkachel. Oxidierend gebrannt. Innen braune Glasur. Stark verschliffen. Ausrichtung und Durchmesser unsicher. – Datierung: 14. Jh. – FNr. 27.22/37.04.

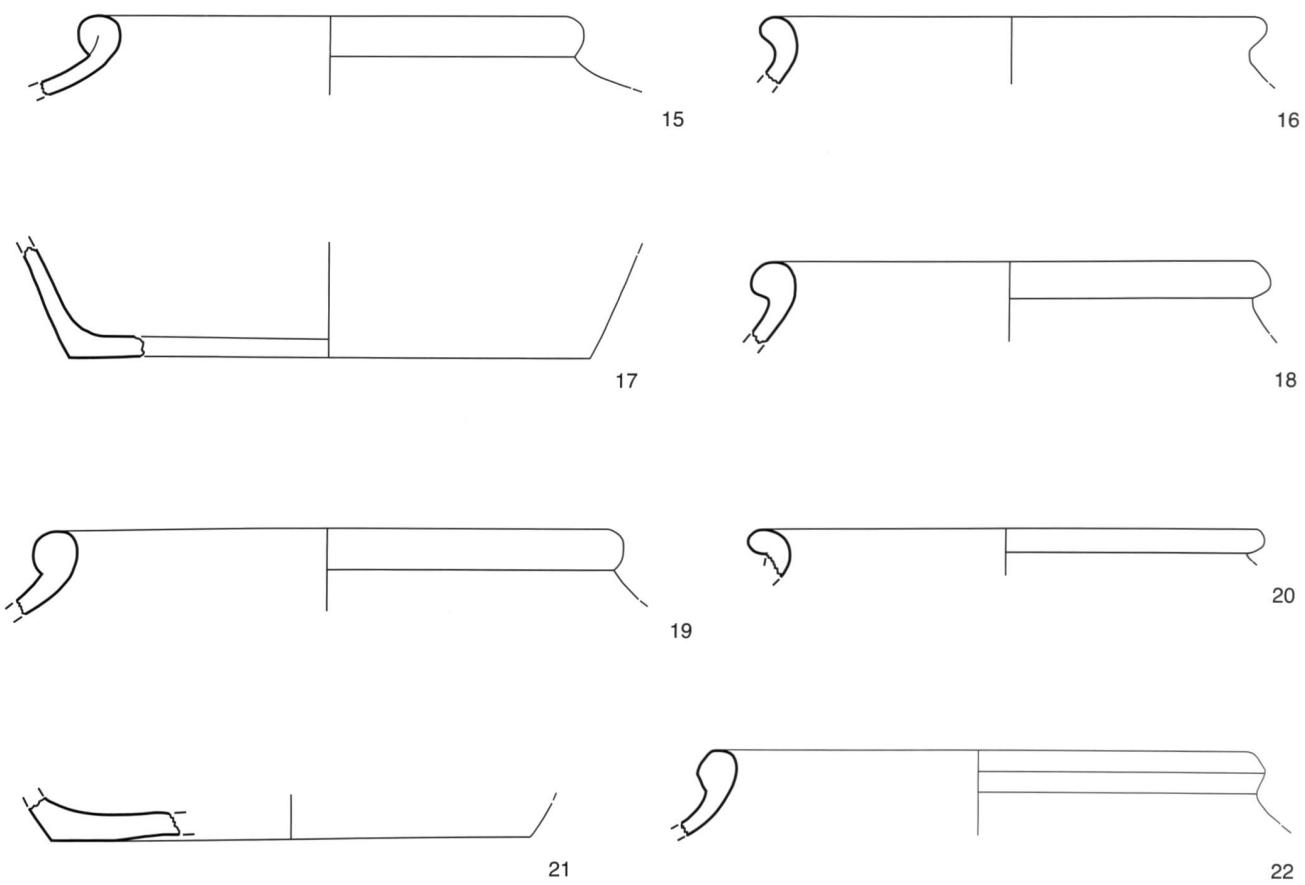
32: RS Napfkachel. Oxidierend gebrannt. Innen braune Glasur. Passscherbe zu FNr. 27.22/141.01. – Datierung: 14. Jh. – Referenz: Boschetti-Maradi 2012, 217, Kat. 80, 84. – FNr. 27.22/53.03.

33: RS Becherkachel. Oxidierend gebrannt. Durchmesser unsicher. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jh.? – Referenz: Kün 2006, Kat. 23–37. – FNr. 27.22/82.02.

Frühmittelalterliche Funde



Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde



Tafel 2: 13, 15–22 Keramik; 14 Bein. M. 1:2.

- 34: BS Lavez.** Abgesetzter Boden. Dünnwandig (Wanddicke 6 mm), Drehrillen innen. – Datierung: mutmasslich hochmittelalterlich. – FNr. 27.22/01.01.
- 35: Scherbe,** klein, flach, dünnwandig, grüngrau mit zerkratzter Oberfläche. – Datierung: Zeitstellung ungewiss, wohl aber eher nachrömisch. – FNr. 27.22/52.23. (S. Fünfschilling)
- 36: Fuss** aus fünf Glasfäden gebildet, Rest der Wandung und des eingewölbten oder eingestochenen Bodens, blaugrün, feinblasig. Die charakteristische Fussbildung kommt bei Stangengläsern, Berkemeyern und Römern vor, besonders häufig bei Stangengläsern, die auch in der Gegend eher zu erwarten sind. – Datierung: 16. bis 1. Hälfte 17. Jh. – Referenz: Zu Stangengläsern: Glatz 1991, 95 Kat. 80 und Taf. 6 «Stangenglas mit Nuppen» sowie Fussfragmente Kat. 86 und 89 ebenda, erstes Drittel 16. Jh. bzw. 16. Jh; Baumgartner/Krüger 1988, 395, Kat. 493, Südwestdeutschland, ebenfalls erstes Drittel 16. Jh; Scheschkewitz/Schmid in Glasklar 2015, 151, Abb. 211, und 152, Abb. 212. Zu Berkemeyer und Römer siehe Henkes 1994, 196, Kat. 45.11 und Kat. 45.12, 1. Hälfte 17. Jh. – FNr. 27.22/15.01. (S. Fünfschilling)
- 37: Randfragment.** Rundgeschmolzen, wohl eines Bechers, helles Grün, leicht milchig-matt, feinste Blasen, etwas unregelmässige Oberfläche, schwer einzugrenzen. Aufgrund der relativ stark einziehenden Wandung und des um 8 cm liegenden Durchmessers am ehesten ein einfacher Becher. Die Glasqualität ist eher schlecht, vom Profil her kommen jedoch nur Becher, allenfalls Flaschen in Frage. Etwas befremdlich ist die Mattheit des Glases, neuzeitliche Gläser sind meist glänzend. – Datierung: Ende 19. / Anfang 20. Jh. n. Chr. – Referenz: Einfache Becher auf Fuss: von Adrian-Werburg 1993, 76, Kat. 45, 46. – FNr. 27.22/75.01. (S. Fünfschilling)
- 38: Fussfragment** mit glatter Fuss scheibe und Stiel mit leicht profiliertem Nodus, die Profilierung ist etwas unregelmässig, die Fuss scheibe angesetzt, keine Formnaht erkennbar, also wohl noch nicht vollautomatisch hergestellt. Absolut farblos, glänzend. Aufgrund des kleinen Fuss scheibendurchmessers wohl ein Schnapsglas. – Datierung: Ende 18. / 1. Hälfte 19. Jh. n. Chr. – Referenz: Ähnliche Gefäße siehe Dexel 1977, 199, Abb. 210. – FNr. 27.22/140.169. (S. Fünfschilling)
- 39: Fuss scheibe** mit Stiel eines Pokals oder Spezialgefäßes (Vase etc.), formgepresst, Fuss scheibe auf Unterseite mit erhabenem Muster, separat an den achtkantigen Stiel mit Formnaht angesetzt, weissopakes Glas mit dunkelvioletten Schlieren/Streifen (durchgefärbt, Steinimitation im weitesten Sinne). Diese bunten Gläser waren vor allem im 19. / Anfang 20. Jh. in Mode, zahlreiche Glashütten haben sie hergestellt. Einen genauen Vergleich zu finden ist sehr aufwendig, da man die Produktionsprogramme der einzelnen Hütten durchgehen muss. – Datierung: 19. / Anfang 20. Jh. – Referenz: Einen Eindruck der Farbigkeit und Formenvielfalt dieser Zeit vermag Reidel 1988, 221 und 222 zu geben. – FNr. 27.22/22.59. (S. Fünfschilling)
- 40: Schnalle.** Eisen. D-förmig. Rest des Dorns. – Datierung: wohl 12./13. Jh. – Referenz: Rösch 2013, Kat. 349–351. – FNr. 27.22/24.03.
- 41: Schnalle.** Eisen. Rechteckig oder minim trapezförmig, erhaltener Dorn. – Datierung: 13. / 14. Jh.? – FNr. 27.22/11.22.
- 42: Schnalle.** Eisen. Hochrechteckiger Bügel mit abgerundeten Ecken. Dornansatz vorhanden. Stark korrodiert. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/144.09.
- 43: Schnalle.** Buntmetall. Rechteckig, mit Mittelbügel. Leicht gewölbt. Dorn fehlt. – Datierung: 12. Jh.? – Referenz: Meyer 1989, Kat. H42. – FNr. 27.22/138.20.
- 44: Schnalle.** Buntmetall. Achterförmig. Profilierte Dornraste. Mittelsteg mit Dorn. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – Referenz: Eggenberger 2005, Kat. 827. – FNr. 27.22/138.11.
- 45: Schnällchen.** Eisen. Achterförmig. Dorn und dreieckiger Riemenbeschlag an Mittelsteg. – Datierung: wohl 15. Jh. – Referenz: Dubler et al. 2006, Kat. 169; Moser 2015, Abb. 74. – FNr. 27.22/143.22.
- 46: Schnällchen.** Buntmetall. Kreisrund, mit wenig aus der Mitte verschobenem Steg. Dorn fehlt. – Datierung: spätmittelalterlich? – Referenz: Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 52.14, 15, 20, 21. – FNr. 27.22/22.13.
- 47: Schnällchen.** Buntmetall. Achterförmig. Oberseite mit Kerbverzierung. Dorn an Mittelsteg. – Datierung: 14./15. Jh. – Referenz: Pfrommer/Gutscher 2000, Taf. 52.9, 12. – FNr. 27.22/33.05.
- 48: Schnällchen.** Buntmetall. Rechteckig mit Mittelsteg. Einseitig ausbauchender Bügel. Oberseite mit Kerbverzierung. – Datierung: 15. Jh. – Referenz: Moser 2015, 85, Kat. 29; Meyer 1970, Kat. F57. – FNr. 27.22/47.01.
- 49: Schnällchen.** Buntmetall. Fragment. Rechteckiger, gewölbter Bügel mit Mittelsteg. Dorn vorhanden. – Datierung: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich? – Referenz: Meyer 1989, Kat. H42; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 52.12. – FNr. 27.22/91.04.
- 50: Schnällchen.** Buntmetall. Achterförmig. Filigran. – Datierung: mittelalterlich/frühneuzeitlich. – Referenz: Bitterli/Grütter 2001, Kat. 366. – FNr. 27.22/138.30.
- 51: Schnällchen.** Buntmetall. Rechteckiger Rahmen. Einseitig zu dreieckiger Dornrast erweitert. Mittelsteg mit Dorn. An Oberseite Musterung, Unterseite flach. Schleifrillen von Herstellung gut erkennbar. – Datierung: 15. / 16. Jh. – Referenz: Bitterli/Grütter 2001, Kat. 366; Desceudres et al. 1995, Kat. 6.1.1. – FNr. 27.22/22.03.
- 52: Schnällchen.** Buntmetall. Rechteckig. Dornauflagen kronenartig erweitert und gerillt. Fehlender, ehemals drehbarer Mittelsteg in Löchern im Rahmen fixiert. – Datierung: 17./18. Jh. – Referenz: Grünenfelder et al. 2003, Kat. 271, 272; Manser (u.a.) 1992, Fundkomplex 601. – FNr. 27.22/11.18.
- 53: RS Bronzegrapen.** Einfacher, ausgezogener Rand, Deckelfalz. Durchmesser 17 cm. – Datierung: vermutlich 13./14. Jh. – Referenz: Marti/Windler 1988, Taf. 10.153. – FNr. 27.22/138.21.



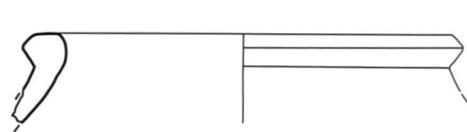
23



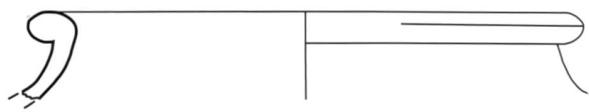
24



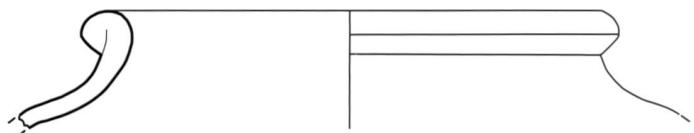
25



26



27



28



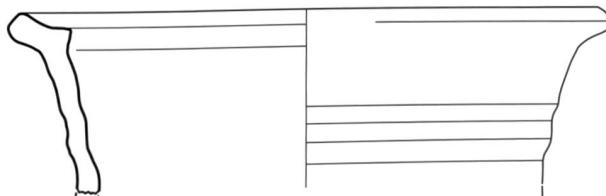
29



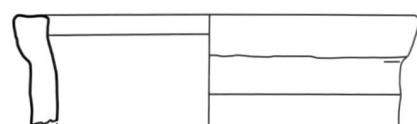
30



31



32

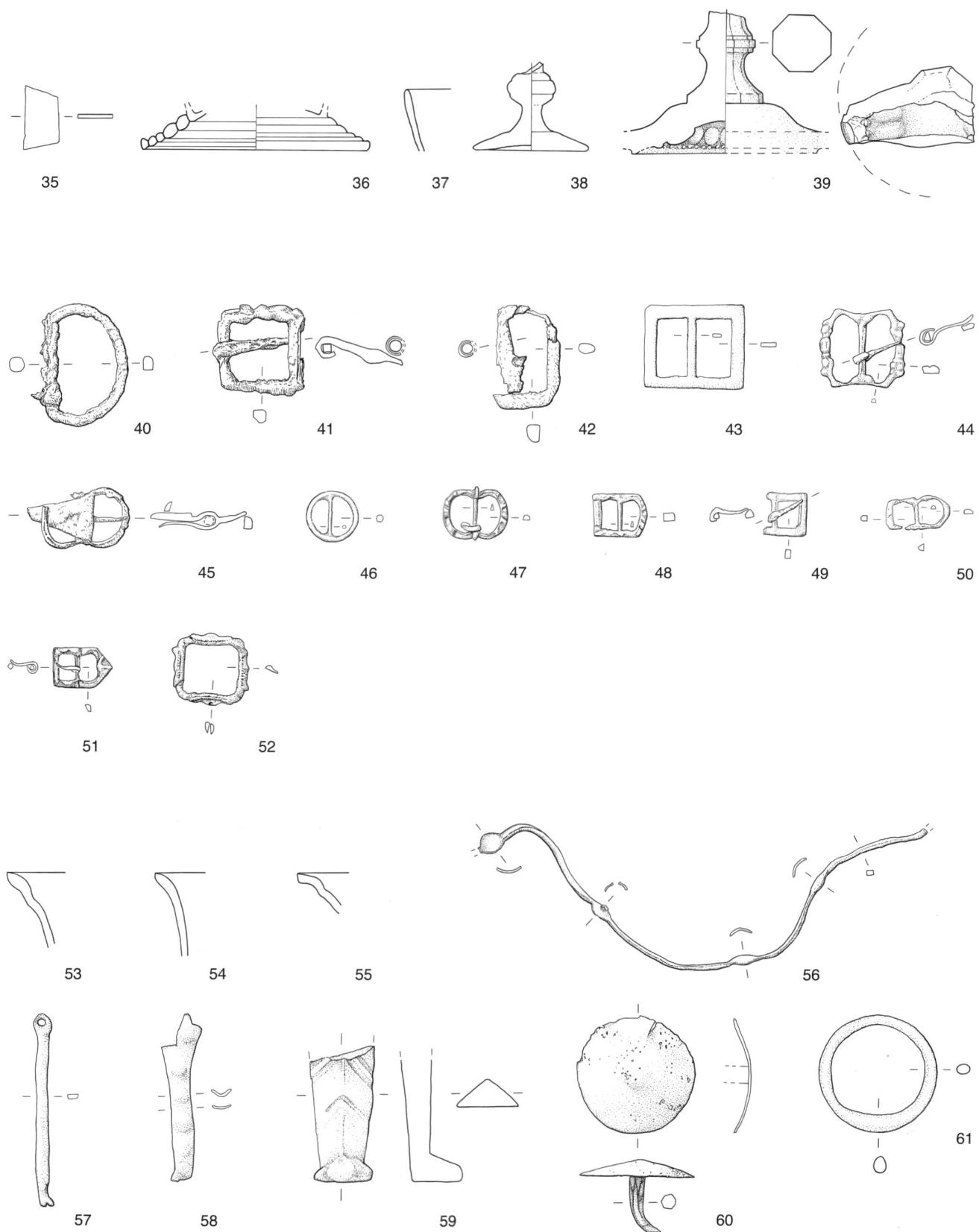


33



34

Tafel 3: 23–30 Keramik; 31–33 Ofenkeramik; 34 Lavez. M. 1:2.

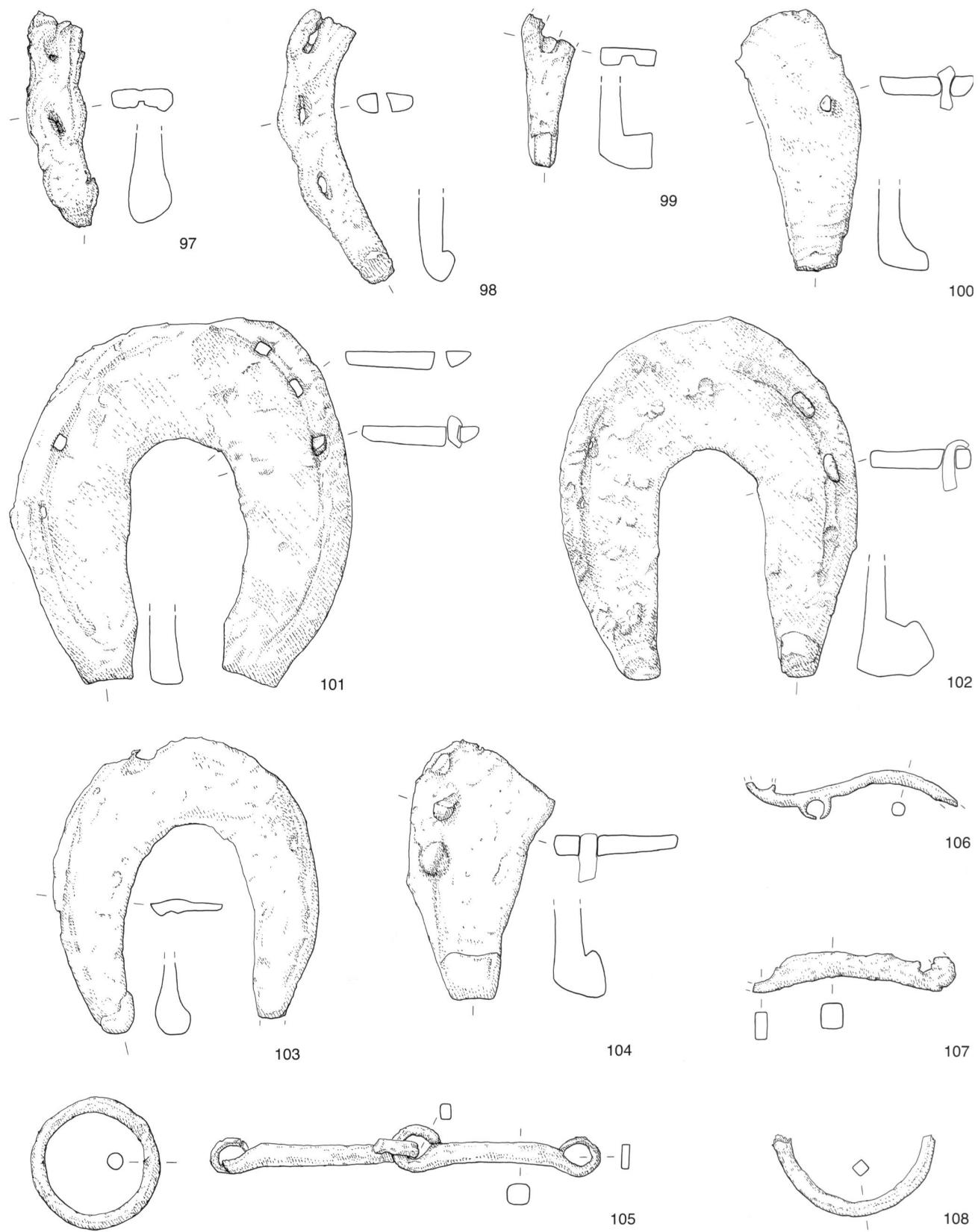


Tafel 4: 35–39 Glas; 40–42, 45 Eisen; 43, 44, 46–55, 59–61 Buntmetall; 56–58 Buntmetall vergoldet. M. 1:2.

- 54: RS Bronzeschale.** Ausgezogener Rand. Durchmesser nicht genau bestimmbar. – Datierung: neuzeitlich, evtl. 16./17. Jh. – Referenz: Eggenberger 2005, Kat. 806, 810, 812. – FNr. 27.22/142.04.
- 55: RS Bronzeschale.** Durchmesser ca. 20 cm. Abgeknickter Rand. – Datierung: 16./17. Jh. – Referenz: Eggenberger 2005, Kat. 806. – FNr. 27.22/29.03.
- 56: Zierbeschlag.** Buntmetall, vergoldet. An Enden abgebrochen. In regelmässigem Abstand von 6 cm löffelförmige Verbreiterungen, eines davon mit Nietloch. Gesamtlänge 22 cm. – Datierung: 12./13. Jh. – Referenz: Bader 1998, Kat. 512; Tauber 1991, Kat. 556–558. – FNr. 27.22/21.01.
- 57: Beschlag.** Buntmetall, vergoldet. Oberseite leicht gewölbt, Unterseite flach. Ende ohrartig abgeflacht, mit Nietloch. Anderes Ende wohl gleich, jedoch fragmentiert. – Datierung: 11./12. Jh. – Referenz: Tauber 1991, Kat. 558; Degen et al. 1988, Kat. D15. – FNr. 27.22/33.03.
- 58: Applike.** Buntmetallband mit gepunztem Kugeldekor. Aufgabelung an einer Seite. Oberfläche vergoldet. – Datierung: 11.–13. Jh. – Referenz: Meyer 1989, Kat. H58; Eggenberger et al. 2008, Abb. 204. – FNr. 27.22/29.13.
- 59: Fuss eines Aquamanile oder Dreibeingefässes.** Buntmetall. Tierpfote imitierend. Bein, senkrecht stehend, im Querschnitt dreieckig, winkelförmige Rillen. – Datierung: 13. / frühes 14. Jh. – Referenz: Ewald/Tauber 1975, Kat. G3, G5, G6, G21; Marti/Windler 1988, Taf. 10.153. – FNr. 27.22/138.01.
- 60: Zierniet.** Buntmetall, vergoldet. Grosser, pilzförmig gewölbter Kopf. An Rückseite zentraler Schaft. – Datierung: 11.–13. Jh.? – Referenz: Degen et al. 1988, Kat. D7–D11; Schneider 1979, Kat. E11–E13. – FNr. 27.22/76.01.
- 61: Ring.** Buntmetall. Innen eher unregelmässig. Trensenring? – Datierung: mittelalterlich? – FNr. 27.22/11.06.
- 62: Hahn/Zapfhahn.** Buntmetall. Stark stilisierter Hahn, leicht fragmentiert. Fein gerillte/geschliffene Seiten und Schlagmarke. Drehzapfen mit Loch. – Datierung: späteres 14.–16. Jh. – Referenz: Drack 1997, Kat. 11–15. – FNr. 27.22/138.09.
- 63: Laschenbeschlag mit Gelenkiring.** Buntmetall. Pilzförmiger Beschlag mit geometrischem Ritzmuster. An Beschlag zentraler Niet. Zwischen Laschen Lederreste. Ring mit Kerbmuster. Dazu gehörend ein gleichartiger Laschenbeschlag mit Lederresten. – Datierung: 14.–16. Jh. – Referenz: Meyer 1970, Kat. F45, F46. – FNr. 27.22/29.05.
- 64, 65: Gewandösen.** – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – Referenz: Desœudres et al. 1995, 228. – FNr. 27.22/142.16, 142.17.
- 66: Fingerhut.** Buntmetall. Konvexe Kuppe. Gepunzt, teilweise als Loch durchgehend, an oberstem Punkt grösseres Loch. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – Referenz: Desœudres et al. 1995, 236; Pfrommer/Gutscher 1999, Kat. 219. – FNr. 27.22/28.05.
- 67–92: Hufnägel mit Griffkopf.** Im Querschnitt quadratischer Schaft. Flache, rundliche, rauten- oder pilzförmige Köpfe. – Datierung: 11.–13. Jh. – Referenz: Brunner 2007, 2f. – Inv.-Nrn.: 22.21–26, 24.05, 29.43–47, 33.10, 11, 64.21, 140.15–21, 142.10–13.
- 93, 94: Hufnägel.** Im Querschnitt rechteckiger Schaft und T-förmiger Kopf. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – Referenz: Brunner 2007, 3f.; Obrecht et al. 2003, Kat. 170, 171. – FNr. 27.22/64.24.1, 64.24.2.
- 95: Hufnagel.** Flacher, im Querschnitt rechteckiger Schaft. T-förmiger Kopf. – Datierung: 15./16. Jh.? – Referenz: Obrecht et al. 2003, 112–122. – FNr. 27.22/140.22.
- 96: Hufnagel.** Im Querschnitt rechteckiger Schaft, kugeliger Kopf. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich? – Referenz: Obrecht et al. 2003, Kat. 127. – FNr. 27.22/140.24.
- 97: Hufeisenframgent.** Wohl mit Wellenrand. Ende der Rute stollenartig verdickt. Zwei Nagellöcher. – Datierung: 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – Referenz: Bader 1998, Kat. 404–409. – FNr. 27.22/29.39.
- 98: Wellenrandhufeisen.** Eine Rute vorhanden. Drei Nagellöcher erkennbar. An Rutenende kleine Stolle. – Datierung: 11.–frühes 13. Jh. – Referenz: Degen et al. 1988, Kat. E15. – FNr. 27.22/144.03.
- 99: Hufeisenfragment.** Wellenrand? Rutenende mit markanter Stolle. Ein Nagelloch. – Datierung: evtl. 11.–frühes 13. Jh. – FNr. 27.22/24.02.
- 100: Hufeisen.** Fragment. Mondsichelrute. Stolle und Hufnagel. – Datierung: um 1300. – Referenz: Ewald/Tauber 1975, Kat. F49–57. – FNr. 27.22/140.05.
- 101: Hufeisen mit Mondsichelruten und Nagelfalz.** Drei Nagellöcher pro Seite. An Rutenenden (flache) Stollen. – Datierung: spätes 14.–16. Jh. – Referenz: Imhof 2010, 24; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 353. – FNr. 27.22/140.02.
- 102: Hufeisen mit Mondsichelruten und Nagelfalz.** Vier Nagellöcher pro Seite. An Rutenenden hoch aufragende Stollen. Zwei Hufnägel mit im Querschnitt rechteckigem Schaft und T-förmigen Köpfen. – Datierung: 15./16. Jh. – Referenz: Imhof 2010, 24; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 353; Obrecht et al. 2003, Kat. 158, 159. – FNr. 27.22/143.01.
- 103: Hufeisen, klein.** Mit Mondsichelruten. Vermutlich mit Nagelfalz. Stollen an Rutenenden. – Datierung: wohl 14.–16. Jh. – Referenz: Imhof 2010, 24; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 353; Obrecht et al. 2003, Kat. 158, 159. – FNr. 27.22/140.04.
- 104: Hufeisen.** Fragment. Mondsichelrute. Stolle und evtl. Nagelfalz. Zwei Hufnägel. – Datierung: 15./16. Jh. – Referenz: Imhof 2010, 24; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 353; Obrecht et al. 2003, Kat. 158, 159. – FNr. 27.22/11.28.
- 105: Ringtrense.** Gebissstangen im Querschnitt rundlich bis quadratisch. Ein Ring. – Datierung: 13./14. Jh. – Referenz: Marti/Windler 1988, Taf. 15.160. – FNr. 27.22/144.02.



Tafel 5: 62–66 Buntmetall; 67–96 Eisen. M 1:2.



Tafel 6: 97–108 Eisen. M. 1:2.

106: Eisenstab mit Ösen. S-förmig gebogen. Teil einer Kandare? – Datierung: mittelalterlich? – FNr. 27.22/140.01.

107: Gebissstange einer Trense. Eisenstab mit zwei Hakenenden. – Datierung: wohl mittelalterlich. – Referenz: Schneider 1979, Kat. C24. – FNr. 27.22/64.14.

108: Eisenring. Fragmentiert, wohl kreisförmig. Evtl. Teil eines Zaufzeugs oder einer Trense. – Datierung: mittelalterlich? – FNr. 27.22/28.25.

109: Tüllengeschoss spitze mit quadratischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 7,7 cm; Gewicht 20 g. – Datierung: 12. / 1. Hälfte 13. Jh. – Referenz: Typ 1–4 nach Zimmermann 2000. – FNr. 27.22/29.17.

110: Tüllengeschoss spitze mit rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 8,6 cm; Gewicht 25 g. – Datierung: 2. Hälfte 12. / 13. Jh. – Referenz: Typ 2–4 nach Zimmermann 2000; Rösch 2012, Kat. 26–32. – FNr. 27.22/91.01.

111: Tüllengeschoss spitze mit leicht rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 8,7 cm, Gewicht 21 g. – Datierung: 2. Hälfte 12. / 13. Jh. – Referenz: Typ 2–4 nach Zimmermann 2000. – FNr. 27.22/23.10.

112: Tüllengeschoss spitze mit rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 7,4 cm; Gewicht 19 g. – Datierung: 2. Hälfte 12. / 13. Jh. – Referenz: Typ 2–4 nach Zimmermann 2000; Rösch 2012, Kat. 26–32. – FNr. 27.22/29.15.

113: Eisenstab. Im Querschnitt rechteckig, zu einer Tüle ausgeschmiedet, andere Seite Bruchstelle. Funktion unklar, evtl. nadelförmige Geschoss spitze Typ 1–3 oder Brandgeschoss spitze Typ 5–10 nach Zimmermann 2000. – Datierung: wohl mittelalterlich. – Referenz: Zimmermann 2000, 41–44, 67. – FNr. 27.22/144.18.

114: Tüllengeschoss spitze mit rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 6,5 cm; Gewicht 15 g. – Datierung: 2. Hälfte 12. / 13. Jh. – Referenz: Typ 2–4 nach Zimmermann 2000; Rösch 2012, Kat. 26–32. – FNr. 27.22/29.16.

115: Tüllengeschoss spitze mit rhombischem Blattquerschnitt und weidenblattförmigem Blatt. Erhaltene Länge 6,3 cm, Gewicht 17 g. – Datierung: 13. / 1. Hälfte 14. Jh. – Referenz: Typ 2–5 nach Zimmermann 2000; Rösch 2012, Kat. 40–133. – FNr. 27.22/22.07.

116: Tüllengeschoss spitze mit rhombischem Blattquerschnitt und weidenblattförmigem Blatt. Erhaltene Länge 5,6 cm, Gewicht 12 g. – Datierung: 13. / 1. Hälfte 14. Jh. – Referenz: Typ 2–5 nach Zimmermann 2000; Rösch 2012, Kat. 40–133. – FNr. 27.22/28.04.

117: Geschoss spitze? Massive Tüle und im Verhältnis dazu sehr kleine, jedoch stark korrodierte Spitze. Erhaltene Länge 5,8 cm; Gewicht 10 g. – Datierung: wohl mittelalterlich – FNr. 27.22/29.02.

118: Messer/Federmesser. Gedrungene Form. Gebogener Rücken, gerade Schneide. Breite Angel. – Datierung: 11.–13. Jh. – Referenz: Bänteli et al. 2000, Taf. 19.35; Rösch 2012, Kat. 374. – FNr. 27.22/142.09.

119: Messerfragment. Klinge und Ansatz der Angel. Evtl. leicht gebogener Rücken. – Datierung: 12./13. Jh. – Referenz: Rösch 2012, Kat. 382, 387. – FNr. 27.22/33.08.

120: Messerfragment. Klinge mit geradem Rücken und gerader Schneide, vermutlich Ansatz von Griffzunge. – Datierung: 14.–16. Jh.? – Referenz: Bitterli/Grütter 2001, Kat. 397–399. – FNr. 27.22/142.18.

121: Messerfragment. Klinge und Ansatz der Angel. Rücken gerade in Angel übergehend. – Datierung: um 1300. – Referenz: Rösch 2012, Kat. 392, 393. – FNr. 27.22/33.09.

122: Messerklingenfragment. Gerader Rücken, wohl leicht geschwungene Klinge. Griffform unklar. – Datierung: evtl. 13./14. Jh. – Referenz: Rösch 2013, Kat. 387, 392. – FNr. 27.22/28.19.

123: Messer mit Griffzunge. Fragmentiert. Gerader Rücken und Schneide. An Griffzunge eine oder zwei Nieten. – Datierung: 14.–16. Jh. – Referenz: Bitterli/Grütter 2001, Kat. 394–400. – FNr. 27.22/64.08.

124: Bügelschere. Kleines Format. Ovale, deutlich abgesetzte Feder, durch Viertelkreis abgesetzte Klingen. – Datierung: wohl 11.–12. Jh. – Referenz: Degen et al. 1988, Kat. E33; Rösch 2012, Kat. 476. – FNr. 27.22/79.01.

125: Schelle, fragmentiert. Eisen. Rechteckiger Schellenkörper. Halbkreisförmiger Bügel. Im Innern wohl Reste von Kupferlot oder Bronze. – Datierung: spätmittelalterlich/neuzeitlich. – Referenz: Meyer 1984, Kat. A32. – FNr. 27.22/138.14.

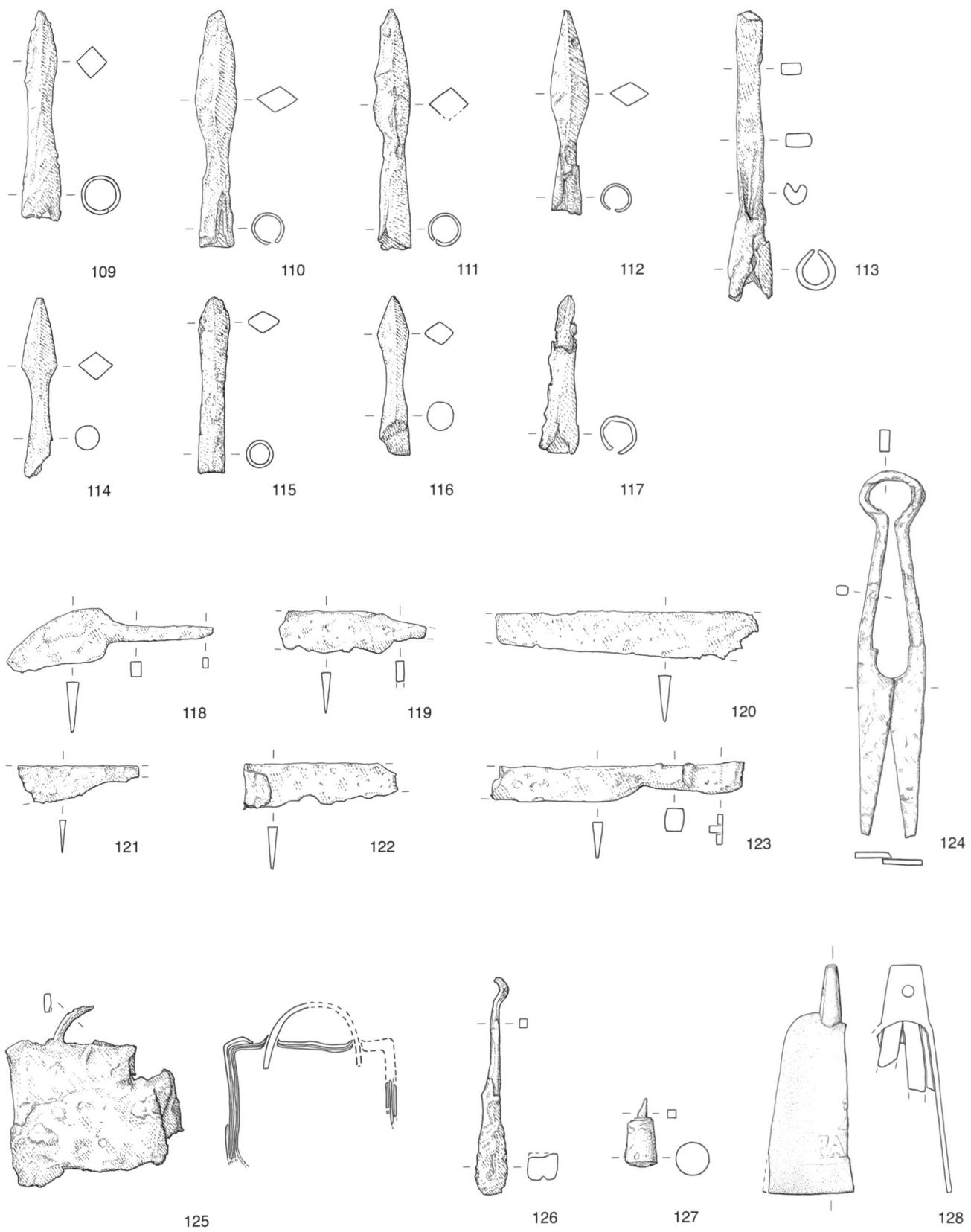
126: Klöppel einer Schelle. Eisen. Filigraner Haken. – Datierung: mittelalterlich? – Referenz: Meyer et al. 1998, 66. – FNr. 27.22/29.40.

127: Klöppel. Buntmetall. Zylinderförmig. Fragmentierter Stab aus Eisen. – Datierung: mutmasslich frühneuzeitlich. – FNr. 27.22/11.13.

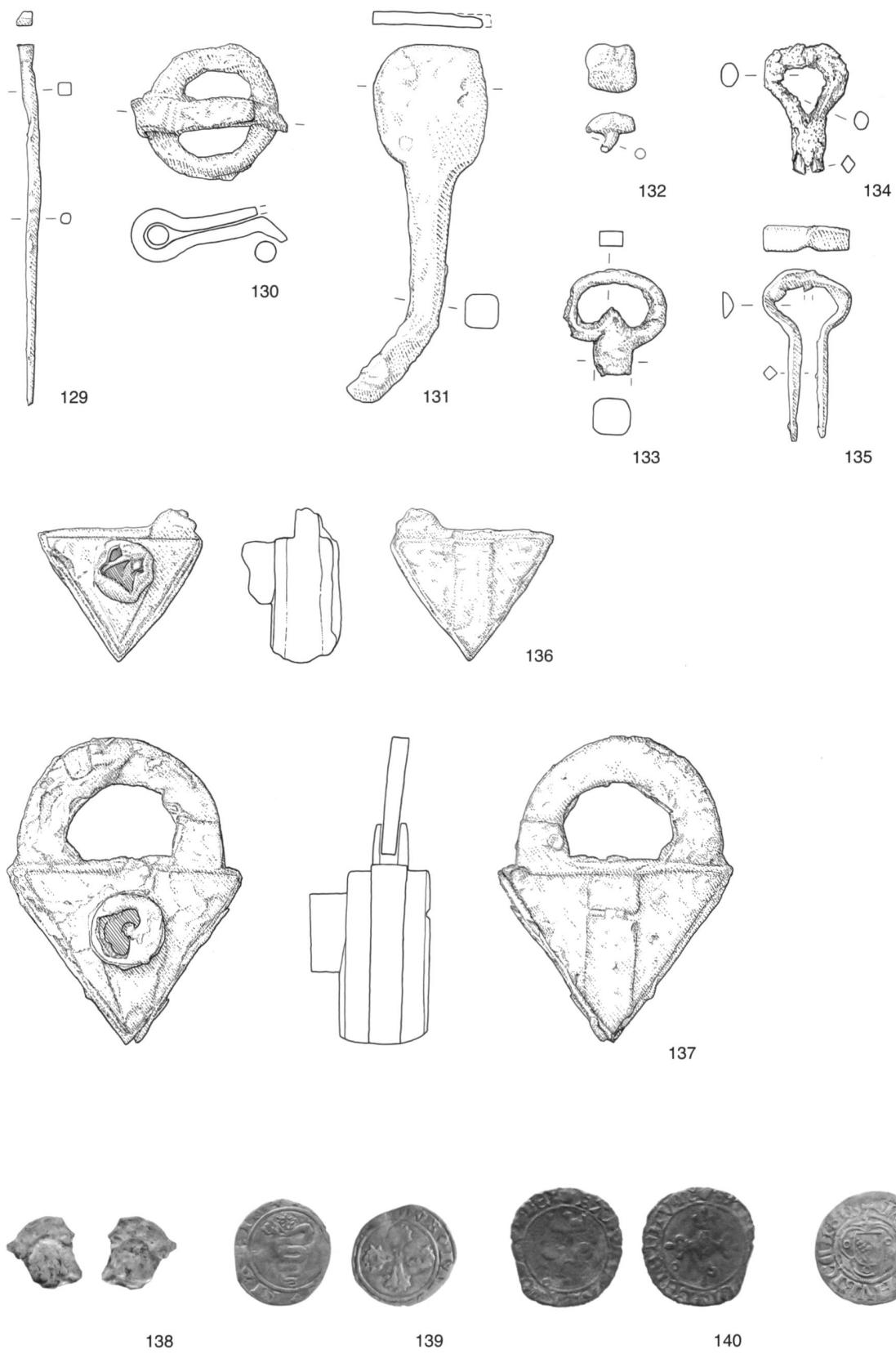
128: Schellenfragment. Buntmetall. Hoch, schlank. Aufhängung mit Loch. Im Innern Reste von zwei Eisenstäben. Auf Glocke Buchstaben PA [...], vermutlich nicht durch Guss, sondern durch Abfeilen der umliegenden Oberfläche herausgearbeitet. – Datierung: mutmasslich frühneuzeitlich. – Referenz: Auf der Maur et al. 2014, Kat. 46. – FNr. 27.22/138.05.

129: Ahle. Kaum betonter Kopf, Kopffläche einseitig abgeschrägt. Im Querschnitt quadratischer Griffteil und runder Schaft. – Datierung: früh-/hochmittelalterlich. – Referenz: Auf der Maur 2016, Kat. 112, 165, 348, 370; Bänteli et al. 2000, Taf. 12.34, 15.46. – FNr. 27.22/97.01.

130: Splint mit eingehängtem Ring. – Datierung: mittelalterlich? – Referenz: Meyer 1989, Kat. G111. – FNr. 27.22/138.31.



Tafel 7: 109–124, 126 Eisen; 125, 127 Eisen/Buntmetall; 128 Buntmetall. M 1:2.



Tafel 8: 129–137 Eisen. M 1:2. 138, 139 Silber; 140, 141 Billon. M 1:1.

- 131: Radzapfen.** Massiver Stab und abgeflachtes Ende. – Datierung: 14./15. Jh.? – Referenz: Schneider 1984, Kat. C125. – FNr. 27.22/140.40.
- 132: Nagel.** Quadratischer Kopf mit abgerundeten Ecken. Facettierte Oberfläche? Schaft fehlt. Ziernagel? – Datierung: spätmittelalterlich? – Referenz: Schneider 1979, Kat. C93, C94. – FNr. 27.22/64.19.
- 133: Schlüssel.** Eisen. Fragment. Herzförmiger Griff. Vermutlich mit Gesenk und hohlem Schaft. – Datierung: frühestens 15./16. Jh. – Referenz: Schneider 1979, Kat. C74; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 456, 457. – FNr. 27.22/11.14.01.
- 134, 135: Maultrommeln.** Lamelle fehlt. – Datierung: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich. – Referenz: Meyer 1974, Kat. 160, 161; Dubler et al. 2006, Kat. 185. – Inv.-Nrn.: 27.22/143.10; 27.22/144.01.
- 136: Vorhängeschloss.** Eisen. Dreieckiges Gehäuse mit hervorstehendem, eingefasstem Schlüsselloch mit Dorn für Hohlschlüssel. Bügel nicht erhalten. – Datierung: 15./16. Jh. – Referenz: Lithberg 1932, III:2, PL 117 H; Auf der Maur et al. 2014, Kat. 29. – FNr. 27.22/138.22.
- 137: Vorhängeschloss.** Eisen. Dreieckiges Gehäuse mit hervorstehendem, eingefasstem Schlüsselloch mit Dorn für Hohlschlüssel. Halbrunder, im Querschnitt rechteckiger Bügel. – Datierung: 15./16. Jh. – Referenz: Lithberg 1932, III:2, PL 117 H; Auf der Maur et al. 2014, Kat. 29. – FNr. 27.22/138.02.
- 138: Münze.** Zürich, Fraumünsterabtei. Zürich, Pfennig (um 1275). Vs. [x?] T[VREG]VM; Felixkopf n. l. mit Kranz. Vgl. Hürlimann S. 155, Nr. 46; Geiger 1991, S. 119, Nr. 22. Silber. 0,18 g; 13,7–10,5 mm; einseitig. A 3, K 1, Fragment. – Datierung: um 1275. – FNr. 27.22/138.06. (S. Doswald)
- 139: Münze.** Mailand, Herzogtum, Filippo Maria Visconti (1412–1447). Mailand, Sesino. Vs. + [(Ring?)] []S + MARIA (Ring); gekrönte Visconti-Schlange. Rs. + DVX (Zeichen) MED[]; Blattkreuz. CNI V, S. 136, Nr. 174 (Typ); Toffanin 2013, S. 152, Nr. 158. Silber. 0,65 g; 17,9–16,2 mm; 120°. A 2/2, K 1/1. Zu kleiner Schrötling. – Datierung: 1412–1447. – FNr. 27.22/29.23. (S. Doswald)
- 140: Münze.** Frankreich, Königreich, Karl VIII. (1483–1498). Dijon, Niquet (nach der Ordonnance vom 16.2.1489). Vs. (Muschel) KAROLVS : FRANCORVM : REX (gotische Schrift); bekrönte Lilie; bei ca. 210° Ringel. Rs. [(Muschel)] SIT [:] NO[MEN D]NI : BENE[D]ITVM (sic) (Doppelringel); Lilienkreuz; bei ca. 225° Ringel. Duplessy 1999, S. 317, Nr. 607; Ciani 1926, S. 165, Nr. 833. Billon. 1,06 g; 20,6–18,6 mm; 360°. A 2/2, K 2/2, Vs. Teile der Oberflächenschicht abgeplattet. – Datierung: 1489–1498. – FNr. 27.22/37.01. (M. Matzke)
- 141: Münze.** Zürich, Stadt. Zürich, Sechser o. J. (1. Hälfte 16. Jh.). Vs. + MONE [] THVRICENSIS; Zürcherwappen umgeben von drei Ringen und in doppeltem Dreipass, zwischen den Dreipassbögen kleine Lilie. Rs. + CIVITATIS · IMPERIALIS (Ring); Adler n. l. Hürlimann 1966, S. 258, Nr. 1115
- Var. (Vs. und Rs. Umschriften). Billon. 0,77 g; 19,4–18,8 mm, 180°. A 2/2, K 1/1. – Datierung: 1. Hälfte 16. Jh. – FNr. 27.22/22.12. (S. Doswald)
- 142: Münze.** Metz, Stadt (Lothringen). Metz, Gros (2. Hälfte 16. – 1. Hälfte 17. Jh.). Vs. (Wappen von Metz) B[] JI · IHV · XP (im äusseren Kreis) / [] – [] – [] M – ETE (im inneren Kreis); gleichschenkeliges Kreuz, das die innere Umschrift teilt, in den Winkeln des Kreuzes je ein fünfstrahliger Stern. Rs. [] – [] JROTH · M (Hand n. r.); hl. Stephanus im Gebet kniet n. l. zwischen zwei Wappen von Metz (nur das Wappen links hat sich erhalten). Wendling 1979, S. 57, Nr. II/F/h/5; Roberts 1996, S. 450–451, Nr. 8934 (Typ). Silber. 0,41 g; 18,1–12,4 mm; 210°. A 1/1, K 1/1. Fragment (ca. ein Viertel erhalten). – Datierung: 2. Hälfte 16.– 1. Hälfte 17. Jh. – FNr. 27.22/29.07. (S. Doswald)
- 143: Münze.** Schwyz, Land. Schwyz, Schilling o. J. (1623–1673). Vs. []; unkenntlich. Rs. []; nimbierter und mitriertes Brustbild des hl. Martin von vorn mit Krummstab und Schwert. Divo/Tobler 1987, S. 142, Nr. 1228a–k. Billon. 1,24 g; 20,8–15,3 mm; 360°. A 0/0, K 5/4, Münze gebogen (ca. 90°, Rs. aussen), in der Mitte entlang des Falzes kleiner Durchbruch (Durchstich?). Bem.: Die Bestimmung dieser Münze ist unsicher. – Datierung: 1623–1673. – FNr. 27.22/11.04. (S. Doswald)
- 144: Münze.** Zürich, Stadt. Zürich, 1 Rappen o. J. (ca. 1712–1773). Vs. Zürcherwappen auf Dreipass gelegt, zwischen den Bogenenden je ein Kleeblatt; Perlkreis. Rs. MONETA / TIGURI / NA; zwischen Lorbeer- und Palmzweig. Divo/Tobler 1974, S. 55, Nr. 456; Hürlimann 1966, S. 261, Nr. 1136. Billon. 0,43 g; 15,1–14,5 mm, 360°. A 1/1, K 1/1, kleine Beschädigungen am Rand. Bem.: Unter gleicher FN ein kleines Metallstück. – Datierung: ca. 1712–1773. – FNr. 27.22/33.01. (S. Doswald)
- 145: Münze.** St. Gallen, Kanton. St. Gallen, 1 Batzen 1815. Vs. CAN[T]ON ST. [G]ALLEN // 1815; spitzes Kantonswappen zwischen zwei Eichenzweigen und auf einer aus drei Linien gebildeten Leiste gestellt. Rs. 1 / BAZEN / - · - / K; Blütenkranz. Divo/Tobler 1969, S. 102, Nr. 169f.; Jaeger/Lavanchy 1963, S. 15, Nr. 7f. Billon. 1,71 g; 24,30–23,1 mm; 180°. A 1/1, K 2/2. Drei Fragmente nachträglich zusammengeklebt, beidseitig Oberflächenschicht entlang der Hauptbruchstelle abgeplattet, kleiner Spalt. – Datierung: 1815. – FNr. 27.22/11.20. (S. Doswald)
- 146: Münze.** Luzern, Stadt. Luzern, 1 Angster 1790. Vs. ovales Luzernerwappen in einfacher Kartusche zwischen Palm- und Lorbeerzweig. Rs. I / ANGSTER / 1790; oben und unten Zierranken. Divo/Tobler 1974, S. 125, Nr. 573b; Wielandt 1969, S. 153, Nr. 184. Kupfer. 0,40 g; 13,5–13,1 mm; 180°. A 1/1, K 2/2. – Datierung: 1790. – FNr. 27.22/28.02. (S. Doswald)
- 147: Münze.** Schwyz, Land. Schwyz, 1 Rappen 1797. Vs. ovales Schwyzewappen mit Bogenverzierungen zwischen zwei Lorbeerzweigen. Rs. I / RAPEN / 1797; oben dreiteilige Bogen-einfassung, zwischen den Bogenenden je eine kleine Rosette, unten Blätter. Divo/Tobler 1974, S. 137, Nr. 590h; Wielandt



142



143



144



145



146



147



148



149



150



151



152



153



154



155

Tafel 9: 142 Silber; 143–145 Billon; 146–148 Kupfer; 149, 150 Bronze; 151–155 Messing. M. 1:1.

1964, S. 108, Nr. 122. Kupfer. 1,61 g; 18,3–17,9 mm, 180°. A 1/3, K 3/2, vor allem auf Vs. von Kupferausblühungsschicht bedeckt. – Datierung: 1797. – FNr. 27.22/11.08. (S. Doswald)

148: Münze. Schwyz, Kanton. Aarau, 1 Rappen 1815. Vs. ovales Wappen [in einfacher Kartusche zwischen zwei Zweigen]. Rs. [I] / [R]APPEN / 1815; Einfassung nicht mehr erkennbar. Divo/Tobler 1969, S. 57, Nr. 87c; Wielandt 1964, S. 111, Nr. 157a. Kupfer. 0,44 g; 14,4–13,2 mm, 360°. A 2/2, K 4/4. – Datierung: 1815. – FNr. 27.22/138.07. (S. Doswald)

149: Wappensiegel-Petschaft oder Typar eines Adligen oder Bürgers (?) Rudolf Va[...], 2. Hälfte 13. – 1. Hälfte 14. Jh. Vs. [+] S'. RVDOLFI . V []; Wappenschild mit Lilie (?) auf damasziertem Feld, in Perlkreis. Rs. ge-glättet. Bronze, gegossen und graviert. 16,583 g; Dm. ca. 42 mm. Gebrochen und mit Meissel-Einhieben entwertet; linke Hälfte erhalten.

Bemerkungen: Der Siegelstempel (Petschaft) des Adligen oder Bürgers Rudolf kann wie jedes nicht-königliche Siegel zu den Privatsiegeln gezählt werden. Er wurde bewusst «gebrochen», d. h., er wurde zerstört, um Siegelmissbrauch zu vermeiden, da der Inhaber entweder verstorben war, sich ein neues Petschaft schnieden liess oder seiner Rechte bzw. seines Amts verlustig erklärt worden war. Derartige Kassierungen von Siegeln waren üblich und sind aus der Literatur bekannt. Ungewöhnlich ist nur, dass das Typar nicht wieder eingeschmolzen wurde. Die Datierung beruht auf stilistischen Merkmalen, wie die sorgfältigen, leicht gotisierenden Buchstaben der Legende (z. B. S) sowie Schildform und Damaszierung des Feldes. Die Qualität und Grösse des Typars sprechen dafür, dass es einer Person von adligem oder ritterlichem Stand gehörte. Eine Recherche in regionalen Wappen- und Stammbüchern könnte sogar die Identifikation des Inhabers ermöglichen. – Datierung: 2. Hälfte 13. – 1. Hälfte 14. Jh. – FNr. 27.22/28.08. (M. Matzke)

150: Wappensiegel-Petschaft oder Typar eines unstandesgemässen Ritters (?) «de Silem[...]» (evtl. «von Silenen»), 2. Hälfte 13. – 1. Hälfte 14. Jh. Vs. Wappenschild mit steigendem Löwen und Bastardfaden, in Perlkreis; [...]I * DE * SILEM[...] (oder [...]I * DE * SILCH[...]?). Rs. Geglättet und mit Handhabung. Bronze, gegossen und graviert. 7,692 g; 27,0 mm. Gebrochen und mit Meissel-Einhieben entwertet (untere Hälfte erhalten).

Bemerkungen: Allgemeine Hinweise zu gebrochenen Siegeln vgl. Kat. 149. Die Datierung beider Typare beruht auf stilistischen Merkmalen, wie die sorgfältigen, leicht gotisierenden Buchstaben der Legende (z. B. S) sowie Schildform und Damaszierung des Felds nahelegen. Dieses Petschaft ist deutlich kleiner als das Petschaft Kat. 149 und trägt damit der Tatsache Rechnung, dass der wohl ritterliche Inhaber unstandesgemässer Herkunft war und daher einen Löwen mit sogenanntem Bastardfaden führte. Ob die Herkunftsbezeichnung de Silem[...] evtl. auf die Familie der Meier von Silenen zu beziehen ist, wäre zu untersuchen. – Datierung: 2. Hälfte 13. – 1. Hälfte 14. Jh. – FNr. 27.22/142.01. (M. Matzke)

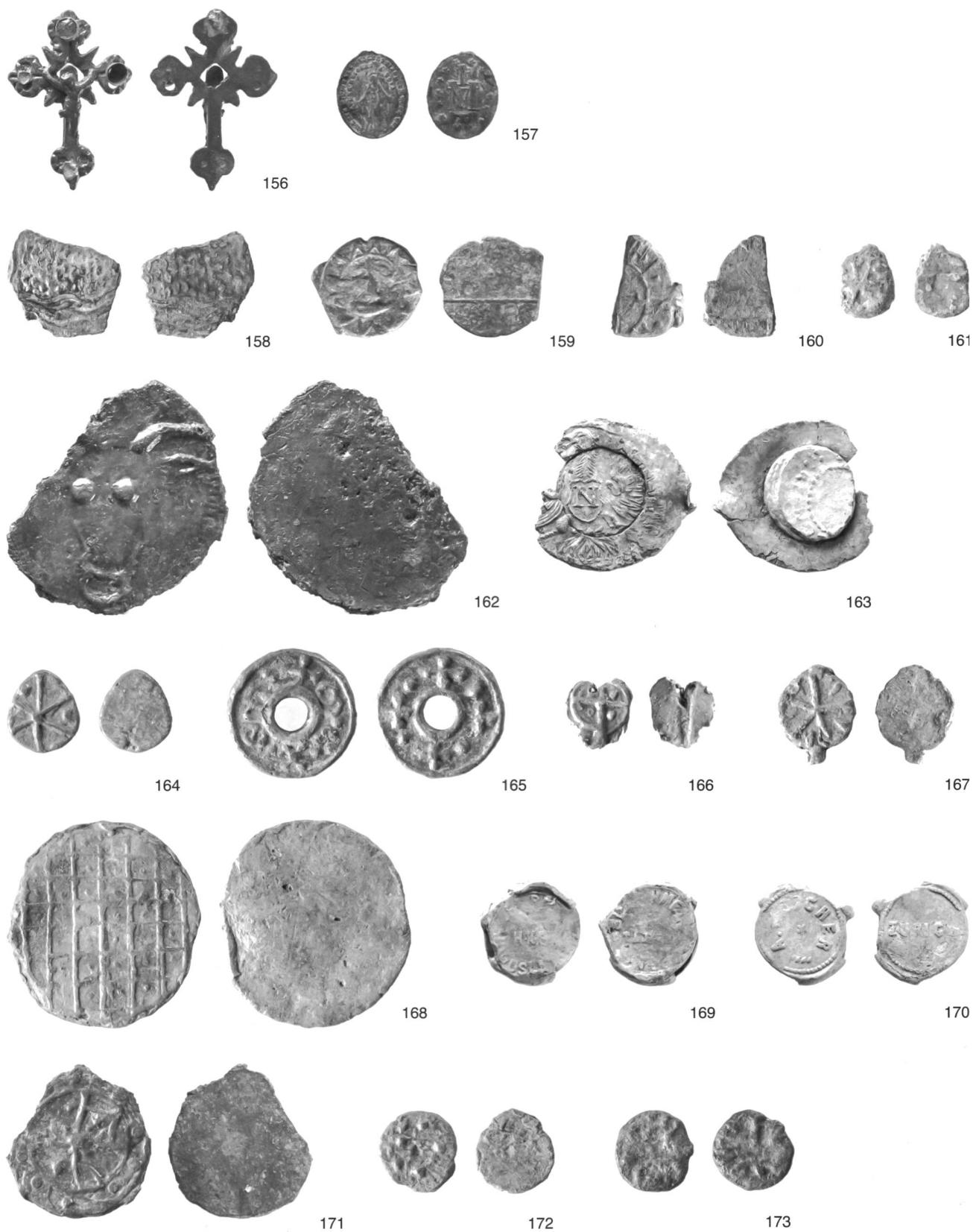
151: Augsburg, Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra. Werkstatt Seel, Salzburg, Ulrichskreuzmedaille (2. Hälfte 17. Jh.). Vs. (Stern) CRVX VICTO – RIALIS S; VDALRICI EPISCO –

PI AVGVSTANI ; strahlendes Ulrichskreuz mit Darstellung der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (wie bei der Rs. Friesenegger 1937, S. 54, Nr. 119 [I B 40]); oben zwischen Wolken ein n. l. fliegender Engel mit Kreuz, dessen Strahlen bis zum nimbierteren hl. Bischof Ulrich hinabreichen, neben dem Heiligen der Kaiser; die kaiserlichen Reiter nehmen etwa zwei Drittel der Schlachtdarstellung ein, rechts die Ungarn, darunter einer mit Fahne, ein anderer mit Schwert; unten der hl. Benedikt, der mit ausgebreiteten Armen n. l. kniet und die Worte [Salva nos] betet. Rs. IHS VADE RETRO SATANA, NVN[Q]VĀ SVADE MIHI VANA[,] SVTMALA, QV[Æ] LIBAS[,] IPSE VENĀ BIBAS (über V in SVTMALA Abkürzungszeichen); in der Mitte ein Benediktuskreuz mit Inschrift, auf dem Kreuzpfahl: CRVX / SACRA / SIT / MIHI / LVX; auf dem Querbalken: NŌ DRACO SIT MIHI DVX; in den Winkeln des Kreuzes: CRVX – SĀCTI – PA- / TRIS – BENE- / DICTI. Beierlein 1866–1867, S. 114, Nr. 11g; Friesenegger 1937, S. 55, Nr. 125 (I B 46); Roll 1915, S. 73–74, Nr. 208. Messing. 5,65 g; 42,6–35,2 mm; 360°. A 2/2, K 1/1. Tragöse abgebrochen. Technik/Form: Guss, hoch-oval. Bemerkung: Roll glaubt, dass diese Medaille als «allgemeine Salzburger Medaille» anzusprechen sei. Zum einen erscheint das Medaillenbild der Medaillen-Rs. auch auf Medaillen der Salzburger Akademischen Kongregation, zum anderen wird der hl. Ulrich allgemein als Streiter für das Christentum wie auch als Patron des Feldbaus verehrt. – Datierung: 2. Hälfte 17. Jh. – FNr. 27.22/138.03. (S. Doswald)

152: Unbekannte Werkstatt, Heiligenmedaille (letztes Drittel 17. – 1. Hälfte 18. Jh.). Vs. S [-] – ANT – ON; nimbierteres Hüftbild n. l. des hl. Antonius von Padua in der Darstellung als junger Franziskaner mit Tonsur, links das Jesuskind, das auf einem Buch mit ausgebreiteten Armen auf den Heiligen zugeht, das Haupt des Kindes von Strahlen umgeben. Rs. S · MARIA MAGDALENA; nimbierteres Hüftbild n. r. der hl. Maria Magdalena als Büßerin vor einem Altar oder Tisch, darauf ein Kruzifix und Totenschädel, in die Rechten hält sie ein Salbgefäß, ihre Linke ist auf die Brust gelegt. Messing. 7,31 g; 31,5–30,0 mm; 360°. A 2/2, K 2/2. Tragöse abgebrochen. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: letztes Drittel 17. – 1. Hälfte 18. Jh. – FNr. 27.22/22.04. (S. Doswald)

153: Heiligenmedaille, süddeutsche Werkstatt (Augsburg), (spätes 17. – 1. Hälfte 18. Jh.). Vs. [E]CC[E] [-?] (Stern) [-?] [H] OM[O]; lockige Christusbüste n. r. mit Dornenkrone. Rs. []; nimbierteres Hüftbild des hl. Benedikt n. r., mit seiner rechten Hand zeigt er auf eine Stelle im aufgeschlagenen Regelbuch, das von einem Engel gehalten wird; keine weiteren Elemente des Medaillenbildes mehr erkennbar (über Buch ovaler Benediktusschild mit den Abbreviationen des Benediktussegens etc.). Fassbinder 2003, S. 552, Nr. 607. Messing. 7,78 g; 37,3–27,3 mm; 360°. A 0/0, K 4/4. Tragöse zur Hälfte abgebrochen. Technik/Form: Guss, hochoval. – Datierung: spätes 17. – 1. Hälfte 18. Jh. – FNr. 27.22/138.10. (S. Doswald)

154: Caravacakreuz (17./18. Jh.). Vs. Benediktussegen, eingraviert. Erster Querbalken: VRS[N]SMV; zweiter Querbalken (Kreuzenden verziert): SMQLIV[B]; Kreuzpfahl: CS – SML – []. Rs. Zachariassegen, oben auf dem Kreuzpfahl vermutlich



Tafel 10: 156, 157 Messing; 158–161, 164–168, 171–173 Blei-Zinn; 162, 163, 169, 170 Blei. M. 1:1.

Standfigur eines Heiligen, eingraviert. Erster Querbalken: + Z + DIA + B; Kreuzpfahl (zwischen beiden Querbalken): IZ + S; zweiter Querbalken (Kreuzenden verziert): AB + Z + H; Kreuzpfahl (unterhalb zweiter Querbalken): G[]. Messing. 2,61 g; 32,0–24,6 mm; 360°. A 2/2, K 2/2. Technik/Form: Guss, Gravur, doppelbalkiges Kreuz. – Datierung: 17./18. Jh. – FNr. 27.22/33.04. (S. Doswald)

155: Rom, päpstliche **Marke/Medaille** (17.?–19. Jh.). Vs. unterer Teil eines päpstlichen Brustbilds (wohl n. r.) mit Pluviale (Bereich von Schulter und Oberarm). Rs. IM (Gravur). Messing. 9,40 g; 39,0–15,0; Stempelstellung unbestimmt. A 1, K 2. Fragment (kein originaler Rand erhalten), gebogen. Technik/Form: Guss, Gravur, evtl. ursprünglich rund. – Datierung: 17.?–19. Jh. – FNr. 27.22/29.30. (S. Doswald)

156: **Kreuzanhänger** (17.–19. Jh.). Lindenblattkreuz, in den Winkeln dreieckförmige Strahlen, die Kreuzenden ursprünglich mit in Messing eingefassten Glaskügelchen verziert; von diesen Verzierungen hat sich nur jene auf dem oberen Kreuzarm (Glasfarbe rot) erhalten, auf dem rechten Kreuzarm findet sich die Einfassung ohne Glas, beim linken und unteren Kreuzarm ist die Einfassung abgebrochen; auf dem Kreuz befestigt, ein halbplastischer Korpus, Dreinageltypus, nimbierter Kopf n. l. geneigt, die Arme angewinkelt, mit wehendem Lententuch. Messing. 2,18 g; 32,8–22,9 mm; einseitig. A 2, K 1. Technik/Form: Guss, Kreuz. – Datierung: 17.?–19. Jh. – FNr. 27.22/91.05. (S. Doswald)

157: Paris, Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, Kapelle. Herstellungsort unbekannt, wunderbare **Medaille** (2./3. Drittelp 19. Jh.). Vs. O MARIE CONÇUE SANS PECHÉ PRIEZ POUR NOUS QUI / AVO[N]S RECOURS À VOUS ; Maria, nimbiert, im langen Gewand und mit ausgebreiteten Händen, von denen Strahlen (der Gnade) ausgehen, steht auf der Erdkugel und tritt auf die Schlange. Rs. in einem Kranz aus 12 fünfstrahligen Sternen, Fussbalkenkreuz mit M verbunden, darunter die hll. Herzen Jesu und Mariä. Messing. 0,51 g; 16,2–13,2 mm; 360°. A 1/1, K 2/2. Tragöse abgebrochen. Technik/Form: geprägt, hochoval. – Datierung: 2./3. Drittelp 19. Jh. – FNr. 27.22/29.11. (S. Doswald)

158: **Blei-Zinn(?)-Marke?** Medaille? (mittelalterlich/neuzeitlich) Vs. Schuppen und Wellenlinien? Federkleid? Rs. Schuppen und Wellenlinien? Federkleid? Blei-Zinn? Buntmetall? 2,38 g; 23,7–17,4 mm; 0°. A 1/1, K 1/1. Fragment, keine Originalkante erhalten. – Datierung: mittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/11.15. (S. Doswald)

159: **Blei-Zinn-Marke** (mittelalterlich/neuzeitlich). Vs. Sonnen gesicht mit breiter Nase und dicken Lippen. Rs. feine Linie. Blei-Zinn. 2,87 g; 20,5–18,4 mm; einseitig. A 1, K 1. Technik/Form: Guss, ründlich. – Datierung: mittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/11.24. (S. Doswald)

160: **Blei-Zinn-Marke** (mittelalterlich/neuzeitlich). Vs. Trugschrift? (Buchstaben? zwischen Punkten gesetzt); im Feld Kreuz? Blei-Zinn. 2,18 g; 19,0–13,1 mm; einseitig. A 1, K 1. Fragment. Technik/Form: Guss, ursprünglich wohl rund. – Datierung: mittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/28.07. (S. Doswald)

161: **Blei-Zinn-Marke** (mittelalterlich/neuzeitlich). Vs. 6-strahliger Stern, in den Zwickeln je eine Kugel. Rs. Steg; unkenntlich. Blei-Zinn. 1,287 g; 13,7–10,2 mm, 0° (oder einseitig?). A 1/1, K 2/2. Technik/Form: Guss, langoval; Vs. gewölbt, Rs. leicht eingezogen; Ansatz eines Gusszapfens erhalten. – Datierung: mittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/142.05. (R. C. Ackermann)

162: **Marke** (mittelalterlich/neuzeitlich). Vs. Stierkopf mit Nasenring, aussen Strichelrand. Aes?/Blei? 19,90 g; 44,9–32,3 mm; einseitig. A 1, K 1, stark ausgebrochen. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: mittelalterlich/neuzeitlich. – FNr. 27.22/11.26. (S. Doswald)

163: Nördlingen, Stadt, **Tuchplombe** (15.–18. Jh.). Vs. Adler n. l., die Brust belegt mit einem deutschen Schild, darin Buchstabe N. Rs. []GEN (Rosette aus fünf Punkten gebildet) (Zeichen; Perlkreis. Blei. 4,03 g; 29,7–27,6 mm (äußerer Ring); 4,39 g; 17,7–16,4 mm (Mittelstück); Stempelstellung unbestimmt. A 1/1, K 1/1. Typ: Stiftplombe; erbrochen; erhalten ist die Grundplatte mit Stift und Ansatz des Steges. Vgl. Fund Lenzburg AG, Flur Lindenholz, KAAG Inv. X.84.50/1–13 (Mitt. P.-A. Schwarz, Basel). – Datierung: 15.–18. Jh. – FNr. 27.22/138.17. (S. Doswald / R. C. Ackermann)

164: **Blei-Zinn-Marke** (16.–18. Jh.). Vs. sechsspeichiges Radkreuz mit insgesamt vier Kugeln zwischen den Speichen. Blei-Zinn. 2,46 g; 15,2–13,2 mm; einseitig. A 1, K 1. Technik/Form: Guss, tropfenförmig. – Datierung: 16.–18. Jh. – FNr. 27.22/11.02. (S. Doswald)

165: **Blei-Zinn(?)-Marke** (16.?–19. Jh.). Vs. SM : (Kugelkreuz) (liegendes S) · (vier ins Kreuz gestellte Kugeln) (Schrägkreuz mit Kugelenden) · Rs. vier Kugelkreuze, zwischen den einzelnen Kreuzen eine Kugel. Blei-Zinn? 7,19 g; 23,9–23,4 mm; Stempelstellung unbestimmt. A 1/1, K 1/1. Technik/Form: Guss, rund, in der Mitte Loch; Ränder beidseitig vorstehend. – Datierung: 16.?–19. Jh. – FNr. 27.22/11.07 (S. Doswald)

166: **Blei-Zinn-Marke** (17./18. Jh.). Vs. vierspeichiges Radkreuz, zwischen den Speichen zwei Kugeln und zwei Ringel. Rs. Linie entlang der Mittel-/Gussachse. Blei-Zinn. 1,29 g; 13,8–11,8 mm; einseitig. A 1, K 1. Gussfehler, Metall beim Giessvorgang teils aus der Gussform herausgeflossen, Einguss nicht gekappt. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: 17./18. Jh. – FNr. 27.22/28.03. (S. Doswald)

167: **Blei-Zinn-Marke** (17./18. Jh.). Vs. fünfspeichiges Radkreuz, zwischen den Speichen je eine breite Kerbe. Rs. glatt. Blei-Zinn. 2,22 g; 18,3–14,1 mm; einseitig. A 1, K 1. Technik/Form: Guss, rund mit Gusszapfen. – Datierung: 17./18. Jh. – FNr. 27.22/29.06. (S. Doswald)

168: **Blei-Zinn-Marke**; **Spielmarke?** (neuzeitlich). Vs. Feld geschacht, in jedem Quadrat ein Punkt. Rs. glatt. Blei-Zinn. 19,81 g; 37,6–33,5 mm; einseitig. A 1, K 1. Technik/Form: Guss, hochoval. – Datierung: neuzeitlich. – FNr. 27.22/28.10. (S. Doswald)

169: Goslar. **Plombe** (Waren- oder Transportplombe?) (19./20. Jh.). Vs. oben: · H (oder F) [·] R (oder F); im Feld: · H · K ·

S [·]; unten, nach aussen gestellt: GOSLA[R]. Rs. oben: S[] HMEL; im Feld: STA[]; unten: Aufschrift unlesbar. Blei. 10,56 g; 19,0–17,4 mm, A 1/1, K 1/1. Typ: Kreuzlochplombe, intakt. – Datierung: 19./20. Jh. – FNr. 27.22/11.110. (S. Doswald)

170: Zürich, Warenplombe (19./20. Jh.). Vs. A. [..S]CHER ‘‘‘; um 5-strahligen Stern; in Perlkreis. Rs. ZURICH; in Perlkreis. Typ: Kreuzlochplombe; intakt. Blei. 5,874 g; 19,1–16,2 mm, 360°. A 1/1, K 2/3. – Datierung: 19./20. Jh. – FNr. 27.22/142.02. (R. C. Ackermann)

171: Blei-Zinn-Marke (neuzeitlich). Vs. nicht näher bestimmbar figürliche Darstellung (gekreuzte Schlüssel?) und Kugeln; in einem breiten, mit Kugeln belegten Ring. Rs. glatt. Blei-Zinn. 6,10 g; 28,0–24,3 mm; einseitig. A 1, K 1. Ausgebrochen. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: neuzeitlich. – FNr. 27.22/138.13. (S. Doswald)

172: Blei-Zinn-Marke (neuzeitlich). Vs. Feld belegt mit diversen Kugeln und Strichen. Rs. glatt. Blei-Zinn. 2,22 g; 15,3–14,3 mm; einseitig. A 1, K 1. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: neuzeitlich. – FNr. 27.22/91.02. (S. Doswald)

173: Blei-Zinn-Marke (Zeitstellung unbestimmt). Vs. unkenntlich. Rs. unkenntlich (Buchstaben? Zahlen?). Blei-Zinn. 1,75 g; 15,1–14,1 mm; Stempelstellung unbestimmt. A 0/0, K 1/1. Technik/Form: Guss, rund. – Datierung: Zeitstellung unbestimmt. – FNr. 27.22/29.09. (S. Doswald)